3

Komische Erzählungen

von

W. M. Thackeray.

Zweiter Band.

Die Engländer in den Tuillerieen. — Mr. Kaudels Frühstücksreden. — Unsere Straße.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags=Comptoirs.
1851.

Erstes Kapitel.

Schrift oder Bild.

Ich liebe politische Triumphe. Es ist etwas sehr Angenehmes, Europa im Gewand eines Regenerators zu durchwandeln, den guten Saamen der Staatsökonomie an Orten auszustreuen, welche bis jetzt unfruchtbar gewesen sind und die Heiden über das Weben des Kattuns und die Segnungen des einseitigen Freihandels aufzuklären. Ich schmeichle mir in gewissen, früher in Finsterniß versunkenen Gegenden Europa's bedeutende Sensation erregt und sie durch die argand'sche Lampe der Manchester-Philosophie erleuchtet zu haben. Seit vergangenem September bin ich nicht müssig gewesen, sondern habe das Banner der staatsökonomischen Wiedergeburt von der Ostsee bis an die Küsten des Bosporus getragen.

Als Apostel des Friedens und des Ueberflusses bin ich überall mit Entzücken begrüßt worden. Niemals, glaube ich, herrschte ein aufrichtigerer, angelegentlicherer Wunsch unter allen Nationen nach Erhaltung der allgemeinen Ruhe als jetzt, niemals gab es eine bessere Sicherheit für die Verbrü-

derung, die wir Alle so innig wünschen, nie eine friedlichere, der Revolution abgeneigtere Epoche. Dies waren meine Ansichten wenigstens noch vor Kurzem, als ich, nachdem ich eine geheime ziemlich delicate Mission in einem sehr entfernten Theile des Continents erfüllt, mein Antlitz heimwärts kehrte und meine Schritte nach dem englischen Mecca lenkte. Als ich durch Italien kam, fand ich dieses Land sehr mit Plänen in Bezug auf sociale Organisation beschäftigt, wozu es durch die theilnehmende Gegenwart eines Mitglieds des englischen Kabinets aufgemuntert ward. Es war ein erfreulicher Anblick, das gute Einverständniß zu sehen, welches zwischen dem unaccreditirten britischen Minister und der Hefe der ausonischen Bevölkerung bestand — die wechselseitige Höflichkeit und Sympathie, welche jeder der hohen contrahirenden Theile an den Tag legte — und die Vollkommenheit, mit welcher die Lazzaroni die Beweggründe auffaßten, welche den nordischen Pair bewogen hatten, sich einstweilen dem Zustand der Glückseligkeit zn entziehen und den ganzen Umfang seiner ungeheuern Talente und seines Genius der Sache der Insurrection im Auslande zu widmen. Ich hatte eben nur Zeit, dem Papst Pius zu der reizenden Aussicht Glück zu wünschen, die sich vor ihm aufthat und einige wenige eilige Worte in Bezug auf die Vorzüglichkeit der Baumwolle vor dem Christenthum als allgemeines Beruhigungsmittel zu sagen, als gewisse unangenehme Gerüchte von der Grenze bis zu der ewigen Stadt durchdrangen und mich von der Räthlichkeit überzeugten, meinen Rückzug nach dem Lande

meiner Geburt fortzusetzen. Nicht als ob ich mich vor dem blanken Stahl fürchtete oder einen absoluten Widerwillen gegen Kartätschen hätte, aber meine Mission war vorzugsweise eine des Friedens; ich hatte eine große Pflicht gegen mein Vaterland zu erfüllen und diese hätte durch die Kugel eines tölpischen Oesterreichers auf sehr bedauerliche Weise abgekürzt werden können.

Siehe mich daher, lieber Leser, jetzt in Paris — dieser aspasischen Hauptstadt der Welt. Ich hatte sie schon oft in der Eigenschaft eines Touristen und Literaten besucht, aber jetzt besuchte ich sie zum ersten Male als Politiker. Allerdings war ich nicht accreditirt; ich hatte weder einen diplomatischen Rang, noch den noch schmeichelhafteren Gehalt von welchem ein solcher Rang gewöhnlich begleitet ist. Aber in unserer Zeit verschwinden solche Auszeichnungen immer mehr. Ich hatte mit eigenen Augen eine ziemliche Masse freiwilliger Diplomatie gesehen, welche ganz gewiß nicht in dem regelmäßigen Canal zu fließen schien und überdies konnte ich persönlich das Gewicht bezeugen, welches man im Auslande auf privatim unternommene commerzielle Kreuzzüge legt. Ich bedurfte keines amtlichen Costüms; ich war der Repräsentant einer volksthümlichen Bewegung; ich war der Vorkämpfer einer Klasse und mein Name und meine Prinzipien waren eines wie das andere den Ohren der Eingeweihten in Europa bekannt. Früher war ich stolz darauf gewesen mit Eugen Sue, Charles Nodier, Paul de Kock und andern literarischen Berühmtheiten umzugehen; ich hatte meine Zeit mit Schwel-

gereien in dem Café de Londres und ähnlichen Plätzen verschwendet und war nur zu glücklich, zu jenen kleinen Vergnügungspartieen zugelassen zu werden, bei welchen die Mehrzahl der Cavaliere Feuilletonisten und die Damen irdische Gestirne vom Himmel des Theaters des Variétés sind. Jetzt schauete ich auf diese frühere Phase meiner Existenz mit dem Bewußtsein zurück, daß ich meine Zeit und meine Kraft verschwendet — ich war berechtigt, mich Thiers, Odillon-Barrot, Cremieux und andern Volkshelden an die Seite zu stellen und ich beschloß, mich demgemäß zu betragen. Ich weiß nicht, ob ich mir erlauben darf, in die genauen Details der Staatsgeschäfte einzugehen, welche mich einige Zeit lang in Paris aufhielten. Es reiche hin zu sagen, daß ich warm und herzlich empfangen ward und sogleich mit den Mitgliedern der äußersten Linken in das beste Einvernehmen trat.

Eines Nachmittags, ungefähr in der Mitte des Februar kehrte ich aus der Deputirtenkammer zurück und dachte sehr ernsthaft über die Debatte nach, der ich soeben beigewohnt, welche den Widerstand der Minister gegen die Abhaltung eines Reformbanketts in Paris betraf und woran mein Freund Barrot ganz besonders eifrigen Antheil genommen hatte. An der Ecke der Place de la Concorde bemerkte ich einen langen, muskel-starken Mann in Nationalgarden-Uniform, der mit dem Verkauf eines Pudels um den Preis unterhandelte. Ich glaubte das Gesicht des Mannes zu kennen, blieb stehen, betrachtete ihn näher und lag im nächsten Augenblick in den

Armen meines berühmten Freundes, des Grafen von Monte-Christo und Marquis Davy de la Pailleterie.

„Der Tausend," rief der Verfasser der „drei Musketiere", „wer hätte gedacht, Sie hier zu sehen? Willkommen, mein lieber Dunshunner*), tausend Mal willkommen in Paris. Wo sind Sie denn während der letzten hundert Jahre gewesen?"

„Auf Reisen, wie Sie, auf Reisen im Orient, mein lieber Marquis," entgegnete ich.

„Ah, bah, das ist ein alter Witz, ich bin auf dem Zuge nach Egypten niemals weiter gekommen, als bis in das Hölzchen von Boulogne, aber es gelang mir doch, das gutmüthige Publikum wegen der Bäder von Alexandrien hinters Licht zu führen. Aber wie kommen Sie denn jetzt hierher? Dix mille tonnerres. Man sagt, Sie wären zum Pair von England gemacht worden."

„Nun das gerade nicht, es wurde, glaube ich, davon gesprochen. Eifersucht — Eifersucht, verstehen Sie."

„Ach, ja wohl, ich verstehe. Ce vilain Palmerston. N'est-ce pas? Aber so geht es allemal; die Minister sind überall dieselben. Sie werden es schwerlich glauben, mein lieber Freund, ich mit meinem alten Familientitel, ich, der

---

*) Wörtlich: Einer, der seine Gläubiger meidet — Anspielung auf die Thatsache, daß viele Engländer nur deshalb auf dem Continent reisen, um ihren Gläubigern aus dem Wege zu gehen.

beliebteste Schriftsteller Frankreichs bin nicht einmal Mitglied der Deputirtenkammer.“

„Sie setzen mich in Erstaunen.“

„Ja, im Ganzen genommen geht es bei Ihnen in England immer noch gerechter zu. Da haben wir den kleinen Disraeli — sehr gescheidter Mann — Monceton Milles, Bourring bien mauvais poètes und Wakeley, die alle bei der Legislatur Sitz und Stimme haben, während hier das literarische Interesse durchaus nicht vertreten ist.“

„Aber, mein lieber Marquis, Sie vergessen Lamartine.“

„Lamartine! das ist ein sentimentaler Schwätzer, eine Null. Nein, mein Freund, Frankreich muß wiedergeboren werden. Die Tochter des Ruhms kann nie ohne Fortschritt leben.“

„Wie, Marquis, ich dächte Sie und Montpensier —“

„Wären Freunde? Das ist allerdings wahr. Ich war es, der die spanische Heirath zu Stande brachte. Dort schmeichle ich mir, Euerm treulosen Albion eins ausgewischt zu haben. Aber die Wahrheit zu gestehen, ich bin dieser Familienbündnisse müde, wir brauchen etwas mehr, um uns lebendig zu erhalten — etwas Auffälliges — kurz etwas wie die Pyramiden und Moskau, um uns in dem schwarzen Schlunde einen Anstoß nach Vorwärts zu geben. Die Grenzen von Algerien sind zu eng für das wehende Banner unserer großen Nation. Wir brauchen Freiheit, weniger Besteuerung und eine ausgedehntere Grenze.“

„Und kann nicht dies Alles,“ sagte ich, um die Ge-

legenheit, einen so berühmten Mann, wie den Grafen von Monte-Christo zu den großartigsten Grundsätzen von Manchester zu bekehren, nicht unbenützt vorübergehen zu lassen — „kann nicht dies Alles auf friedlicherem Wege erreicht werden, als durch den Umsturz der allgemeinen Ruhe? Was ist die Freiheit Anderes, mein lieber Marquis, als eine unbeschränkte Ausfuhr baumwollener Waaren mit verdoppelter Stundenzahl der heilsamen Arbeit im Inlande? Wie wollen Sie Ihre Besteuerung besser vermindern, als durch Aufhebung aller Einfuhrzölle, bis das Deficit einzig und allein auf den Schultern einer Volksklasse liegt, die sich nicht beklagen darf? Warum wollen Sie Ihre Grenzen zu erweitern suchen, während wir in England aus bloßer Liebe zur Welt im Allgemeinen unsere Kolonien eine nach der andern vernichten? Haben Sie vielleicht einmal zufällig," fuhr ich fort, indem ich ein Bündel Freihandelstraktätchen aus der Tasche zog, „haben Sie einmal einen dieser berühmten Ergüsse des gesunden Menschenverstandes und der Staatsökonomie gelesen? Ist Ihnen nicht der weltbeglückende Plan bekannt, den Cobden —"

„Peste," rief der berühmte Autor, „was zum Teufel kümmern wir uns denn um die Ansichten dieses vermaledeiten Fabrikanten. Wissen Sie nicht, mein lieber Freund, daß alle große Revolutionen von uns, den genialen Köpfen, ausgehen? Wir sind es die das Volk wirklich aufwecken, wir, die Dichter und Romanschreiber sind die Quelle aller legitimen Macht. Zum Beweis diene Ihnen Voltaire,

Rousseau und Beranger und — ich kann es wohl sagen, ohne daß man mich der Eitelkeit beschuldigen darf — der Marquis Davy de la Pailleterie."

„Sie stellen da eine ganz neue Theorie auf," sagte ich nachdenklich.

„Nun, da bitte ich um Verzeihung — sie ist so alt, wie die Literatur selbst. Keine Revolution kann wirksam sein, wenn sie nicht die schönen Künste zur Basis hat. So einfach als ich hier stehe, verlange ich doch nicht mehr Zeit als einen Monat, um Europa in einen allgemeinen Krieg zu verwickeln."

„Das ist doch nicht Ihr Ernst?"

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf."

„Erlauben Sie mir, Ihre Worte zu bezweifeln."

„Wünschen Sie den Beweis davon zu sehen?"

„Nein, wenigstens nicht in so großem Maßstabe. Ich fürchte, die Folgen möchten zu ernsthaft sein, um den Erfolg zu rechtfertigen."

„Ah, bah, Sie sind ein Philanthrop. Was sind einige tausend Menschenleben in Vergleich mit dem Triumph des Geistes."

„Für Sie vielleicht nicht viel, aber den Besitzern wird es sicherlich nicht ganz gleich sein; aber reden Sie ernsthaft, lieber Freund, denn ich weiß wohl, daß Sie scherzen, wenn Sie vorgeben, eine solche Macht zu besitzen."

„Ich besitze sie aber."

„Aber die Mittel? Gesetzt und zugegeben, Sie hät-

ten die Macht — und ganz Europa kennt die Fähigkeiten des Verfassers von Monte-Christo an — so würde doch einige Zeit erforderlich sein, um diese Macht zu entwickeln. Sie können nicht hoffen, in einem Augenblick den Gemüthern einer ganzen Nation eine Idee einzuimpfen."

„Ich habe nicht gesagt, in einem Augenblick — ich sagte in einem Monat."

„Und darf ich Sie bitten, mir das Rezept mitzutheilen?"

„Es ist sehr einfach. Zwei Romane, jeder in zehn Bänden und ein paar Melodramen."

„Was, von Ihnen selbst?"

„Von mir selbst," entgegnete der Marquis de la Pailleterie.

„Ich wollte, ich wüßte wie Sie das anfingen. Ich habe gehört, daß sich G. P. R. James verbindlich gemacht hat, alle Monate einen Band zu liefern, aber durch eine solche Leistung, wie Sie da auf sich nehmen, würde er ganz in den Schatten gestellt."

„Die Sache erklärt sich ganz leicht. Er schreibt — ich schreibe niemals."

„Sie schreiben niemals?"

„Niemals."

„Nun wie zum Teufel bringen Sie denn Ihre Sachen fertig?"

„Ich componire. Seit dem Augenblick wo ich Sie hier traf, habe ich ein ganzes Kapitel der Memoiren eines Arztes componirt und dictirt."

„Dictirt?“

„Ganz gewiß. Es ist schon geschrieben und wird morgen in ganz Paris gelesen werden.“

„Herr Marquis, habe ich vielleicht die Ehre, eine Unterredung mit dem Satan zu halten?“

„Mon cher, vous me flattez beaucoup. Ich habe es nicht für nöthig gehalten, meine Erfahrungen der theilnehmenden Brust des Herrn Frederic Soulié mitzutheilen.“

„Dann haben Sie also einen spiritus familiaris,“ sagte ich, indem ich einen argwöhnischen Blick auf den Pudel warf, der eben eifrigst beschäftigt war, mit der Schnauze in seinem dicken wolligen Felle herumzuwühlen.

Der Marquis lächelte.

„Die Freimüthigkeit, mit der Sie diesen Argwohn aussprechen, mein lieber Freund, verdient eine ganz besonders ausführliche Antwort. Ich habe allerdings einen vertrauten Geist — das heißt, ich besitze eine vertraute Person, die, obschon abwesend, doch zu allen Zeiten bereit ist, meine Gedanken aufzuzeichnen und in entsprechenden Worten die freiwilligen Regungen meiner Seele auszudrücken. Sie brauchen nicht zu erschrecken. Die Kunst ist eine unschuldige und die Ausübung derselben würde mich, wenn sie auch bekannt würde, durchaus nicht dem Tadel der Kirche blosstellen.“

„Sie spannen meine Neugier auf's Höchste.“

„Nun, so hören Sie zu. Einige Jahre lang habe ich mich mit der größten Aufmerksamkeit der Wissenschaft des animalischen Magnetismus gewidmet, einer Kunst, welche

ohne Zweifel die Grundlage der alten chaldäischen Weisheit bildete und welche, obschon sie jetzt wieder aufgelebt, doch durch die Ränke und Charlatanerien unwissender Betrüger sehr herabgekommen ist. Ich brauche nicht in Einzelheiten einzugehen. Nach langem Suchen ist es mir gelungen, ein Wesen zu finden, welches in seinem schlafenden oder geistigen Zustande eine vollkommene Verwandtschaft mit dem meinigen hat. Wenn Leontine Dechapelles wacht, so werden Sie in ihr eine ganz gewöhnliche junge Dame finden, die allerdings mit einer wunderbaren Empfänglichkeit für Musik begabt ist, aber in anderer Beziehung nichts Bemerkenswerthes zu haben scheint. Sobald sie aber schläft, wird sie gleichsam das Gegenstück, oder der Widerschein meines eigenen Ichs. Jeder Gedanke, der durch meine Brust geht, steigt gleichzeitig auch in der ihren auf. Ich brauche nicht einmal die Worte auszusprechen. In Folge eines wunderbaren Prozesses stellen sich ihr diese Gedanken so lebhaft dar, als ob ich auf die Komposition derselben den lebhaftesten Fleiß verwendet hätte. Ich brauche sie blos in den magnetischen Schlaf zu versetzen und mein literarisches Erzeugniß für den Tag ist so gut wie fertig. Ich gehe fort, schlendre in Paris herum, mische mich in die Gesellschaft, erscheine müssig und sorglos und doch gehen während dieser ganzen Zeit die idealen Personen meines Romans über den Spiegel meines Geistes und vollbringen die ihnen zugetheilte Aufgabe. Ich habe es in dieser Kunst so weit gebracht, daß ich zwei, sogar drei Romane auf einmal componiren kann. Wenn es Abend wird, kehre ich

nach Hause zurück und dann finde ich Leontinen allerdings bleich und erschöpft, aber mit einem ungeheuern Stoß Manuscript vor sich, welches die treue Niederschrift meiner Gedanken enthält. Nun werden Sie vielleicht aufhören, sich über eine scheinbare Fruchtbarkeit zu verwundern welche, die, wie ich wohl weiß, schon ganz Europa in Erstaunen gesetzt hat."

Alles dies sprach Monte-Christo mit so viel Ernst und Würde, daß ich ganz verwirrt dastand. Wenn er die Wahrheit sprach, so war dadurch allerdings das größte literarische Problem unseres Jahrhunderts gelös't, aber ich konnte kaum den Gedanken unterdrücken, daß er mich am Ende doch wohl zum Besten habe.

„Und wo wohnt sie, diese Demoiselle Leontine?" sagte ich.

„In meinem Hause," antwortete er, „sie ist mein Adoptivkind. Die arme Leontine, manchmal, wenn ich ihre bleiche abgezehrte Wange betrachte, geht es mir sehr nahe wenn ich bedenke, daß sie eine Berühmtheit, die allerdings unsterblich sein wird, so theuer bezahlen muß. Aber es ist dies einmal das Schicksal des Genius, mein Freund, dem wir uns Alle unterwerfen müssen."

Als der Marquis mit einem pathetischen Seufzer diese Worte sprach, konnte ich nicht umhin, einen Blick auf seine stattliche athletische Gestalt zu werfen. An dieser zeigte sich allerdings kein Schimmer von allzugroßer Anstrengung oder Erschöpfung, er sah aus, wie die personificirte gute Küche und

es war ihm gelungen, von seiner eigenen Person jede Spur des Leidens fern zu halten, die es ihm so gefühlvoll zu beklagen beliebte.

„Ich sehe schon, Sie zweifeln," sagte de la Pailleterie. „Nun, ich kann mich gerade nicht darüber wundern, denn ich weiß, daß dergleichen Dinge der Fassungskraft solcher ungläubigen Insulaner seltsam erscheinen. Ich will Ihnen aber einen Beweis geben, den ich einem Andern so leicht nicht geben würde, denn ich kann niemals den Dienst vergessen, den Sie mir vor längerer Zeit auf der Insel Bourbon erwiesen. Sie sehen dieses kleine Instrument — halten Sie es an das Ohr. Ich werde Leontinen auffordern zu sprechen und der Klang ihrer Antwort wird Ihnen durch dieses silberne Rohr zugehen, welches mit ihrer magnetischen Constitution in genauem Rapport steht."

Mit diesen Worten gab er mir eine kleine schön gearbeitete silberne Trompete in die Hand, die ich sofort an das Ohr setzte.

Monte-Christo richtete sich zu seiner vollen Länge auf, heftete seine schönen Augen unverwandt auf den leeren Raum vor uns, fuhr einge Mal mit den Händen auf und ab und sagte dann:

„Meine Freundin, hörst Du mich? Wenn Du mich hörst, so antworte."

Unmittelbar darauf und zu meinem Erstaunen zitterte durch das silberne Rohr wunderbares süßes Geflüster.

„Großer Meister! Ich höre — ich gehorche."

„Mögen St. Mungo, St. Mirren und St. Rollox und alle Heiligen von ganz Irland mich in ihren Schutz nehmen,“ rief ich, „hat je ein sterblicher Mensch so etwas gehört!“

„Still, still,“ sagte der Marquis, „Sie zerstören sonst den Zauber. Leontine, bist Du mit dem letzten Kapitel fertig?“

„Ja,“ sagte die Stimme. „Soll ich die letzten Sätze lesen?“

„Thue es,“ entgegnete der Adept, welcher die Antwort gleichzeitig mit mir zu hören schien.

Die Stimme fuhr fort: „In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre des Gemachs und Chon stürzte herein. „Nun, meine kleine Schwester, wie geht es,“ sagte die Gräfin. „Schlecht.“ „Wirklich?“ „Es ist nur zu wahr.“ „De Noailles?“ „Nein.“ „Ha.“ „D'Aiguillon?“ „Ihr irrt Euch.“ „Nun wer denn?“ „Philipp de Faverney, der Ritter vom rothen Hause.“ „Ha,“ rief die Gräfin, „dann bin ich verloren,“ und sie sank bewußtlos auf die Kissen nieder.“

„Sehr gut gemacht, Leontine,“ rief de la Pailleterie, „das ist das siebente Kapitel, das ich seit diesem Morgen componirt habe. Bist Du müde, mein Kind?“

„Ja, sehr, sehr müde,“ entgegnete die Stimme in schwermüthigem Tone.

„Du sollst bald ausruhen können. Komm hierher, siehst Du mich?“

„Ach, Du bist sehr grausam.“

„Ich verstehe. Höre auf, müde zu sein — ich will es.“

„O Dank, Dank.“

„Siehst Du mich nun?“

„Ja wohl. O, wie schön!“

Der Marquis strich sich seinen Bart.

„Wo bin ich?“

„An der Ecke der Place de la Concorde, nahe bei dem Garten der Tuilerien. O Du ungezogner Mann, Du hast geraucht.“

„Wer ist denn bei mir?“

„Ein Pudelhund,“ entgegnete die Stimme. „Welch' ein schönes Thier! So eben schnappt er nach einer Fliege. Komm her, Du armer Kerl.“

Der Pudelhund stieß ein winselndes Geheul aus und rannte Monte-Christo zwischen den Beinen hindurch, so daß er den großen Magiker beinahe über den Haufen geworfen hätte.

„Wer ist noch bei mir?“ fragte der Marquis.

„Ein langer Mann mit blondem Haar. Ach, wie spaßhaft.“

„Was giebts?“

„Ich lache.“

„Worüber?“

„Ueber seinen Anzug.“

„Worin besteht dieser?“

„In einem blauen Rock mit vergoldeten Knöpfen, einem weißen Hut und seltsamen roth- und gelbgestreiften Beinkleidern.“

Ich stand da wie versteinert. Es war ganz wahr

Ich hatte diesen Morgen in meiner Zerstreuung vergessen, über die langen Bergschottenstrümpfe, die ich gewöhnlich als Unterbeinkleider trug, ein paar Pantalons zu ziehen, so daß ich dastand, wie ein Flamingo!

„Ist er hübsch?“

Ich verstand die Antwort nicht deutlich.

„So ist es gut, mein lieber Marquis,“ sagte ich, indem ich ihm die Trompete zurückgab. „Ich bin nun von der Wahrheit Ihrer Behauptungen vollkommen überzeugt und kann mich nicht mehr über die erstaunliche Fruchtbarkeit Ihrer Feder — ich bitte um Verzeihung — Ihrer Erfindungsgabe wundern. Ich bitte Sie, belästigen Sie Ihre schöne Freundin meinetwegen nicht weiter. Ich habe vollkommen genug gehört, um mich zu überzeugen, daß ich mich in der Gegenwart eines der außerordentlichsten Menschen von ganz Europa befinde.“

„Ah, das ist Spielerei, Jeder, der nur einigermaßen sich mit den verborgenen Wissenschaften beschäftigt hat, könnte dasselbe thun. Doch wir sprachen, wenn ich mich recht entsinne, von dem moralischen Einfluß und dessen Macht. Ich behaupte, daß die Romanschriftsteller, Theaterdichter, die wahren Herren unserer Zeit sind, Sie im Gegentheile glauben an den Freihandel und an das Kauderwelsch der Staatsökonomie. Ist es nicht so?“

„Sehr wahr, von diesem Punkte gingen wir aus.“

„Nun, dann möchten Sie also eine Revolution sehen?“

„Nun meinetwegen nicht, lieber Marquis. Ich gebe

zu, daß ein solches Schauspiel sehr interessant ist, aber es verlangt zu große Opfer."

„Nicht im Mindesten. In der That habe ich mich zu einem Umsturz entschlossen der noch dieses Frühjahr erfolgen soll, denn ich glaube wirklich, daß ein solcher viel dazu beitragen würde, Frankreich in der Achtung des Auslandes wieder emporzubringen. Früher oder später muß ein solcher Umsturz doch eintreten. Ludwig Philipp ist alt, und der Unterschied kann für ihn nicht sehr groß sein. Ueberdies habe ich den Guizot herzlich satt. Er giebt sich als Historiker ein Air, welches ganz unerträglich ist, und Frankreich kann sich dies durchaus nkcht länger gefallen lassen. Der einzige Zweifel, den ich hege, ist, ob wir ein neues Ministerium oder einen vollständigen Wechsel der Dynastie haben müssen."

„Nun, Sie müssen das am Besten verstehen. Was mich betrifft und da ich an der Sache kein weiteres Interesse habe, als Neugier, so würde ich mich durch einen bloßen Ministerwechsel zufrieden stellen lassen."

„Ja, aber es giebt noch andere Rücksichten zu nehmen; es läßt sich sowohl für als dagegen viel sagen. Organische Veränderungen sind allerdings sehr gefährlich, aber gleichzeitig müssen wir doch auch unsere volle und legitime Freiheit durchsetzen. Was würden Sie in diesem Falle thun?"

Mir fiel sogleich Victor Hugo's einfache und romantische Methode ein, zwischen widerstreitenden Meinungen zu entscheiden, wovon er in seinem schätzbaren Drama Lucretia Borgia ein Beispiel gegeben.

„Ist es wirklich Ihr Ernst,“ sagte ich, „daß Sie irgend einen Wechsel herbeiführen werden?“

„Ich bin,“ sagte der Marquis, „eben so fest entschlossen, wie Prometheus auf dem Kaukasus.“

„Nun so wollen wir eine Münze in die Höhe werfen und die Fragen eines neuen Kabinets oder einer neuen Dynastie ganz der Entscheidung des Zufalls anheim geben.

„Ein guter und gottesfürchtiger Gedanke,“ entgegnete der Marquis de la Paillerie. „Hier ist ein Fünffrankenstück. Ich werde es werfen und Sie sollen sagen, was Schrift oder Bild bedeuten soll.“ Empor flog das Geldstück, von welchem das Schicksal Frankreichs abhängen sollte und wirbelte lustig in der stillen Abendluft.

„Das Bild soll ein neues Ministerium bedeuten,“ rief ich, und die Münze fiel klirrend auf den Kies nieder. Wir stürzten Beide darauf zu.

„Es ist die Schrift,“ sagte der Marquis andächtig. „Schicksal, Du hast es gewollt und ich bin nur Dein Werkzeug. Leben Sie wohl, mein Freund. In zehn Tagen sollen Sie mehr davon hören. Mittlerweile muß ich noch Vieles abmachen. Arme Leontine, Du hast eine schwere Aufgabe vor Dir.“

„Wenn Sie nach Hause gehen,“ sagte ich, „so erlauben Sie mir, Sie bis dahin zu begleiten. Wir haben Einen Weg.“

„Das geht nicht," entgegnete der Marquis nachdenklich. „Ich speise heute bei Vefour und muß Abends der Vorstellung im Theater der Porte St. Martin beiwohnen. Ich bin niemals so viel allein, als im Gewühl. O, Frankreich, Frankreich, was leide ich für Dich."

Mit diesen Worten streckte Monte-Christo seine Hand aus, die ich innig drückte. Ich war stolz auf das Band, welches mich an ein so hohes und erhabenes Wesen fesselte.

„Ach mein Freund," sagte ich, „ach mein Freund, jetzt ist noch Zeit. Wäre es nicht vielleicht weiser und besser, dieses Unternehmen aufzugeben?"

„Sie vergessen," entgegnete der Andere feierlich, „daß das Schicksal es gewollt hat. Gehen Sie, und lassen Sie uns Jeden sein Schicksal erfüllen."

Mit diesen Worten nahm dieser außerordentliche Mann seinen Pudel unter den Arm und war binnen wenig Augenblicken unter den Alleen der Tuileriengärten verschwunden.

Zweites Kapitel.

Die Idus des März.

Es vergingen mehrere Tage, während welcher Paris seine gewohnte Ruhe zeigte. Das Auge eines Fremden würde nur wenig Veränderung in der Haltung des Volkes bemerkt haben und selbst in den Salons sprach sich keine starke Vermuthung aus, daß irgend ein wichtiges Ereigniß bevorstehe. In der französischen Hauptstadt sieht man einer Revolution eben so ruhig entgegen, wie das Volk in England dem verkündeten Untergang der Welt entgegen sieht. Das Ereigniß wird stets prophezeiht — es wird viel davon gesprochen, aber die Prophezeihung geht so oft nicht in Erfüllung, daß man zuletzt nicht mehr daran glaubt. In der Kammer ward allerdings viel über das Reformbankett gesprochen und man ließ die gewöhnlichen unbestimmten Drohungen hören, wenn ein Versuch gemacht werden sollte, die Freiheit des Volks zu beschränken. Aber diese Demonstrationen waren

so oft wiederholt worden, daß Niemand an einen ernsthafteu oder kritischen Ausgang glaubte.

Der kleine Thiers machte allerdings sehr heftige Geberden, und Odillon-Barrot nahm eine aufgeblasene Miene an und versuchte in unsern kleinen patriotischen Versammlungen auszusehen, wie ein römischer Bürger, aber ich konnte es nicht glauben, daß es einem von Beiden wirklicher Ernst sei. Wir alle kennen das Spiel, welches in England gespielt wird, wo die Thüren des Ministerkabinets nach dem Prinzip meiner Schwarzwälder Wanduhr construirt sind. Wenn das Wetter gut ist, so sieht man die ehrgeizige Gestalt des Lord John Russell auf Wache ziehen, und wenn es stürmisch zu werden droht, so zieht sich die kleine Schildwache zurück und macht Platz für den Grenadier von Tamworth.*) Gerade so war es in Paris. Man erwartete, daß Guizot, wenn er von seinem Standpunkte hinwegrollte, durch den gewandteren und unternehmenderen Thiers, und der schläfrige Düchatel durch den breitschultrigen Barrot ersetzt würden.

Gleichzeitig konnte ich aber nicht umhin, den weit thätigeren Zustand der Presse wahrzunehmen. Ich will damit nicht sagen, daß die blos politischen Artikel ein mehr als gewöhnliches Feuer an den Tag gelegt hätten, aber durch die ganze Literatur des Tages zog sich eine tiefere Strömung

*) Robert Peel.

von revolutionairen Gedanken, die eine wunderbare Einmüthigkeit verriethen. Es ward weniger als gewöhnlich von Marengo, Austerlitz oder auch den drei berühmten Julitagen gesprochen. Die Gemüther der Menschen wurden weiter zurück auf eine Periode hingewiesen, wo die Republik Alles in Allem war, wo Frankreich isolirt unter den Nationen dastand, groß an Verbrechen und trunken von seiner neugewonnenen Freiheit. Der Verlauf eines halben Jahrhunderts reicht hin, dem Andenken des größten Schurken und Mörders eine Art Heiligenschein zu verleihen. Wir haben gesehen, wie man Dick Turpin und Jack Sheppard aus ihren Gräbern wieder herausgewühlt und zu Helden der modernen Romantik gemacht hat, und dasselbe Verfahren ward jetzt auf die Asche des berühmten Anacharsis Clootz und anderer Patrioten der Schreckensregierung angewandt.

Alles dies geschah sehr schlau, und ich muß sagen, mit vollendeter Geschicklichkeit. Sechs oder sieben gleichzeitig erscheinende Romane erinnerten das Publikum an seine frühere Freiheit von jeder Herrschaft, und ungefähr eben so viel Theaterstücke verkündeten jeglicher Tyrannei den Untergang. Mir gefiel der Spaß. Der Mensch ist von Natur ein revolutionaires Thier, ganz besonders wenn er nichts zu verlieren hat, und ich brauche wohl nicht erst zu bemerken, daß nur ein sehr kleiner Theil meiner Kapitalien in den fremden Fonds angelegt war.

Meinen Freund, den Marquis, sah ich wenig anders, als wenn ich ihm auf der Promenade begegnete oder ihn im Theater grüßte, wo er niemals verfehlte sich einzustellen. Ein zufälliger Beobachter würde geglaubt haben, daß de la Pailleterie auf der Welt gar nichts weiter zu thun hätte, als in Paris umherzuschlendern und seinem Vergnügen nachzugehen. Ein oder zweimal jedoch gegen Abend begegnete ich ihm in seiner Nationalgardenuniform, Feuer im Auge, Eile im Schritt und feste Entschlossenheit auf der Stirn, und ich konnte, als ich ihn betrachtete, nicht umhin, mich in die Zeit zu versetzen, wo Athos, Porthos und Aramis lebten.

Endlich erhielt ich das erwartete Billet und stellte mich an dem bestimmten Abend pünktlich in seinem Hause ein. Die Zimmer waren schon mehr als halb gefüllt.

„Sind die Idus des März gekommen,“ sagte ich, indem ich Monte-Christo's dargebotene Hand ergriff.

„Sie sind gekommen, aber noch nicht vorüber,“ entgegnete er. „Sie haben das Stück gesehen, welches so große Sensation hervorgerufen hat.“

„Allerdings. Ein wunderbares Produkt. Von wem ist es?“

Ein geheimnißvolles Lächeln spielte um die Lippen meines Freundes.

„Kommen Sie,“ sagte er, „lassen Sie mich Sie einem Landsmanne, einem Gleichgesinnten vorstellen, einem Manne,

dem wie Ihnen daran liegt, daß unser armes Land der Segnungen der brittischen Webstühle theilhaftig werde. Mr. Hutton Bagsby — Mr. Dunshunner."

Bagsby war ein ziemlich dicker Mann mit kleinem Kopf und einer Nase, welche seine Vorliebe für die feurige Traube von Portugal verrieth.

„Ihr Diener, mein Herr," sagte er, „ich höre, daß Sie Freiheitsmann sind, ein Anhänger von Cobdens und geneigt, die Sache mit durchzumachen. Ich frue mich, hier einen Menschen von gesundem Verstand zu sehen. Wenn ich mit diesen französischen Burschen von Calico spreche, so fangen sie an von Fraternität zu schwatzen, was, wie ich mir denke, Froschessen bedeutet, denn ich verstehe von ihrem Kauderwelsch kein Wort."

„Jede Nation hat ihr Steckenpferd," entgegnete ich, „wissen Sie, Mr. Bagsby, wir halten uns für practischer als die Franzosen, und bleiben bei der Hauptsache; die Franzosen dagegen beschäftigen sich mit socialen Uebelständen und mit Dem, was sie die Rechte der Arbeiter nennen."

„Die Rechte der Arbeiter!" rief Bagsby; „ich will mich hängen lassen, wenn ich glaube, daß die Arbeiter überhaupt ein Recht haben; weg mit allem Schutz! sage ich. Man bewache die Interessen der Mittelklassen und lasse dem Kapitale seine Herrschaft. Was diese vermaledeiten Arbeiter betrifft, so mag sich um diese kümmern, wer Lust hat. Wir

haben keine Lust dazu und die Sache geht uns weiter nichts an. Als ich in der League war, ging unsere Absicht dahin, das Getreide herunterzubringen, damit die Arbeit wohlfeiler würde und nun, da wir es soweit gebracht haben, sollen wir uns wohl mit solchen albernen Fragen, wie die Rechte der Arbeiter sind, einlassen? Diese Franzosen sind doch erbärmliche Kerle, und von dem richtig Commerziellen verstehen sie weder Gicks noch Gacks."

„Ha, Lamoricière, sagte unser Wirth, indem er einen Stabsoffizier anredete, der soeben in das Zimmer getreten war; „wie geht es, hat sich in der Kammer ein Resultat der heutigen Demonstration gezeigt?"

Ma foi, das sollte ich meinen! Die Banquet's sind verboten, man spricht davon, die Minister in Anklagestand zu versetzen und mittlerweile rollen die Munitionswagen zu Hunderten durch die Stadt."

„Also steht zu vermuthen, daß unser alter Freund Macaire Stand halten werde."

„Es ist sehr möglich, daß der respectable Herr etwas versucht," sagte der Kommandant, indem er eine Prise nahm. „Beiläufig gesagt, die Nationalgarde muß morgen früh bei Zeiten ausrücken. Mit Tagesanbruch wird Appell geschlagen. Auf dem Boulevard regte es sich schon, und als ich hierherkam, sah ich das Volk zu Tausenden bei Fackellicht die Abendjorunale lesen."

„Das ist die Freiheit!“ rief ein kleiner Herr, der dem General sehr aufmerksam zugehört hatte. „Das ist die Freiheit! Sie hält ihren Bivouac, wenn die Nacht einbricht, bei der Fackel der Vernunft, und das nächste Morgenroth erglühet von dem Glanz der Sonne von Austerlitz.“

Ein lautes Beifallsgemurmel folgte diesen Worten.

„Unser Freund ist groß heute Abend,“ flüsterte Monte-Christo, „und morgen wird er vielleicht noch größer. Wenn Ludwig Philipp nachgiebt, so wird er vielleicht Premierminister — wenn aber das Feuern losgeht, so glaube ich, er wird sich irgend wohin verkriechen. Ah, Monsieur Albert, willkommen von Cannes. Wir haben Sie schon seit einiger Zeit erwartet und Sie sind um keinen Augenblick zu früh gekommen.“

Der mit diesen Worten Angeredete war ein Mann von mittlerer Größe, schon ziemlich bejahrt und sehr schlecht gekleidet. Er trug einen abgeschabten grauen Ueberrock, carrirte Beinkleider und der untere Theil seines Gesichts war in den Falten einer schwarzen Cravatte begraben. Seine Züge waren markirt und es war mir, als hätte ich sie schon früher einmal gesehen. Die kleinen grauen Augen rollten unruhig unter den zottigen Brauen herum, die Backenknochen ragten weit hervor, zu beiden Seiten des Mundes zeigte sich eine tiefe Furche, und die ganz eigenthümlich gestaltete Nase schien mit einem abgesonderten Leben begabt zu sein und führte eine

Reihe der außerordentlichsten mechanischen Evolutionen aus. Im Ganzen genommen ließ mich das Aussehen dieses Mannes auf eine starke aber schlecht geleitete Willenskraft schließen, sowie auf jenen rastlosen Trieb der Thätigkeit, welcher vorzugsweise der Vater des Unheils ist.

Monsieur Albert schien sich eben nicht angelegen sein zu lassen, viel Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er dankte unserm Wirth mehr mit den Augen als mit Worten, warf einen argwöhnischen Blick auf Bagsby, der ihm gerade ins Gesicht gaffte, würdigte mich ebenfalls eines Blickes und verlor sich dann unter der Menge. Ich war zugleich neugierig, etwas mehr über diesen Mann zu erfahren.

„Sie entschuldigen, mein lieber Marquis,“ sagte ich, „wer ist denn dieser Monsieur Albert?“

„Albert! Es ist möglich, daß Sie noch nicht, — doch ich vergesse, was ich sagen wollte. Ich kann Ihnen blos sagen, mon cher, daß dieser Monsieur Albert ein sehr merkwürdiger Mann ist, von dem man später in den Reihen des Volks mehr hören wird. Sie scheinen ein Geheimniß zu argwöhnen. Ja, ja! es giebt Geheimnisse in allen großen Dramen wie das, welches jetzt um uns her vorgeht, vor der Hand aber müssen Sie sich begnügen, meinen Freund als simplen Arbeiter Albert zu kennen.“

„Ich will mich aufhängen lassen, wenn ich diesen Menschen in dem schwarzen Kittel nicht schon früher gesehen

habe," sagte Mr. Bagsby, „oder auf alle Fälle habe ich seinen Doppelgänger gesehen. Hören Sie, Mr. Dunshunner, wer ist der Kerl, der so eben hereinkam?"

„Ich kann es Ihnen wirklich nicht sagen, Mr. Bagsby. Monte-Christo nenn ihn einfach Monsieur Albert, Arbeiter."

„Und das ist wohl der Grund Ihrer Brüderschaft? Dummes Zeug! Wissen Sie, mir scheint er viel Aehnlichkeit mit einem vornehmen Herrn zu haben, der —"

Hier stürzte ein Adjutant gestiefelt und gespornt in's Zimmer herein.

„General! Man bedarf Ihrer augenblicklich, die Emeute hat begonnen, halb Paris greift zu den Waffen und man singt die Marseillaise auf den Straßen."

„Weiter nichts?" sagte der General, der mit unnachahmlicher Kaltblütigkeit ein Glas Orgade schlürfte.

„Guizot hat resignirt."

„Bravo!" rief der kleine oben erwähnte Herr und that einen Bocksprung, der einem Vestris Ehre gemacht haben würde.

„Ich erfuhr," sagte der Adjutant weiter, „als ich hier herkam, daß der Graf Molé gerufen worden."

„Molé? Bah, ein Dummkopf!" murmelte der kleine Staatsmann. „Ein solch' erbärmliches Resultat verlohnte sich nicht einer Revolution."

„Und was sagt das Volk?" fragte unser Wirth.

„Cela ne suffira pas.“

„Ah les bons citoyens! Ah, les braves garçons! Je les connais!“ und hier führte der Minister in spe eine anmuthige Pirouette aus.

„Nichts desto weniger,“ sagte Lamoricière, „müssen wir unsere Pflicht thun.“

„Und diese ist?“ fragte de la Pailleterie.

„Auf alle Fälle das Spiel zu Ende spielen zu lassen,“ entgegnete der militairische Patriot, „und deshalb, meine Herren, habe ich die Ehre, Ihnen Allen gute Nacht zu wünschen.“

„Aber so warten Sie doch, General,“ riefen zwei oder drei Stimmen, „was rathen Sie uns denn zu thun?“

„Erstens, meine Herren,“ entgegnete der Krieger, und seine Worte wurden mit der tiefsten Aufmerksamkeit angehört, „erstens möchte ich Ihnen empfehlen, da es auf den Straßen unruhig zugeht, die Damen nach Hause zu begleiten. Sobald Sie diese Pflicht erfüllt haben, wird Ihr eigener Scharfsinn wahrscheinlich Ihr Führer sein. Die Nationalgarde wird sich natürlich an ihren Sammelplätzen aufstellen. Diejenigen Herren, welche Geschmack an der Architektur finden, werden wahrscheinlich die Gelegenheit benutzen, einige Barrikaden in verschiedenen Theilen der Stadt zu beaugenscheinigen, und ich habe immer bemerkt, daß hinter einer Mauer dieser Art, von den vorüberfliegenden Kugeln wenig zu besorgen

ist. Andere, welche das Feuerwerk lieben, werden ohne Zweifel ebenfalls Gelegenheit finden, sich in dieser Kunst zu vervollkommnen. Aber ch fürchte, meine Herren, ich halte Sie auf unverantwortliche Weise auf, und da ich bemrke, daß das Feuern begonnen hat, so habe ich die Ehre, meine gute Nacht zu wiederholen."

Und in der That ließ sich bei den letzten Worten des Generals draußen ein ziemlich lebhaftes Gewehrfeueuer vernehmen. Die ganze Gesellschaft gerieth in Verwirrung, mehrere Damen verriethen Lust in Ohnmacht zu fallen und sanken sofort in die Arme ihrer respectiven Kavaliere.

Der aufstrebende Staatsmann war verschwunden; ob er unter das Sopha, oder den Schornstein hinaufgekrochen war, das weiß ich nicht, aber er war nirgends mehr zu sehen. Monte-Christo befand sich im Zustande der größten Aufregung.

„Ich habe mein Wort gehalten," sagte er; „in der Geschichte erhält die ganze Sache vielleicht später eine ganz andere Auslegung, aber ich rufe Sie zum Zeugen auf, daß die Revolution ein Triumph des Genius war. O Frankreich," fuhr er fort, indem er sich die Taschen mit Maccaroni füllte, „die Stunde deiner Emancipation ist gekommen."

Da ich eine Dame von mittlern Jahren bemerkte, welche sich nach der Thür zu bewegte, ohne einen Begleiter zu haben, so hielt ich es für meine Pflicht, ihr meine Dienste anzu-

bieten. Ich ward jedoch daran sehr durch Mr. Hutton Bagsby verhindert, der sich voller Angst an die Schöße meines Rockes anklammerte.

„Darf ich es wagen, Madame, meine Begleitung anzubieten?“ sagte ich mit einer ehrerbietigen Verbeugung.

Die Dame schaute mich mit unverstelltem Erstaunen an.

„Ich glaube, Monsieur irrt sich,“ sagte sie ruhig. „Vielleicht glaubt er, ich trage einen Fächer. Schauen Sie her —“ und sie ließ unter ihrem Umschlagetuche den Kolben einer ungeheuern Reiterpistole hervorblicken. „Die Verfasserin der „Lelia“ weiß recht wohl sich selbst Achtung zu verschaffen.“

„George Sand!“ rief ich überrascht und erstaunt.

„Derselbe, der sich freuen würde, Sie heute Abend so zeitig als möglich hinter der Barricade der Rue Montmartre zu treffen.“

„Ach du lieber Gott,“ rief Mr. Hutton Bagsby, „das ist eine schöne Geschichte. Da draußen schießen sie wie toll, es wird nicht lange dauern, so brechen sie in das Haus und wir werden ermordet bis auf den letzten Mann.“

„O fürchten Sie nichts, Mr. Bagsby, dies ist eine bloße politische Revolution. Gegen Fremde hat das Volk nicht die geringste Animosität.“

„Wirklich nicht? Ich wollte, Sie hätten gesehen, auf

welche Weise der Kellner heute morgen nach meiner Toilette schielte. Ich glaube, sie hingen mich gleich an den nächsten Laternenpfahl, um nur meine Uhr mit der großen goldenen Kette zu bekommen. Ich wollte, die Anführer der League wären gehangen worden, bevor sie mich hierher schickten.“

„O! Also sind Sie in einer Mission hier?“

„Ja, ich bin ein Delegirter, wie sie es nennen. O lieber Gott, ich wollte, es führte mich Jemand nach Hause.“

„Wo wohnen Sie Mr. Bagsby?“

„Ich weiß den Namen der Straße nicht, und der Mann der mich hierhergebracht hat, ist so eben mit einer Flinte fortgegangen. O du lieber Gott, was soll ich machen?“

Ich war wirklich selbst in Verlegenheit. Monte-Christo und die meisten seiner Gäste waren fort und ich kannte Niemand, dem ich den unglücklichen, erschrockenen Freihandelsmann hätte überantworten können. Ich bemitleidete den armen Bagsby aufrichtig, der sich zu dieser Art von Geschichten durchaus nicht eignete und stand eben im Begriff, ihm ein Asyl in meiner eigenen Wohnung anzubieten, als ich mich an der Schulter berührt fühlte und, als ich mich umsah, die intelligenten, obschon sarkastischen Züge Alberts, des Arbeiters, erkannte.

„Sie sind Beide Engländer?“ sagte er in vollkommen reinem Dialekt. Eh bien, ich liebe die Engländer und ich wünschte nur, sie verstünden uns besser. Sie sind in Ver-

legenheit und ich will Ihnen beistehen. Kommen Sie mit mir, Sie können sich auf die Ehre eines Mitglieds des Instituts verlassen. Wenn ich auch bloß ein Arbeiter bin, so habe ich hier doch einigen Einfluß. Kommen Sie. Nur eine Vorsichtsmaßregel empfehle ich Ihnen, meine Herren; bedenken Sie, wo Sie sind und daß die Parole für diesen Abend: **Fraternité, Egalité** lautet. Sie verstehen? Lassen Sie uns keine Zeit verlieren, sondern folgen Sie mir.“

Mit diesen Worten schritt er durch die Thür, Bagsby sagte kein Wort, sondern klammerte sich an meinen Arm. Aber als wir die Treppe hinuntergingen, flüsterte er, so gut als es ihm das Klappern seiner Zähne gestattete, mir in die Ohren:

„Er ist es — nun bin ich vollkommen überzeugt! Wer in aller Welt hätte das geglaubt.“

Drittes Kapitel.

Die Barrikaden.

Auf den Straßen ging es wild und stürmisch zu. Ueberall begneten wir Schaaren von wild aussehenden, in Blousen gekleideten, mit Musketen bewaffneten Arbeitern, welche sich nach den Boulevards zudrängten. Zuweilen zogen sie in eiligen Trupps vorüber, zuweilen ward der Weg durch eine regelmäßige Prozession gesperrt, welche Fackeln trug und die Marseillaise sang. Diejenigen, welche die physischen Kräfte der französischen Nation nach den Exemplaren beurtheilen, die ihnen gewöhnlich auf den Straßen von Paris begegnen, können sicher sein, daß sie sich eine ganz falsche Vorstellung machen. Ein kräftigerer und athletischerer Menschenschlag, als die Arbeiter von Paris, ist wohl kaum in Europa zu finden und ich gestehe, daß ich nicht ohne einen gewissen Anflug von Schrecken mich in der Mitte dieser wilden unbezähmbaren Menge sah, deren wüthende Geberden Zeugniß von ihrer

Aufregung gaben und die schon die sehnigen Arme entblößt und zum Blutbad fertig gemacht hatten.

In Betracht der ungeheuern Militairgewalt, die, wie ich wußte, in und um Paris stationirt war, schien es mir fast ein Wunder zu sein, daß keine wirksame Demonstration gemacht worden war. Möglicherweise konnten die Truppen auf einigen der breitern Straßen oder Plätze aufgestellt sein, aber jetzt waren wir noch keinen begegnet. Zuweilen marschirten allerdings einzelne Abtheilungen der Nationalgarde vorüber, aber diese schienen nicht als ein Theil der Militairgewalt betrachtet zu werden und eben so wenig unternahmen sie thätige Schritte zur Unterdrückung der Ruhestörung. Dann und wann verkündete jedoch uns entferntes Feuern, daß der Kampf begonnen hatte.

Der arme Bagsby klammerte sich halbtodt vor Angst an meinen Arm an. Ich hatte ihm, als wir auf die Straße heraustraten, gesagt, daß er unter keiner Bedingung den Mund aufthun, oder irgend eine Bewegung machen solle, welche seine Abstammung verrathen könne. Er war auch ganz gelehrig und folgte hinter Monsieur Albert her, fromm wie ein Lamm. Diese geheimnißvolle Person schritt kühn vorwärts, lachte heimlich vor sich hin und legte eine außerordentliche Kenntniß der Topographie von Paris an den Tag. Ein oder zwei Mal wurden wir hier angehalten und ausgefragt, aber einige wenige cabbalistische Worte von un=

serm Anführer lös'ten alle Schwierigkeiten und man gestattete uns unter lautem und stürmischem Beifallsgeschrei, weiter zu gehen.

Endlich als wir uns dem Ausgange einer langen schmalen Straße näherten, hörten wir ein furchtbares Geschrei und das unverkennbare Getöse des Kampfes.

„Da kommen die Municipalgarden,“ rief Monsieur Albert schnell, „diese Kerle fechten wie Teufel und scheuen keinen Menschen. Fliehen Sie, meine Herren. Kommen Sie mit hierher und schnell, wenn Sie nicht wollen von einander gehauen werden, wie ein Eidotter.“

Mit diesen Worten bog der Arbeiter in eins der kleinen Gäßchen ein und wir verloren keine Zeit seinem Beispiel zu folgen. Ich hatte nicht die geringste Idee von der Localität, in der wir uns befanden. Aber es schien klar, daß wir in einen der schlimmsten Viertel von Paris waren. Alle Laternen in dem Gäßchen waren zerschlagen, so daß wir uns von dem wirklichen Aussehen desselben keinen genauen Begriff machen konnten. Daß der Koth uns jedoch bis an die Knöchel ging, davon waren wir überzeugt — ein Umstand, der keineswegs geeignet zu sein schien, die Existenz meiner lackirten Stiefeln zu verlängern. Im Ganzen genommen gefiel mir unsere Situtation durchaus nicht und ohne die Bürgschaft in Bezug auf Monsieur Alberts Solidität, die in seiner Bekanntschaft mit

Monte-Christo lag, glaube ich würde ich, es vorgezogen haben, mich der Municipalgarde in die Arme zu werfen. Was den armen Bagsby betraf, so klapperten seine Zähne wie Castagnetten.

„Sie scheinen zu frieren, mein Herr," sagte Albert leise, als wir einen Theil des Gäßchens erreichten, der zu beiden Seiten von altem Gemäuer eingeschlossen zu sein schien. „Es ist allerdings eine abenteuerliche Nacht für einen Kattunweber aus Manchester, wenn er so in den Straßen von Paris herumwandern soll."

„O mein Gott, Sie kennen mich also?" flüsterte Bagsby in kläglichem Tone.

„Ob ich Sie kenne? Ha, ha!" entgegnete der Andere mit dem Gelächter des dritten Bösewichts in einem Melodrama. „Wer kennt nicht den Bürger Bagsby, den großen Vorkämpfer der League — Bagsby, den Millionair!"

„Es ist nicht wahr, bei meiner armen Seele," rief Bagsby, „ich bin nichts der Art. Ich habe auf der ganzen Welt nicht hundert Pfund, die ich mit Recht mein Eigenthum nennen könnte."

„Dann hat Ihnen die Welt also unrecht gethan," sagte Albert, „und die Wahrheit zu gestehen, Sie nähren die Täuschung dadurch, daß Sie so viel massives Gold an sich tragen. Ich sollte z. B. meinen, daß die Kette da um Ihren Hals ihre fünfzig Louisd'or werth sein muß."

Bagsby gab keine Antwort, sondern krallte sich wie ein Papagei nur um so fester an meinen Arm.

„Es ist hier eine sehr unheimliche Gegend,“ fuhr Albert in einem Tone fort, der aus einem Grabe zu kommen schien. „Im vorigen Winter wurden hier auf derselben Stelle drei Menschen beraubt und ermordet. Es befindet sich da eine große Schleuße, die in die Seine führt und ich sah die Leichen den andern Tag in der Morgue. Die Kehlen waren ihnen von einem Ohr zum andern durchgeschnitten.“

Aus einem leisen hervorgestoßenen Seufzer schloß ich, daß Bagsby ein stilles Gebet zum Himmel schickte.

„Dieses hier,“ sagte der Arbeiter, „sind die Mauern eines Schlachthauses; auf der andern Seite befindet sich der Schuppen, in welchem gewöhnlich die Guillotine verwahrt wird. Haben Sie dieses Instrument schon einmal gesehen, Mr. Bagsby?“

„Gott behüte uns, nein,“ seufzte der Delegirte. „O, Monsieur Albert, Sie mögen sein, wer Sie wollen, führen Sie uns aus dieser Gegend hinweg, oder ich verliere den Verstand. Wenn Sie meine Uhr haben wollen, so sagen Sie mir es gerade heraus und auf mein Wort, ich gebe sie Ihnen herzlich gern.“

„Hören Sie, lieber Freund,“ sagte Monsieur Albert, „ich hätte beinahe Lust Sie wegen Ihrer nichtswürdigen

Unverschämtheit die ganze Nacht hier zu lassen. Ich wußte gleich von Anfang an, daß Sie ein Feigling durch und durch sind, aber ich werde noch geeignetere Mittel finden, Sie zu züchtigen. Kommen Sie weiter, Herr, wir sind nun aus dem Gäßchen heraus und an einem Orte, wo Ihre Hände besser für die Freiheit des Volks beschäftigt werden, als Ihr Kopf es jemals war, als Sie zu Hause darüber nachdachten, wie man dem Arbeiter noch schlimmere Bürden auflegen könnte."

Wir traten jetzt in einen offenen, anscheinend ganz leeren, von einer einzigen Laterne erleuchteten Hof hinaus, aber auf ein leises Pfeifen von Monsieur Albert stürzten zwanzig oder dreißig Individuen in Blousen herbei und umringten uns. Ich gestehe, daß mir in diesem Augenblick nicht ganz wohl zu Muthe war, denn obschon ich überzeugt war, daß unser Führer sich blos auf Bagsby's Kosten etwas lustig gemacht hatte, so war doch das Erscheinen seiner Mitverschworenen etwas plötzlich und auffällig. Was Bagsby betraf, so erwartete dieser offenbar nichts Anderes, als sofort guillotinirt zu werden.

„Sie kommen spät, mon capitaine," sagte ein Blousen-Veteran, der mit einer Hacke bewaffnet war, „in der Rue des Petits Champs hat man uns schon den Vorsprung abgewonnen."

„Das thut nichts, Grognard, wir kommen noch zeitig

genug zum Tanz," sagte Monsieur Albert. „Habt Ihr Alles bereit, wie ich wünschte?"

„Es ist Alles bereit — Aexte, Hacken, Hebel u. s. w."

„Waffen?"

„Wenigstens so viel als wir brauchen und wir werden bald mehr bekommen. Aber wer ist denn da bei Ihnen."

„Zwei brave Engländer, die sich uns als Brüder anschließen wollen und bereit sind, für die Freiheit zu sterben."

„Vivent les Anglais et à bas les tyrans!" schrieen die Blousenmänner.

„Dieser Bürger," fuhr Albert fort, indem er auf den unglücklichen Bagsby zeigte, „ist ein Cobdenist und Delegirter des Freihandelvereins. Er hat geschworen, auf den Barricaden zu bleiben, bis der letzte Schuß abgefeuert ist und das rothe Banner der Emanzipation dort aufzupflanzen und seine Seele dürstet nach Verbrüderung. Brüder, öffnet ihm Eure Arme."

Es entstand sogleich ein förmliches Handgemenge in dem Eifer, mit welchem Jeder zuerst Mr. Hutton Bagsby in seine Arme schließen wollte. Gewiß ward niemals so viel Liebe an ein menschliches Wesen verschwendet, ein Patriot nach dem andern gewährte ihm den vollsaftigen Kuß der Verbrüderung und als er die Umarmungen alle glücklich überstanden hatte, sah er einer zerzausten Vogelscheuche gar nicht unähnlich.

„Gebt dem Bürger Delegirten eine Blouse und eine Hacke," sagte Albert, „und dann wollen wir nach den Barricaden aufbrechen. Ihr habt Eure Befehle — führt sie aus. Heraus mit dem Pflaster, nieder mit den Bäumen; stürzt jeden Omnibus und Fiaker um, der Euch in den Weg kommt, und kämpft bis zum letzten Blutstropfen für Frankreich und die Freiheit, marsch!"

Mit fürchterlichem Geschrei stürzten die Patrioten davon und rissen Bagsby mit sich fort. Der Unglückliche leistete keinen Widerstand, aber die Todesangst, die sich auf seinem Gesichte malte, hätte das Herz eines Mühlsteins erweichen können.

Albert blieb schweigend stehen, bis der Trupp ihm aus den Augen war und dann brach er in ein lautes Gelächter aus.

„Dieser kleine Mann," sagte er, „wird heute Nacht einige nützliche Erfahrungen sammeln, die er sein Lebenlang nicht vergessen wird. Was Sie betrifft, Mr. Dunshunner, dessen Name und Person mir wohl bekannt sind, so glaube ich, daß Sie eben keinen Ehrgeiz darin suchen, sich mit derartigen Bauwerken zu befassen."

Ich gestand offen meine Abneigung gegen jede praktische Mauer- oder Zimmerarbeit.

„Nun gut," sagte der Ouvrier, „ich glaube, Sie sind vollkommen im Stande, für sich selbst Sorge zu tragen.

Es wird viel Spaß auf den Straßen geben, wenn Sie es riskiren wollen, sich die Sache mit anzusehen und gleichzeitig ist man hinter steinernen Mauern so ziemlich sicher. Uebrigens ist es nicht meine Absicht, unsern Freund, den Delegirten, absolut um's Leben kommen zu lassen. Wollen Sie mir den Gefallen thun, morgen früh an der Barricade dort unten nach ihm nachzufragen? Ich stehe dafür, daß es ihm früher nicht möglich ist, von dort wegzukommen und nun muß ich zu Ledrü Rollin.“

Mit diesen Worten und einem freundlichen Kopfnicken entfernte sich der excentrische Arbeiter mit einem Schritt welcher zeigte, wie wenig seine Behendigkeit durch die Jahre geschwächt worden. Von peinlichen und widerstrebenden Gedanken erfüllt, schlug ich eine andere Straße ein, welche mich nach der Rue Rivoli brachte.

Hier hatte ich herrliche Gelegenheit, den Fortgang der Revolition mit anzusehen. Die Straßen waren mit schreienden, heulenden und hurrahschreienden Menschen angefüllt und eine unmittelbar vor mir aufgestellte Abtheilung der Nationalgarde schien in großer Gunst zu stehen. In der That wunderte ich mich auch darüber, als ich entdeckte, daß der commandirende Offizier kein anderer war, als mein berühmter Freund de la Pailleterie. Er sah so kriegerisch aus, wie der lybische Löwe, obschon es unmöglich war zu begreifen, welcher besondere Theil des Staatsgebäudes der Gegen-

stand seines erhabenen Zornes war. Ueberhaupt war es etwas schwierig zu wissen, was die Herren in Blousen eigentlich wollten. Einige schrieen nach Reform, als ob diese ein greifbarer Artikel wäre, der ihnen zu einem Fenster herausgelangt werden könnte, Andere verlangten die Abdankung der Minister ganz ohne Grund, wie mir schien, da in diesem Augenblick von einem Ministerium in ganz Frankreich keine Spur mehr war, während der praktischste Theil des Pöbels Guizots Kopf verlangte. Gleich darauf sah man die Tzschakos und blitzenden Bajonnette eines großen Infanterie-Detachements herannahen unter dem heftigen Geschrei: „Vive la Ligne!" Sie marschirten bis an die Nationalgarde heran, welche fest auf ihrem Posten stehen blieb. Der Officier machte eine verlegene Miene.

„Wer sind diese?" sagte er mit dem Degen auf die Garde zeigend.

„Ich habe," sagte Monte-Christo vortretend, „die Ehre, Ihnen zu melden, da dies die zweite Legion der Nationalgarde ist."

„Vive la Garde Nationale!" rief der Offizier.

„Vive la Ligne!" entgegnete der Marquis.

Beide Herren salutirten nun und nahmen unter dem betäubenden Beifallsgeschrei des Volkes einer von dem andern eine Priese.

„Und wer sind diese?“ fuhr der Offizier fort, indem er auf die Blousenmänner zeigte.

Diese sind das Volk,“ entgegnete Monte-Christo.“

„Sie müssen aus einander gehen. Ich habe den strengsten Befehl,“ sagte der Officier.

„Die Nationalgarde wird sie beschützen. Monsieur, respektiren Sie das Volk.“

„Es muß auseinander gehen,“ wiederholte der Offizier.

„Es wird nicht auseinander gehen,“ entgegnete Monte-Christo.

Der Augenblick war kritisch.

„In diesem Falle,“ entgegnete der Offizier nach einer Pause, „werde ich meine Pflicht am Besten dadurch erfüllen, wenn ich Monsieur einen guten Abend wünsche.“

„Sie sind ein braver Mann,“ rief der Marquis, seinen Säbel in die Scheide steckend und im nächsten Augenblick hielten sich die Krieger in brüderlicher Umarmung umschlungen.

Die Wirkung war eine elektrische und augenblickliche. „Laßt uns alle fraternisiren!“ hieß es von allen Seiten, und Linientruppen und Nationalgardisten und Blousenmänner stürzten einander in die Arme. Die Vereinigung war vollständig. Jakob und Esau versöhnten sich ohne die Förmlichkeit einer Erklärung. Die Truppen theilten ihren neuen Brüdern freigebig von ihrer Munition mit und dagegen

wurde manche Flasche vin ordinaire zur Erfrischung des Militairs herbeigeschafft. Niemand, der Zeuge dieser Scene war, konnte in Bezug auf die Bewegung noch irgend einen Zweifel hegen.

Gleich darauf ließ sich auf der rechten Seite ein lebhaftes Gewehrfeuer vernehmen. Es erschallte der Ruf: „Man ermordet das Volk! An die Barricaden! An die Barricaden!“ und die ganze Menge strömte unaufhaltsam vorwärts nach dem Kampfplatze. Unglücklicherweise hatte ich mich in meiner Neugier, das Rencontre mit anzusehen, bei welchem mein Freund eine so ausgezeichneet Rolle spielte, etwas weiter vorwärts gedrängt, als klug war, und fand mich nun in einer wüthenden Bande Arbeiter, die mich, ich mochte nun wollen oder nicht, nach der nächsten Barricade mit fortriß.

„Du hast keine Waffen, Kamerad,“ rief ein riesiger Fleischer, der mit einer ungeheuern Axt bewaffnet, neben mir einherschritt. „Hier, nimm Diesen,“ und er gab mir einen Säbel in die Hand, „nimm diesen und führe einen guten Streich für das Vaterland.“

Ich murmelte halb unverständlich meinen Dank für das Geschenk und versuchte mir so viel als möglich die Miene eines Patrioten zu geben.

„Tête de Robespierre!“ rief ein Anderer. „Das ist besser, als Steuern bezahlen. A bas la garde municipale! à bas tous les tyrans!“

„Tête de Brissot!“ rief ich dagegen und hielt es nicht für unklug, auch meinerseits die Manen eines Helden der frühern Zeit anzurufen. Dies war ein kleiner Irrthum.

„Quoi, Girondin?“ rief der Fleischer, indem er mich grimmig anschielte.

„Non, corps de Marat!“ schrie ich.

„Bon, embrassez-moi donc, camerade!“ sagte der Fleischer und so erreichten wir die Barricade.

Hier ging es aber ziemlich ernsthaft zu, die Barricade war sehr eilig und nicht eben besonders gut errichtet worden und eine bedeutende Abtheilung der Municipalgarde, welche überhaupt bei der ganzen Revolution die größte Tapferkeit an den Tag legte — versuchte die Aufrührer aus dieser Position zu verdrängen. In der That war ihnen dies auch fast schon gelungen. Gegen zehn von den Insurgenten, welche oben auf der Barricade saßen, waren heruntergeschossen worden und es schien Niemand Lust zu haben, diesen gefährlichen Standpunkt an ihrer Stelle einzunehmen. Vergebens schwenkte mein Freund, der Fleischer, sein Beil und schrie: „En avant!“ Eine beträchtliche Anzahl Stimmen pflanzte allerdings diesen Ruf fort, aber es zeigte sich ein entschiedener Widerwille, durch die That mit gutem Beispiel voranzugehen. Noch einige Minuten und die Barricade wäre genommen gewesen, als ganz plötzlich aus dem Innern eines Cabriolets, welches eine Art Brustwehr bil-

dete, eine scheußliche von Blut überströmte Gestalt herauskroch und die rothe Fahne ergriff. Niemals in meinem Leben hatte mich ein größeres Erstaunen und Entsetzen ergriffen — ich kannte diesen Mann — es war kein anderer als Hutton Bagsby.

Einen Augenblick stand er da und schauete hinunter auf die hin- und herwogende Menge. Es trat eine kurze Pause ein, und selbst die Soldaten scheueten sich, in ihrem Erstaunen über diese Kühnheit Feuer zu geben. Endlich jedoch legten sie die Musketen an, als mit heiserem Geschrei Bagsby von der Barricade herabsprang und unverletzt unten auf der Straße anlangte. Und wenn Mars in eigener Person erschienen wäre, um die Insurgenten anzufeuern, so hätte er es nicht besser machen können.

„Ah, le brave Anglais! Ah, le deputé intrépide! A la recousse!“ brüllte die Menge und ein Strom menschlicher Wesen stürzte wuth- und racheschnaubend über die Barricade.

Keine Macht auf Erden hätte diesem wüthenden Angriffe zu widerstehen vermocht. Die Municipalgardisten zerstoben wie Spreu vor dem Winde; einige wurden niedergehauen und Andere entkamen unter Escorte der Nationalgarde. Ich war eben so wie die Uebrigen über die Brustwehr gesprungen, da ich aber kein Gelüste verspürte, mich im Einzelnkampfe auszuzeichnen, so blieb ich an der Stelle

stehen, wo Bagsby gefallen war. Ich fand den berühmten Delegirten auf dem Boden ausgestreckt liegen, mit der glorreichen Fahne noch in der Hand. Ich bückte mich und untersuchte ihn, konnte aber keine Wunde entdecken. Das Blut, welches seine Stirn überströmte, war offenbar nicht sein eigenes.

Ich machte ihm das Halstuch auf, damit er frei Athem schöpfen könnte, aber immer noch zeigte sich kein Zeichen von Leben. Bald sammelte sich eine Menge um uns — die Sieger kehrten aus dem Kampfe zurück.

„Er wird nie wieder fechten!“ sagte der Verfasser der Geheimnisse von Paris, den ich unter den Kämpfenden erkannte. „Er hat uns zum letzten Male zum Siege geführt. Weint ihm eine Thräne nach, dem Adoptivkind Frankreichs! **Un vrai héros! Il est mort sur le champ de bataille!** Meine Herren, ich trage darauf an, daß unserem Kameraden die Ehre eines feierlichen Begräbnisses zu Theil werde.“

Viertes Kapitel.

Die Tuillerien.

„Wie geht es Ihnen denn heute, Mr. Bagsby,“ fragte ich, als ich am andern Morgen in das Zimmer dieses heroischen Individuums trat; „Sie sind nur mit genauer Noth weggekommen, das kann ich Ihnen sagen. Eugène Sue wollte Sie auf eine Tragbahre ausstrecken und in Prozession als Schlachtopfer der Tyrannei durch alle Straßen von Paris tragen lassen.“

„Ja wohl, Schlachtopfer, entgegnete Bagsby, indem er sich den Rücken rieb, „ich bin schon gehörig geschlachtopfert worden. Ich will mich hängen lassen, wenn ich diesen Halunken, den Albert, nicht beim Gericht anklage, sobald ich nach England komme, weiter sage ich nichts. Ich habe mit meiner Hacke gearbeitet, bis ich fast keinen Arm mehr rühren konnte, und zum Dank dafür sollte ich nun erschossen werden, wie ein Spatz auf dem Dache.“

„Nein, Mr. Bagsby, im Gegentheil, Sie haben Sich

mit Ruhm bedeckt. Alle Welt sagt, daß ohne Sie die Barricade ganz gewiß genommen worden wäre."

„Meinetwegen hätten sie sie nehmen können," entgegnete Bagsby, „mich soll der Teufel nicht wieder mit solchem Volke Brüderschaft machen sehen — Gesindel, von denen Viele kaum ein Hemde auf dem Leibe hatten."

„Sie vergessen, mein werther Herr," sagte ich, „Mr. Cobden ist der Meinung, daß die Franzosen das liebreichste und zahmste Volk auf der ganzen Erde sind."

„Hat Cobden das gesagt?" rief Bagsby; „dann ist er ein größerer Aufschneider, als wofür ich ihn seither schon hielt, und das ist nicht wenig gesagt. Ich gebe gewiß keinen Penny dazu, wenn man ihm vielleicht nochmals ein Nationalgeschenk machen wollte, das kann ich Ihnen sagen. Aber sagen Sie mir, wie kommen Sie denn hierher?"

„Nun, Sie sollten eben zu einem feierlichen Begräbniß hergerichtet werden, als Sie glücklicherweise einige Anzeichen des wiedererwachenden Lebens verriethen und ein paar bärtige Patrioten trugen Sie in meine Wohnung. Ihre Anstrengungen hatten Ihnen eine Ohnmacht zugezogen. Ich muß gestehen, Mr. Bagsby, daß mir nie im Entferntesten eingefallen ist, Sie für eine so blutdürstige Personage zu halten."

„Ich blutdürstig, mein Herr?" rief Bagsby, „der Himmel stehe Ihnen bei! Ich bin einer Ohnmacht nahe, wenn

ich mich nur ein wenig beim Rasiren schneide. Flinten und Säbel sind mir ein ordentlicher Abscheu und ich glaube, ich könnte mich nicht überwinden, nur nach einer Krähe zu schießen."

„Na, na, Sie sind ungerecht gegen sich selbst. Ich werde niemals vergessen, mit welcher heldenmüthigen Geberde Sie die Barricade hinabsprangen."

„Ich kann Ihnen weiter nichts sagen, als daß ich verteufelt froh war, mich in eine der leeren Kutschen verstecken zu können. Aber als auf einmal nur zwei Zoll von meinem Ohr eine Kugel durch die Wand der Kutsche schlug, sah ich ein, daß ich hier nicht mehr sicher war und kroch wieder heraus. Ich hatte mich in einen der rothen Lappen gewickelt, um mich unkenntlich zu machen und ich glaube, ich schleppte diesen Lappen mit hinaus. Was das Hinunterspringen betrifft, so werden Sie mir zugeben, daß es die höchste Zeit war, da funfzig Municipalgardisten auf einmal ihre Musketen auf mich anlegten."

„Sie sind zu bescheiden, Mr. Bagsby, und ungeachtet aller Ihrer Einreden haben Sie sich doch im Tempel der Geschichte eine Nische als Heros erworben. Doch kom men Sie, es wird heute wieder sehr lebendig zugehen und es ist schon spät. Glauben Sie, daß Sie werden ein Frühstück zu sich nehmen können?"

„Ich will es versuchen," sagte Bagsby. Ich muß ihm

die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu sagen, daß er den gefaßten Vorsatz ganz zu meiner und seiner Zufriedenheit ausführte.

Als unser Mahl zu Ende war, schlug ich ihm einen Spaziergang durch die Stadt vor, um mich über den Fortgang der Ereignisse zu unterrichten, worüber wir Beide gegenwärtig sehr im Unklaren waren. Bagsby verrieth jedoch eine entschiedene Abneigung das Haus zu verlassen. Er fürchtete wieder unter Seelenverkäufer zu gerathen und in den activen Dienst gepreßt zu werden, in welchem Falle er, wie er steif und fest behauptete, sofort den Geist aufgeben würde.

„Können Sie denn nicht ganz bequem hier bleiben," sagte er, „und mit mir ein Fläschchen Porter trinken? Diese Kerls werden ihre Schlacht schon ohne mich und ohne Sie ausfechten und das bringt mich darauf, die Frage an Sie zu thun, ob Sie wissen, was an der ganzen Ruhestörung Schuld ist? Ich will mich hängen lassen, wenn ich nur das Mindeste davon verstehe."

„Ich glaube, die Hauptursache ist die, daß der König einigen Deputirten verboten hatte, öffentlich mit einander zu speisen."

„Was, das ist doch nicht wahr!" rief Bagsby. „Was für ein alter Esel muß das sein! Der Teufel soll mich holen, wenn ich nicht in eigener Person den Vorsitz geführt und

ihm ein Dutzend Flaschen Champagner geschickt hätte, um meine Gesundheit zu trinken.“

„Die Könige, mein lieber Bagsby, sind nur selten mit einer großen Portion solchen Scharfsinns ausgestattet, wie der Ihrige. Aber wirklich, wir müssen hinausgehen und uns ein wenig umsehen. Es ist schon Mittag vorbei und ich höre nicht schießen. Sie können sich darauf verlassen, daß der Streit auf eine oder die andere Weise entschieden ist — entweder ist das Volk zum Schweigen gebracht worden oder, was wahrscheinlicher ist, die Truppen sind zu ihm übergegangen. Wir müssen uns bemühen, etwas Genaues darüber zu erfahren.“

„Sie können thun, wie Ihnen beliebt,“ sagte Bagsby, „aber mein Entschluß ist gefaßt, ich reise noch heute Nachmittag nach Havre ab.“

„Mein werther Herr, das ist nicht möglich. Es sind jetzt keine Pässe zu bekommen und der Pöbel hat die Schienen der Eisenbahn ausgehoben.“

„Was für ein Dummkopf bin ich gewesen, daß ich jemals hierher gegangen bin,“ seufzte Bagsby. „Gott stehe mir bei, also ich muß in dieser Räuberhöhle bleiben, ich mag wollen oder nicht.“

„Ich fürchte, es steht Ihnen keine andere Wahl offen. Aber Sie urtheilen zu schnell über die Pariser, Mr. Bagsby. Wie ich bemerke, haben sie Ihre Uhr doch respektirt.“

„Ja, aber Sie hörten doch, was jener Kerl wegen des Schlachthausgäßchens sagte. Ich gestehe, daß ich dort vor Schrecken fast ohnmächtig hingesunken wäre. Aber wo wollen Sie denn hin?“

„Hinaus, wo soll ich anders hin? Wenn Sie lieber dableiben wollen —“

„Nein, das thue ich nicht. Wer weiß, ob es den Kerlen nicht einfällt, mich hier aufzusuchen und wieder wegzuschleppen. Ich trenne mich nicht von dem einzigen Engländer, den ich in Paris kenne, obschon ich glaube, daß es weit gescheidter wäre, zu bleiben, wo wir sind.“

Wir stürzten uns in den Strom des Volks, der mit reißender Schnelligkeit nach den Tuilerien hinwogte. Große Ereignisse schienen stattgefunden zu haben oder auf alle Fälle ihrer Vollendung nahe zu sein. Die Truppen waren nirgends zu sehen, sie waren wie durch Zauberei aus der Stadt verschwunden.

„Bon jour, Bürger Bagsby,“ sagte eine rauhe Stimme unmittelbar hinter uns „Ich habe viel Lobenswerthes von Ihrer Tapferkeit gestern an den Barricaden gehört. Erlauben Sie mir, Ihnen zu Ihrem ersten Revolutionsexperiment Glück zu wünschen.“

Ich drehte mich herum und begegnete dem sarkastischen Lächeln Monsieur Alberts, des Arbeiters. Er war etwas besser gekleidet, als am Abend vorher und trug eine dreifar-

bige Schärpe um den Leib. Er war von einer Menge Leute umringt, die offenbar zu ihm gehörten.

„Hätten Sie vielleicht Lust, Mr. Bagsby, in den Dienst der Republik zu treten? Denn eine solche ist Frankreich jetzt, wie ich die Ehre habe, Ihnen hiermit zu melden," fuhr der Arbeiter fort. „Wir werden einige praktische Köpfe brauchen —"

„Ach du lieber Himmel! Ich dachte mir schon, daß es so kommen würde!" seufzte Bagsby.

„Verstehen Sie mich nicht falsch — ich meine Köpfe, die uns bei unseren neuen commerziellen Arrangements beistehen können. Da der Freihandel in Großbritannien einen so merkwürdigen Sieg errungen hat, so würden Sie sich vielleicht dazu verstehen, einige Ihrer Erfahrungen Mr. Cremieux mitzutheilen, der jetzt mein College ist."

„Ihr College, Monsieur Albert?" sagte ich.

„Ja wohl, ich habe die Ehre, eines der Mitglieder der provisorischen Regierung zu sein."

„Bin ich bei Verstande oder nicht?" murmelte Bagsby. „O, mein geehrter Herr, wer Sie auch sein mögen, seien Sie wenigstens diesmal ein Mensch und lassen Sie mich nach Hause gehen. Ich verspreche Ihnen, von dieser ganzen Geschichte, wenn ich auf die andere Seite des Canals komme, kein Wort zu sagen."

„Fern sei es von mir, der Freiheit Ihrer Worte irgend

einen Zwang anzuthun, Mr. Bagsby. Ich muß also annehmen, daß Sie mein Anerbieten ablehnen? Nun gut, sei es denn so, im Grunde genommen glaube ich, Cremieux wird auch ohne Sie ganz gut zu Fache kommen."

„Aber ich bitte Sie, Monsieur Albert — nur noch ein Wort —" sagte ich, „Sie sprachen von einer Republik —"

„Allerdings. Seit einer Stunde ist sie eingesetzt worden. Ludwig Philipp hat abgedankt und ist aller Wahrscheinlichkeit nach nun schon eine halbe Meile weit über die Barriere hinaus. Die Herzogin von Orleans kam mit ihrem Sohn in die Deputirtenkammer und ich glaube wirklich, es wäre eine Regentschaft eingesetzt worden, denn die Galanterie Frankreichs ward in Anspruch genommen. Barrot war schon fest entschlossen. Der kleine Ledrü Rollin jedoch retteten uns vor halben Maßregeln. Rollin ist ein gescheidter Kerl mit der Seele eines Robespierre, und als er sah, daß die Sache sich so gestaltete, schlüpfte er ganz still zur Thür hinaus und ließ eine ausgewählte Schaar unserer Freunde von den Barricaden herein. Dadurch ward dem Geschwätz ein Ende gemacht. Sie können sich keinen Begriff davon machen, wie ruhig die besten und gewandtesten Redner werden, wenn ein Volkshaufe mit geladenen Musketen daneben steht. Der Muth entsank ihnen, die Deputirten entfernten sich allmählig und durch den souverainen Willen des Volks

ward die Republik verkündet. Ich bin eben auf dem Wege nach dem Stadthause, um der Regierung beistehen zu helfen."

„Bon voyage, Monsieur Albert."

„O, wir werden die Sache schon besorgen. Doch da sind wir in der Nähe der Tuilerien. Vielleicht, meine Herrn, haben Sie Lust, sich die Vergnügungen mit anzusehen, die da drüben im Gange sind, und auf das Wohl der neuen Republik ein Glas von Ludwig Philipps altem Clos Vougeot zu trinken. Wenn dies der Fall ist, so will ich Sie weiter nicht aufhalten. Adieu!" und mit einem krampfhaften Zucken der Nase entfernte sich der excentrische Ouvrier.

„Na, was man Alles im Auslande sieht, das sollte man gar nicht glauben!" sagte Bagsby. Ich besinne mich noch ganz gut auf ihn, es war zur Zeit der Reformbill. —"

„Ruhig, mein lieber Bagsby," sagte ich, „hier ist weder Ort noch Zeit zu Reminiscenzen dieser Art."

Allerdings reichte der Anblick Dessen, was vor den Tuilerien vor sich ging, vollkommen hin, alle geringfügigen Erinnerungen vollständig aus dem Kopfe eines jeden Menschen zu verbannen. Ein großes Freudenfeuer loderte mitten auf dem Platz, der Place de Caroussel gegenüber und mehre tausend Menschen tanzten um dasselbe herum wie Dämonen. Dieses Feuer ward von den königlichen Equipagen, dem Möblement der Staatsgemächer und jedem brennbaren Artikel genährt, der nur auf irgend eine Weise mit der gefallenen

Dynastie identificirt werden konnte. Die Fenster des Palastes wurden aufgerissen und Vorhänge, Gardinen und Tapeten von Gold- und Silbergewebe mit einem Freudengeschrei, welches einem Tapezierer das Herz gebrochen hätte, heruntergeworfen. Hier tobte die wilde Zerstörungslust in voller Wuth. Und doch ward bei allem diesen ein gewisser Anschein von Ehrlichkeit bewahrt. Das Volk konnte zerstören, was und wie viel es wollte, aber mitnehmen durfte Niemand etwas. Der, welcher einen Spiegel oder eine kostbare Vase zertrümmerte war ein Patriot, — der aber, der ein Dintenfaß einsteckte, ward für einen ehrlosen Dieb erklärt. Ich sah einen armen Teufel, dessen verhungertes Aussehen Zeugniß von seiner bittern Armuth gab, festnehmen und durchsuchen. Man fand ein Paar alte messingene Schnallen in seiner Tasche und so fort ward er in den Garten geführt und von ein paar feinen Herren niedergeschossen, welche fünf Minuten vorher einige werthvolle Gemälde in Streifchen zerschnitten hatten. Mit jedem Augenblick erhielt der Haufe Zuwachs von Außen und das Feuer Nahrung von Innen. Endlich ward unter furchtbarem Kreischen der Thron selbst heruntergetragen und dieses letzte Symbol des Königthums in Asche verwandelt.

Der ganze Auftritt war so wenig einladend, daß ich bedauerte so weit gegangen zu sein und Bagsby aufmerksam machte, daß es räthlich sein würde, uns sofort wieder zurückzuziehen. Dies jedoch war nicht so leicht. Mehrere der

Bürger, welche jetzt die demokratische Polka um die rauchenden Trümmer aufführten, waren am Abend zuvor sehr thätig an der Barricade gewesen und erkannten jetzt zum Unglück ihren wieder vom Tode auferstandenen Vorkämpfer.

„Trois mille rognons!“ rief mein revolutionairer Freund, der Fleischer. „Hier ist der tapfere kleine Engländer, der uns so heldenmüthig gegen die Municipalgarde führte. Wie geht es Dir mein Feuerfresser? Bist Du traurig, daß es für Dich nichts mehr zu thun giebt? Sei fröhlich und guter Dinge, Bürger, es wird nicht lange dauern, so stehen wir an der Grenze und wer weiß, ob Dich dann nicht die Republik mit dem Marschallstab belohnt.“

„Plus de maréchaux!“ rief ein gigantischer Lumpensammler, der gierig einen Markknochen ausbohrte. „Solche Kerls taugen zu nichts, als daß sie das Volk verrathen. Ich habe gestern den ganzen Tag auf der Lauer gestanden, um dem alten Soult eins auf den Pelz zu brennen, aber der Halunke kam nicht zum Vorschein.“

„Laß das gut sein, Bürger,“ sagte der Fleischer, „wir alle kennen Père Pomme-de-terre. Aber Du siehst so bleich aus und düster? Komm mit mir und ich will Dir zeigen, wo der alte Macaire seinen Keller hat. Frankreich wird einem so braven Patrioten, wie Du, eine Flasche nicht mißgönnen.“

„Ja wohl, ja wohl, nach dem Keller, nach dem Keller,“ riefen einige fünfzig Stimmen.

„Silence, mes enfants," rief der Fleischer, der offenbar das Innere der unterirdischen Gewölbe schon recognoscirt hatte. „Laßt uns Alles in einer gewissen Ordnung vollbringen, wie der Bürger Lamartine bemerkt, laßt die Tugend Hand in Hand mit der Freiheit gehen, laßt uns ernsthaft die Vollendung des großen Werks zu Stande bringen. Wir haben jetzt Gelegenheit mit der ganzen Welt zu fraternisiren. Wir sehen hier unter uns einen Engländer, der seine ungeheure Thatkraft Frankreich widmete. Wir glaubten er sei gefallen und standen schon im Begriff, ihm die öffentliche Ehre zu erweisen. Laßt uns nun aber der Lebenden nicht minder eingedenk sein, als der Todten. Hier steht er und ich trage jetzt darauf an, daß er auf den Schultern des Volks nach dem königlichen — peste! — ich wollte sagen, nach dem republikanischen Keller getragen werde und daß wir daselbst auf die Verschmelzung jeglichen Rangunterschieds, und auf die Vereinigung aller Nationen in einem Bunde allgemeine Brüderschaft trinken."

„Angenommen, angenommen!" schrie der Pöbel und zum zweiten Male mußte Bagsby die Ceremonie der Verbrüderung durchmachen. So ward er auf die Schultern von etwa einem halben Dutzend Patrioten gehißt, ungeachtet seines schwermüthigen Geheuls, wodurch er seine ausdrückliche Mißbilligung des ganzen Verfahrens an den Tag zu legen beabsichtigte. Ich ward als Dolmetscher mit in den Dienst

gepreßt und trug Sorge, seine abwehrenden Geberden blos einem Uebermaß von Bescheidenheit zuzuschreiben.

„Du warst auch gestern Abend an der Barricade," sagte der Fleischer, „auch Du hast einen Streich für Frankreich geführt. Komm mit, laß uns mit Wein die Brüderschaft befestigen, die aus dem Blut hervorgegangen."

Mit diesen Worten pakte er mich am Arm und wir stürzten Alle nach den Tuilerien. Ich hätte jetzt sonst etwas darum gegeben, in der schmuzigsten Wohnung zu sitzen, die der schmutzigste Stadttheil von London aufzuweisen hat, aber von Widerstand konnte hier natürlich nicht im Entferntesten die Rede sein. Hinein drängten wir uns, ein verworrener Knäuel von Männern und Frauen, durch das Portal der Könige von Frankreich, durch die Hallen und Galerien, die alle schon auffällige Spuren der größten Gewaltthätigkeit und Entheiligung trugen. Hier war ein Bild Ludwig Philipps, ein Meisterstück von Horace Vernet, von Kugeln durchlöchert, wie ein Sieb, dort die Statüe irgend eines Prinzen durch einen Hammerschlag enthauptet und an einer andern Stelle lagen die prachtvollen Vasen, die das Geschenk eines Kaisers waren. Eine Menge Menschen saßen oder lagen in den Staatsgemächern umher und aßen, tranken, rauchten und sangen unanständige Lieder oder setzten muthwillig das Werk der Zerstörung fort. Und nur noch wenige Stunden zuvor war dies der Palast des Barricadenkönigs gewesen.

Hinunter gingen wir in die Keller, welche jetzt ziemlich leer waren, da die meisten der frühern Besucher es vorgezogen hatten, sich mit dem kostbaren Naß hinauf in die obern und freundlichern Regionen zu begeben. Dies war aber nicht die Meinung Monsieur Destripes, des Fleischers, oder seines Freundes Pomme-de-terre. Diese erfahrenen Zechbrüder zogen es vor, in dem Hauptquartier zu bleiben, nach dem Grundsatze, daß die Sitzung sich für permanent erklären müsse. Bagsby als das Individuum, welches am wenigsten im Stande war, auf Ordnung zu halten, ward zum Präsidenten ausgerufen und auf ein Faß Bordeauxwein gesetzt, mit einem Hahn als Emblem seiner Würde. Nun begann eine Scene der rohesten und widerlichsten Schwelgerei. Fässer wurden angezapft, blos um eine Probe daraus zu entnehmen und dann ließ man den übrigen Inhalt in Strömen auf den Boden fließen. Die Flaschen wurden, da es an Korkziehern fehlte, ohne Weiteres zerschlagen und das schönste Gewächs der Côte d'Or und der Champagner wie Wasser in die Kehlen hinabgegossen, die bis jetzt von einem solchen Getränk noch nichts geschmeckt hatten.

Ich brauche nicht bei Dem zu verweilen, was nun folgte — auch vermochte ich die Beredtsamkeit des Vater Pomme-de-terre gar nicht zu fassen, eben so wenig wie die Kunstfertigkeit mehrer Poissarden, welche uns auf dieser Expedition begleitet hatten und uns jetzt einige erotische Liedlein

zum Besten gaben, so wie sie in der Fauxbourg St. Antoine gäng und gäbe sind. Bei diesen Damen schien Bagsby sehr in Gunst zu stehen und sie hatten sich zu einer Art Leibwache um seine Person versammelt.

Dieser ganzen Scene überdrüssig, benutzte ich die erste Gelegenheit, aus dieser unreinen Atmosphäre zu entkommen und kam, nachdem ich die meisten Staatsgemächer und einige Corridors durchschritten, in einen Theil des Palastes, welcher offenbar von Damen bewohnt gewesen, welche jetzt als Verbannte einem fernen Lande zuflohen. Die Hand des Vernichters war auch hier gewesen, aber er war fort. Es war ein trauriger Anblick, den die Verwüstung dieser Zimmer darbot. Das Bett, auf welchem noch die Nacht zuvor eine Prinzessin geruht, war jetzt von schmuzigen Menschen umgeworfen und zerzaust, die Vorhänge abgerissen, die Kleiderschränke aufgebrochen und hundert Gegenstände des weiblichen Putzes auf den Fußboden umhergestreut. Die untergehende Februarsonne schimmerte durch die zerschlagenen Fenster und ließ das Werk der Zerstörung nur um so deutlicher hervortreten. Ich hob ein, vielleicht von Thränen noch feuchtes Taschentuch auf, in dessen Zipfel eine königliche Namenschiffre gestickt war.

Ich, der ich kein Insurgent war, glaubte, indem ich in dieses Zimmer eindrang, der Heiligkeit des Unglücks Gewalt anzuthun. Wo ruhte vielleicht in der künftigen Nacht

das Haupt Derjenigen, welche noch wenige Stunden zuvor auf diesen weichen Daunen geruht hatte? War sie vielleicht gezwungen, die stolze Wölbung des Palastes mit dem Dach einer elenden, niedrigen Hütte zu vertauschen? So viel hatte ich erfahren, daß es nicht der sämmtlichen königlichen Familie gelungen war, sich durch die Flucht zu retten. Einige der Damen hatte man ohne irgend einen Schutz zur Seite in der Mitte des Volkshaufens weinend gesehen, aber Weinen und Jammern war in diesen Tagen etwas zu Gewöhnliches, um Aufmerksamkeit zu erregen und es schien, als ob die alte Ritterlichkeit Frankreichs verschwunden wäre.

Ich wendete mich in einen Nebengang, und öffnete eine zweite Thür. Es war ein kleines Zimmer, welches offenbar der Aufmerksamkeit der Eindringlinge entgangen war. Alles trug hier das Gepräge der Reinheit des weiblichen Geschmacks. Das kleine Bett war unberührt; auf dem Fenster standen Blumen, auf dem Tische lag ein Gebetbuch und an der Wand hing ein Crucifix. Die arme junge Bewohnerin dieses Zimmers war auch aus ihrem Heiligthum vertrieben worden, um es nie wieder zu betreten. Als ich hereintrat, erhob ein kleiner Vogel in einem Käfig ein lautes Gezwitscher und begann mit dem Flügel gegen die Dräthchen zu schlagen. Das Futterkästchen war leer und in dem Trinknäpfchen kein Tropfen Wasser mehr vorhanden. Bei einer

Revolution wie diese ist es das gemeinsame Schicksal der Favoriten, vernachlässigt zu werden.

Das arme Thier war schon halbtodt vor Hunger; ich hatte natürlich nichts, was ich ihm zur Nahrung hätte geben können und daher öffnete ich den Käfig und das Fenster und schenkte ihm die Freiheit. Mit freudigem gellendem Zirpen flog der Vogel fort nach den Bäumen, glücklicher als seine Herrin, die jetzt der rauhen egoistischen Welt preisgegeben war. Ich schauete aus dem Fenster hinab, der Fluß strömte ruhig dem Meere entgegen; der erste Hauch des Frühlings bewegte sich durch die Bäume, die schon kleine Knöspchen anzusetzen begannen, die Sonne sank ruhig hinter goldenen Wolken hinab — kein Zeichen am Himmel und auf Erden verrieth, daß an diesem Tage eine mächtige Monarchie gestürzt war. Das Brüllen und Toben der Stadt Paris war zu Ende, das Werk der Vernichtung war vorüber und morgen ging zum ersten Mal die Sonne über der neuen Republik auf.

„Möge der Himmel die Unglücklichen schützen," rief ich, „und möge mein Vateralnd noch lange vor einem Unheil wie dieses bewahrt werden!"

Fünftes Kapitel.

Zwei provisorische Regierungen.

Am nächsten Morgen erwachte ich mit jenem seltsamen Gefühl, welches man gewöhnlich empfindet, nachdem man die erste Nacht an einem ungewohnten und fremden Ort geschlafen. Ich konnte mich eine lange Zeit gar nicht besinnen, wo ich war. Die Ereignisse der zwei letzten Tage verfolgten mich wie die Erinnerung an einen unbehaglichen Traum, der durch ein Schlafmittel herbeigeführt worden, und nur mit Mühe konnte ich mich überreden, daß ich unter dem Dach der berühmten Tuilerien zugebracht.

„Im Grunde genommen," dachte ich, „kann das Ereigniß ein interessantes sein, aber es ist in dieser unserer veränderlichen Welt durchaus kein ungewöhnliches. Ludwig XVI., Napoleon, Karl X., Ludwig Philipp und Dunshunner haben Einer nach dem Andern diesen Platz eingenommen und Keiner von ihnen hat das Glück gehabt, ihn auf die Dauer seinen Nachkommen zu hinterlassen. Da die Abdankung

einmal an der Tagesordnung ist, so werde ich meinem königlichen Vorgänger sobald als möglich nachfolgen und mich mit thunlichster Schnelligkeit von hier zu drücken suchen, denn die Wahrheit zu gestehen, ich habe diesen Tumult satt und glaube mit Sir Kenneth von Schottland, daß die Wellen des Clyde sanft und angenehm an mein Ohr schlagen würden."

Eine sehr einfache Toilette genügte für diese Gelegenheit und ich ging in der bestimmten Absicht fort, mich unverweilt auf die Flucht zu begeben. Dies war aber nicht so leicht. Auf den Corridors begegnete ich Niemand, aber als ich die Thür der Salle des Trophées öffnete, schlug das Getöse vieler Stimmen an mein Ohr. Eine Anzahl Personen saß im Saale und sie waren, wie es schien, eifrigst mit einem vortrefflichen Frühstück beschäftigt. Zu meinem außerordentlichen Verdruß erkannte ich in ihnen meine Freunde aus dem Keller.

„Aha, Du bist also noch da, Bürger," rief Monf. Destripes, der soeben mit kunstgeübter Hand einen Schinken zerlegte. „Meiner Treu, ich dachte schon, Du wärest uns entwischt. Doch das macht nichts aus, — wir werden uns nicht sobald trennen; also setz' Dich nieder und nimm an unserer republikanischen Mahlzeit Theil."

„Ich fürchte, daß Geschäfte meine Gegenwart anderswo nöthig machen."

„Dann laß die Sache erst kalt werden," entgegnete der

Andere. „Es genüge zu sagen, daß Niemand diesen Saal verläßt, als bis wir alle en masse heraus marschiren. Habe ich nicht recht, Bruder Pomme-de-terre?

„Ja wohl," sagte der Lumpensammler, indem er sein Glas ausschlürfte. „Wir haben eine zweite Barricade gebaut und geschworen, uns nimmermehr zu ergeben."

„Wie soll ich das verstehen, meine Herren," sagte ich.

„Sie müssen wissen, mein Herr," entgegnete ein Mann von ziemlich magerm Aussehen, der, wie ich später erfuhr, ein Barbier war, „daß die Freiheit des Volks noch nicht sicher ist. Gestern Abend, als wir im Keller waren, kam auf Befehl der provisorischen Regierung eine starke Abtheilung der Nationalgarde und vertrieb die sämmtlichen Patrioten aus den obern Stockwerken der Tuilerien. Dies halten wir für eine offenbare Verletzung der Charte, denn alle öffentlichen Gebäude sind zum Eigenthum der Nation erklärt worden. Glücklicherweise wurden wir nicht von ihnen bemerkt, da wir aber entschlossen sind, die Rechte Frankreichs zu behaupten und zu vertheidigen, so haben wir die Treppe verbarricadirt, welche zu diesem Saal führt und sind entschlossen, unsern Posten zu behaupten."

„Brav gesprochen, alter Saigne-du-nez!" rief der Fleischer, „und eine lustigere Gesellschaft als hier findet Ihr nirgends. Hier sind Damen zur Unterhaltung, Wein zum Trinken, Mundvorrath auf wenigstens eine Woche und was

wünscht Ihr mehr? Cent mille haches! Ich zweifle, daß Ludwig Philipp selbst nur halb so viel hat.“

„Aber wirklich, meine Herren —“

„Sacre, keine Meuterei!“ rief der Fleischer, „wissen wir etwa nicht, daß der souveraine Wille des Volks respektirt werden muß? Dort liegt Dein Freund, lustig und guter Dinge, gehe hin und folge seinem Beispiele.“

Und wirklich sah ich auch den armen Bagsby in einer Ecke des Saales ausgestreckt liegen. Die Orgien des vergangenen Abends verriethen genugsam sein aufgedunsenes Gesicht und seine mit Blut unterlaufenen Augen, aber schwerlich die vielfachen Flüche und Verwünschungen, die er von Zeit zu Zeit hören ließ. Neben ihm saß eine dicke Poissarde, die sich offenbar in ihn verliebt hatte und ihn mit der ganzen Hingebung pflegte, welche eine charakteristische Eigenschaft des sanften Geschlechts ist. Da es ihnen unmöglich war, eine wirklich verständliche Unterredung zu führen, so suchte die Dame die Stelle derselben durch eine Reihe von Pantomimen zu ersetzen. Zuweilen klopfte sie Bagsby auf die Wange, dann zirpte sie wie ein kleines Mädchen, wenn es einen Vogel veranlassen will, den Schnabel zu öffnen und dann bemühete sie sich, ihm einzelne Bissen Fleisch und Knoblauch zwischen die Lippen zu schieben.

„O Mr. Dunshunner, schaffen Sie mir diese alte Hexe vom Hals,“ murmelte Bagsby, „ich habe einen Kopf-

schmerz, daß ich wahnsinnig werden möchte und sie besteht noch darauf, mich mit diesem verdammten Zeuge zu vergiften. O pfui, wie sie nach Aalen riecht. O mein Gott, ist denn keine Möglichkeit von hier fortzukommen? Die Barricade und der Kampf waren nichts im Vergleich mit diesem Aufenthalt hier."

„Ich fürchte, mein lieber Mr. Bagsby," sagte ich, daß uns hier kein andres Mittel zu Gebote steht, als Geduld. Unsere Freunde hier scheinen fest entschlossen zu sein, auszuhalten und ich fürchte, sie würden wenig Umstände mit uns machen, wenn wir Lust zum Widerstande zeigen sollten."

„Das weiß ich wohl," sagte Bagsby, „sie wollten mich schon vorige Nacht hängen, als ich einige Mal schnell nach der Thüre lief; nur die Frauen verhinderten es noch. Was wollt Ihr denn, Ihr alte Vettel? So geht mir doch mit Euern Fingern vom Hals weg!"

„Ce cher bourgeois," murmelte das Fischweib, „c'est un méchant drôle, mais assez joli!"

„Auf mein Wort, Mr. Bagsby, ich glaube, Sie haben Ursache, sich zu Ihrer Eroberung Glück zu wünschen. Auf alle Fälle machen Sie sich die Frauen nicht zu Feinden, denn der Himmel weiß, wir befinden uns in einer kitzlichen Lage und das Aussehen mehrer dieser Kerle gefällt mir durchaus nicht."

„Wenn ich jemals wieder in mein Vaterland komme,"

sagte Bagsby, „so will ich all' meinen Irrthümern entsagen, ein Tory werden, regelmäßig in die Kirche gehen und für die Königin beten. Ich habe nun genug von der Freiheit genossen, um für mein ganzes übriges Leben satt zu sein. Aber lieber Freund, könnten Sie mich denn nicht wenigstens auf eine halbe Stunde von diesem Weibe befreien? Sie werden in ihr eine sehr artige und gesprächige Person finden, nur daß ich nicht verstehen kann, was sie sagt."

„Das ist nicht möglich, Mr. Bagsby; man nimmt jetzt etwas vor. Schauen Sie. Unser Freund, der Barbier, erhebt sich um zu sprechen."

„Bürger," sagte Saigne-du-nez, indem er über die Lehne eines Armstuhles, wie von einer Tribüne sprach — „Bürger! Wir sind durch den Despotismus unsrer Herrscher in eine schlimme Lage versetzt worden. Wir, das Volk, die wir den Palast erobert und den Despoten und seine Brut hinausgetrieben haben, erhalten jetzt Befehl, das Feld unsres Ruhmes zu räumen und zwar durch Menschen, welche sich anmaßen, die Charte anders auszulegen wie wir. Ich verkünde hiermit die erhabne Wahrheit, daß mit der Revolution alle Gesetze, menschliche sowohl als göttliche, untergegangen sind!" (Ungeheurer Beifall.)

„Bürger, so sehr wir auch durch diesen nichtswürdigen Befehl von der großen Masse des Volks abgesondert worden sind, so geziemt es uns doch, eine besondere Regie-

rung für uns selbst einzusetzen. Die Ordnung muß erhalten werden, aber eine Ordnung, welche die Brust unsrer Feinde mit Schrecken und Entsetzen erfüllt. In uns ist Frankreich beleidigt worden und wir müssen seine Freiheit vertheidigen. Es giebt unter uns Patrioten, die fähig und Willens sind, die Mühe und Arbeit der Regierung auf sich zu nehmen und ich schlage jetzt vor, daß wir zur Wahl eines provisorischen Mininisteriums schreiten."

Der Antrag ward von allen Seiten unterstützt und der Redner fuhr fort:

„Bürger! Unter unserer Zahl befindet sich ein Mann, der schon die höchsten Posten bekleidet hat. Ich meine den Bürger Jupiter Potard. Bei hundert Revolutionen thätig, hat er stets die sublime Haltung eines Patrioten aus der Zeit der Schreckensregierung behauptet. Drei Generationen haben ihn als ihr Musterbild betrachtet und ich fordere ihn jetzt auf, den Platz und die Würde unseres Präsidenten anzunehmen."

Jupiter Potard, ein Mann von wirklich schönem Aussehen, mit einem Bart, der über eine Elle lang war — er konnte mit Recht ein Musterbild genannt werden, denn er hatte in dieser Eigenschaft seit dreißig Jahren den Malern als Modell gesessen — ward nun unter allgemeinem Beifallsgeschrei zu einem Stuhl an der Spitze der Tafel geführt. Jupiter schien, wie ich zu erwähnen gezwungen bin, etwas

betrunken zu sein da er aber keinen Versuch machte, eine Rede zu halten, so that dieser Umstand der Hauptsache weiter keinen Eintrag.

Der noch übrige Theil der Administration war sehr bald gebildet, Destripes ward Minister des Innern, Pomme-deterre erhielt das Portefeuille der Justiz. Ein Herr, der sich des Spitznamens Gratte-les-rues erfreute, ward Kriegsminister. Saigne-du-nez ernannte sich selbst für das Finanzdepartement und ich ward einstimmig zum Minister der auswärtigen Angelegenheit erwählt. Dies waren die Hauptämter der Republik und uns wurden die Funktionen der Regierung anvertraut. Bagsby erhielt auf Verlangen der Fischweiber den Ehrentitel als Marineminister.

Es ward ein besonderer Tisch für uns zurecht gesetzt und unser erstes vom Minister des Innern contrasignirtes Decret war eine Ordre, durch welche frische Zufuhr ans dem Weinkeller anbefohlen ward.

Hier meldete eine Schildwache, die an einem Fenster stationirt worden, die Annäherung einer Abtheilung der Nationalgarde.

„Bürger Kriegsminister," sagte Saigne-du-nez, der ohne weitere Umstände sich ie Funktionen des armen alten Jupiter Potard angemaßt hatte, das ist Eure Sache. Nach meiner Meinung kann die provisorische Regierung eine De-

putation dieser Art nicht empfangen. Sie mögen ihre Absicht draußen an der Barricade erklären.“

Gratte-le-rues, ein riesiger Kerl mit schielenden Augen, schulterte sogleich seine Muskete und verließ das Zimmer. Nach wenig Augenblicken kehrte er mit einem Papier zurück, welches er auf den Tisch warf.

„Ein Decret vom Stadthause,“ sagte er.

„Wollt Ihr, Bürger Collegen, daß dieses Document vorgelesen werde?“ fragte Saigne-du-nez.

Alle willigten ein. Das nachstehende Document ward mir als dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten in die Hand gegeben. Man hörte es mit der größten Aufmerksamkeit an:

„Einigkeit ist die Seele der französischen Nation; sie ist ihre Größe, ihre Macht und ihr Ruhm; durch Einigkeit haben wir gesiegt und die Rechte des Volks wiedergewonnen.

„Durchdrungen von diesen hohen und erhabenen Ansichten und überfließend von der brüderlichen Gesinnung, welche das Lebenselement unserer socialen Systeme ist, verordnet die provisorische Regierung:

„1) daß die Tuilerien, jetzt unter dem Namen des **Hospital des Invalides Civiles**, sofort von den Bürgern geräumt werden, die sie auf so tapfere Weise den Tyrannen entrissen haben.

„2) daß jeder Patriot, sobald er das Gebäude verläßt, aus dem öffentlichen Schatz die Summe von fünf Franks oder ein Aequivalent in Coupons bekommt.

„3) der Minister des Innern ist mit der Ausführung dieses Decrets beauftragt.

„Freiheit — Brüderlichkeit — Gleichheit."

Unterzeichnet:	Ledru Rollin
Dupont (de l'Eure)	Cremieux
Lamartine	Louis Blanc
Garnier Pagès	Marrast
Arago	Flocon
Marie	Albert (Arbeiter).

„Sang de Mirabeau!" rief Destripes, als ich mit dem Lesen dieses Documents zu Ende war, „sie halten uns für Narren. Fünf Franks, das muß ich sagen! Das ist also der Preis, den diese Aristokraten auf das Blut des Volks setzen. Bürger, Collegen, ich schlage vor, daß der Ueberbringer in das Zimmer gelassen und dann sofort zum Fenster hinausgeworfen werde."

„Ich unterstütze den Antrag," sagte Pomme-de-terre.

„Nein, Bürger," rief Saigne-du-nez — „keine Gewaltthat. Ich stimme auch damit überein, daß wir auf das Anerbieten nicht eingehen können, aber das ist Sache der Unterhandlung. Laßt den Minister des Auswärtigen ein Protokoll zur Antwort aufsetzen.

In Folge dieser Aufforderung machte ich mich an die Arbeit und war nach wenigen Minuten mit dem folgenden Manifest fertig, welches vielleicht später einmal in einer Sammlung von Traktaten seinen Platz finden wird.

„Frankreich ist frei. Die Rechte jedes Franzosen sind heilig und unverletzlich. Die Rechte des Eigenthums sind abgeschafft.

„Untheilbarkeit ist das Fundamentalprinzip der Nation. Ganz besonders findet dieser Grundsatz Anwendung auf öffentliche Gebäude. Das, was die Nation gegeben, kann sie auch wiedernehmen.

„Wir protestiren gegen fremde Uebergriffe. Mit unserem eigenen Sieg zufrieden, werden wir ruhig bleiben. Wir verlangen nicht in den Besitz des Stadthauses zu kommen, aber wir sind auch entschlossen, unsern rechtmäßigen Besitz der Tuilerien zu behaupten.

„Durchdrungen von diesen hohen und erhabenen Gedanken verordnet die provisorische Regierung der Tuilerien:

„1) daß es nicht räthlich ist, den Ruhm Frankreichs dadurch zu vermindern, daß man die Obhut über die Tuilerien andern Händen anvertraut, als denen der braven Bürger, welche sie so heldenmüthig erobert haben.

„2) daß die provisorische Regierung die Coupons nicht als ein Nationalzahlungsmittel anerkennt.

„3) der Minister des Auswärtigen ist mit der Ausführung dieses Decrets beauftragt.

„Tod den Tyrannen."

Unterzeichnet:

Potard	Pomme-de-terre
Dunshunner	Gratte-les-rues
Saigne-du-nez	Destripes

Bagsby (Baumwollenweber).

Dieses Dokument ward einmüthig als die richtige Darlegung unserer Gesinnungen angenommen und meine Collegen sagten mir die größten Schmeicheleien über meine diplomatische Fähigkeit. Ich fand jedoch Gelegenheit, verstohlen noch folgendes Billet in die Depesche hineinzuprakticiren:

„Wenn der Bürger Albert seine englischen Freunde noch nicht ganz vergessen hat, so wird er den Bürger Monte-Christo sofort von ihrer Lage in Kenntniß setzen. Hier stehen die Sachen sehr schlimm. Die öffentliche Ruhe hängt einzig und allein davon ab, daß der Wein nicht ausgeht."

Nachdem dieses Geschäft abgemacht war, befaßten wir uns mit den industriellen Pflichten. Mit den Finanzen waren wir bald fertig. Es waren blos 4 Franks 6 Sous in der ganzen Staatsgemeinde aufzubringen, aber Gratte-le-rues hatte mit angebornem Scharfsinn die Uhr und Kette des unglücklichen Marine-Ministers bemerkt und diese ward sofort erfaßt und für Nationaleigenthum erklärt.

Bei näherer Untersuchung fanden wir, daß die Speisekammer nicht eben überflüssig versehen war. Mit gebührender Rücksicht auf den ungeheuren Appetit der Fischweiber, von welchen wir ungefähr zwölf in unserer Gesellschaft hatten, berechneten wir, daß unser Vorrath nicht länger als höchstens ein paar Tage dauern könne. An Wein war jedoch Ueberfluß genug da.

Wir begannen nun einen Plan zur künftigen Organisation der Arbeit in ganz Frankreich zu entwerfen, aber ich glaube nicht, daß ich meine Leser mit diesen Einzelheiten zu belästigen brauche. Unser Plan wich nicht sehr wesentlich von dem Louis Blanc's ab, und der Hauptpunkt um den es sich drehete, war, mit kurzen Worten — drei Tage Lohn für einen halben Tag Arbeit. Auch ward documentirt, daß alle Diener außer ihrem Lohn einen Theil vom Gewinn ihres Herrn erhalten sollten.

Nachdem wir einige Stunden eben nicht auf die ruhigste Weise mit der Arbeit der Gesetzgebung zugebracht — denn Destripes, dessen Absicht, den Palast in Brand zu stecken, überstimmt ward, drohte den alten Jupiter Potard an den Kronleuchter aufzuknüpfen und ward daran nur durch die geladene Büchse des Bürger Saigne-du-nez verhindert — wurden wir der Arbeit überdrüssig und die Orgien begannen von Neuem. Ich habe weder Geduld noch Lust, mich in eine Beschreibung der Scenen einzulassen, die nun vor sich

gingen. Aus Liebe zum menschlichen Geschlecht, hoffe ich, daß ein solches Schauspiel niemals wieder in dem Herzen einer christlichen Stadt gesehen werden mag.

Der arme Bagsby litt furchtbar. Die Zuneigung seiner schönen Poissarde war allmählig bis zu einer Art Wahnsinn gestiegen und sie verließ ihn keinen Augenblick. Der Unglückliche ward von ihr zu jedem Tanz aufgezogen; sie glotzte ihn mit ihren Augen an, wie eine Menschenfresserin einen fetten wohlgenährten Pilger betrachtet, und am Schluß eines jeden Tanzes verlangte sie den Bruderkuß. Er versuchte ihr zu entfliehen, indem er um die Möbels herumlief, aber es half ihm Alles nichts. Sie folgte ihm, wie ein Dachs einem Kaninchen durch alle Krümmungen seiner Höhle folgt, und es gelang ihr allemal, ihrer Beute in einer Ecke habhaft zu werden.

Endlich kam die Nacht und mit ihr das Schweigen. Einer der Zecher nach dem andern war in Schlaf gesunken; Manche hielten die Flasche noch fest, der sie zugesprochen, so lange sie nur noch einen Schimmer von Besinnung besaßen, und der große ruhige Mond schien vorwurfsvoll durch die Fenster in diese entweihte Halle hinein. Im Himmel wohnte der Frieden, aber auf Erden — o welcher Wahnsinn und welche Befleckung!

Ich lag ebenfalls in ein Stück alte Tapete gehüllt da und dachte ernsthaft über meine gegenwärtige ziemlich un-

sichere Lage nach, als ich eine Gestalt bemerkte, die sich unter der Masse der Schlafenden herumbewegte. Die Gesellschaft in der wir uns befanden, war von der Art, daß allerlei Befürchtungen gerechtfertigt erschienen und ich fuhr fort, die Gestalt im Auge zu behalten, bis sie endlich in den Schein des Mondes trat und ich Bagsby erkannte. Dieser arme Kerl war ein sehr beschwerliches Hemmniß für alle meine Bewegungen, denn obschon mich kein irdisches Band an ihn fesselte, so konnte ich doch nicht umhin, zu fühlen, daß ich gewissermaßen das Werkzeug gewesen, wodurch er in seine gegenwärtige schwierige Lage gekommen, und ich war entschlossen, nicht von dannen zu gehen, ohne ihn zum Theilnehmer an meiner Flucht zu machen. Ich war sehr neugierig, den Zweck seiner jetzigen Bewegungen zu kennen, denn die verstohlene Weise, auf welche er durch die Halle glitt, verrieth irgend ein ungewöhnliches Vorhaben. Ich blieb nicht lange in Zweifel. Hinter einem großen Ofenschirm hervor zog er einen Knäuel Schnur, an welcher früher der Vorhang befestigt gewesen, mittelst deren aber Potard's Apotheose durch Destripes hatte vollzogen werden sollen. Mit dieser Schnur näherte er sich einem Fenster und begann das eine Ende an den Rahmen anzuknüpfen. Er schauete sich dann vorsichtig um, wie um sich zu überzeugen, daß ihm Niemand zusähe und öffnete sodann den Fensterflügel. Ein neuer Hoffnungsschimmer dämmerte vor mir auf. Ich war eben im

Begriff aufzustehen und ihm zu Hilfe zu kommen, als eine zweite Gestalt rasch durch den Mondschein durchglitt. Im nächsten Augenblick war Bagsby bei der Kehle gefaßt und eine leise Stimme zischte:

„Ah traître! monstre! polisson! vous voulez donc fuir? Vous osez mépriser mon amour!“

Es war die Poissarde. Nichts auf Erden ist so wachsam als ein eifersüchtiges Weib. Sie hatte die Absicht des unglücklichen Marineministers schon lange gemerkt und stellte sich blos schlafend, um ihn auf dem Fluchtversuche zu ertappen.

Es war kein Augenblick zu verlieren. Ich wußte, daß, wenn dieses Weib Lärm machte, Bagsby ohne Weiteres an seiner eignen Schnur gehangen werden würde und ich stahl mich leise zu dem Paare hin, um wo möglich eine Versöhnung zu Stande zu bringen.

„Ah, Bürger, bist Du es?“ sagte die Poissarde lauter, als überhaupt räthlich war. „Hier ist Dein Kamerad, der mir einen niedlichen Streich spielen will. Treuloses Ungeheuer, hältst Du so Deine Liebesbetheuerungen?“

„Um's Himmelswillen, reißen Sie das Weib von mir los, sonst erwürgt sie mich noch,“ murmelte Bagsby.

„Ich bitte Sie, Madame, sein Sie ruhig,“ sagte ich, „Sie könnten leicht einige unserer Freunde aufwecken.“

„Was mache ich mir daraus,“ sagte das Fischweib, „meinetwegen mögen sie aufwachen und ich werde den Schur-

ken anzeigen, der es gewagt hat, mit meiner Liebe zu spielen.“

„Ja, aber bedenken Sie doch die Folgen,“ sagte ich, „ich bitte Sie, schweigen Sie doch einen Augenblick. Bagsby, das ist eine schlimme Geschichte.

„Das brauchen Sie mir nicht erst zu sagen,“ stöhnte Bagsby.

„Unser Leben hängt von diesem Weibe ab und Sie müssen sie auf irgend eine Weise beschwichtigen.“

„Ich verstehe mich zu Allem,“ sagte der geängstete Marineminister.

„Ja, ich will mich rächen,“ rief die Poissarde, „ich will sein Herzblut haben, daß er gewagt hat, mich zu hintergehen. Wie! Ist das die Art und Weise, auf welche man eine Tochter des Volks behandelt?“

„Bürgerin,“ sagte ich, Sie haben Unrecht — ganz Unrecht, glauben Sie mir, er liebt Sie leidenschaftlich. Welchen Beweis wünschen Sie?“

„Nun so mag er mich morgen heirathen,“ sagte das Fischweib; „in diesem selben Zimmer, oder ich mache augenblicklich Lärm.“

Ich versuchte den harten Urtheilsspruch zu mildern, aber die Poissarde war gegen alle Vorstellung taub.

„Bah,“ sagte ich, „es hilft nichts. Wir sind einmal mitten in einer Revolution und müssen mitmachen. Sie be-

steht darauf, daß Sie sie morgen heirathen sollen und die Alternative ist augenblicklicher Tod."

„Ich will es thun," sagte Bagsby ruhig, „es ist Alles besser, als mit kaltem Blute ermordet zu werden."

Das Gesicht der Poissarde hellte sich auf.

„Aha," sagte sie, den unterwürfigen Bagsby beim Ohr nehmend, „also willst Du doch mein republikanischer Gatte sein, coquin? Komm mit. Ich werde Sorge tragen, daß Du heute Nacht nicht abermals entwischest und morgen habe ich Dich dann für immer."

Mit diesen Worten führte sie ihren Gefangenen nach dem andern Ende des Saales.

Sechstes Kapitel.

Eine republikanische Vermählung.

„Das ist eine große Neuigkeit,“ sagte Destripes, als wir uns am andern Morgen um den revolutionairen Frühstückstisch versammelten. „Hast Du es gehört, unser College, der Marineminister, steht im Begriff mit einer Tochter des Volks ein Herzensbündniß zu schließen. Corbleu! Es giebt nichts Lustigeres, als eine ordentliche republikanische Hochzeit.“

„In meiner Jugendzeit,“ sagte Jupiter Potard, „hatten wir dergleichen sehr häufig. Die Art und Weise dabei war, daß man zwei Aristokraten zusammenband und in die Seine warf. Wie pflegte der arme gute Carrier dabei zu lachen! O meine Freunde, so lustige Zeiten bekommen wir nicht wieder zu sehen.“

„Na, verliert nur den Muth nicht, alter Bursche!“ rief Destripes, „wir können niemals sagen, was uns bevorsteht. Ich zweifle nicht daran, daß wir noch etwas zu sehen bekommen, wobei sich der Geist des herrlichen Callot d'Herbois vor

Freuden die Hände reibt. Laßt uns die Geschäfte des Tages abmachen und dann die Hochzeit mit gebührender Lust feiern."

„Aber wo sollen wir denn einen Priester finden?" fragte Saigne-du-nez. „Ich frage, ob einer aus unserer Brüderschaft jemals ordinirt worden ist."

„Priester?" rief Destripes wild. „Leben wir vielleicht in dem Zeitalter des Aberglaubens? Ich sage Dir, Saigne-du-nez, wenn ein solcher Kerl hier wäre, so sollte er in der nächsten Viertelstunde von dieser Decke herabbaumeln. Welchen bessern Priester können wir uns wünschen, als unsern ehrwürdigen Freund Potard?"

„Ja wohl, ja wohl," sagte Pomme-de-terre, „Potard wird die Sache ganz schön besorgen. Ich wollte darauf wetten, daß er mit seinem langen Bart schon lange einmal als Modell zu einem Hohenpriester gesessen hat. Aber seht nur die Bürgerin Corbeille an, wie zufrieden sie mit ihrem Fang zu sein scheint! Ventre bleu! Unser College wird ganz gewiß ein glücklicher Mann."

Welches Glück aber auch Bagsby später beschieden sein mochte, so zeigte sich doch jetzt noch keine Spur davon. Er saß neben seiner Braut wie ein Verbrecher am Morgen seiner Hinrichtung und die Anstrengungen, die er machte, um ihre Aufmerksamkeiten zu erwidern, waren im höchsten Grade weinerlich und lächerlich.

Als das Frühstück vorüber war, setzten wir uns nieder,

um Rath zu halten; da wir aber weder Deputationen zu empfangen, noch neue Anordnungen zu treffen hatten, so war unsere Sitzung ziemlich kurz. Bagsby bat mich, um, wie ich mit Recht vermuthete, Zeit zu gewinnen, das Thema des Freihandels und des unbeschränkten Austausches zur Sprache zu bringen, aber die neuen Ereignisse hatten die Lehrsätze von Manchester mir aus dem Kopf vertrieben und meinen Glauben an die Untrüglichkeit der Propheten der League etwas erschüttert. Ueberdies zweifelte ich sehr, ob unser provisorisches Ministerium sich einen Pfifferling um Zoll auf Callico und Leinen kümmerte, da diese Artikel nicht zu denen gehörten, von welchen diese Gesellschaft am Meisten consumirte, und ich begriff vollkommen die Gefahr, in einer aus so sonderbaren Elementen zusammengesetzten Gesellschaft allzulangweilig über einen Gegenstand zu werden. Ich lieh daher den Bitten Bagsby's ein taubes Ohr und weigerte mich, den Kabinetsrath auf Gefahr der Integrität meines Halses aufzuklären. Auf unsere Mittheilung vom vorigen Tage war von den Behörden draußen noch keine Antwort eingegangen.

Ein Uhr war die von der provisorischen Regierung zu der Vermählungsfeierlichkeit bestimmte Stunde, wobei aller möglicher Pomp entfaltet werden sollte. Ungefähr um zwölf Uhr entfernte sich die Braut, von drei andern Fischweibern begleitet, um aus den Vorräthen des Palastes ein dieser feier-

lichen Gelegenheit geziemendes Gewand auszusuchen. Mittlerweile hatte ich viel Mühe, Bagsby's Muth aufrecht zu erhalten — in der That vermochte ich auch nur durch einige reichliche Dosen Branntwein auf ihn einzuwirken. Zuweilen brach er in einen wilden Paroxismus aus und verwünschte die ganze League von Manchester einzeln und zusammengenommen, die ihn mit dieser unglücklichen Mission nach Paris beauftragt hatte. Nachdem diese Profanität vorüber war, brach er in Thränen aus, beklagte sein trauriges Schicksal und redete in Gedanken mit einer kleinen hübschen Witwe, die in der Umgegend vom Macclesfield zu wohnen schien. Was die Franzosen betraf, so war die Art und Weise, mit der er die Schale seines Zorns über diese gute Nation ausgoß, eine höchst entsetzliche und unchristliche. Die Plagen Egyptens waren ein Spaß gegen die Qualen, die er auf das Haupt der unglücklichen Franzosen herabrief und ich dankte meinem Gott im Stillen, daß keiner unserer Genossen eine Sylbe Englisch verstand, sonst wäre Bagsby's Brautbett unvermeidlich das Grab gewesen.

Es war nun meine Pflicht, für angemessene Ausstaffirung des Bräutigams zu sorgen, zu welchem Ende ich denn mit Erlaubniß unsrer Collegen Bagsby in ein Nebenzimmer führte wo eine vollständige Uniform, vielleicht das Eigenthum Ludwig Philipps, bereit lag.

„Na, kommen Sie, Mr. Bagsby,“ sagte ich, als ich

bemerkte, daß er im Begriff stand, seine Klagen zu erneuern, „wir haben nun Lamentationen genug gehört. Sie sind selbst Schuld. Hätten Sie mich von Ihrer Absicht gestern Abend in Kenntniß gesetzt, so wären wir wahrscheinlich Beide glücklich entkommen, aber Sie wollten einmal das Abenteuer allein auf sich nehmen und müssen es nun auch auf die Folgen ankommen lassen. Und im Grunde genommen, was ist's auch weiter? Es ist ja bloß eine Vermählung, eine Sache, welche beinahe jeder Mensch sich wenigstens einmal in seinem Leben muß gefallen lassen."

„O, aber ein solches Weib — oder vielmehr einen solchen Teufel zu heirathen!" stöhnte Bagsby. „Ich würde mich nicht im Mindesten wundern, wenn sie auch bisse, wie ein Krokodill. Wie kann ich jemals ein solches Ungeheuer mit nach Hause nehmen und sie meinen Freunden vorstellen?"

„Ich wüßte nicht, weshalb dies nöthig wäre, lieber Freund. Warum wollen Sie nicht hier bleiben und ein naturalisirter Franzose werden?"

„Hier? Eben so gern würde ich daran denken, in einer Irrenanstalt zu bleiben. Und in der That werde ich auch wohl bald in eine kommen, denn Fleisch und Blut können diese Tortur nicht lange mehr aushalten. Aber hören Sie," fuhr er fort, indem ein Strahl der Hoffnung sein Gesicht erleuchtete, im Grunde genommen ist doch die ganze Heirath ungiltig. Ich will mich hängen lassen, wenn einer von

diesen Schuften ein wirklicher Geistlicher ist und selbst wenn einer darunter wäre, so müßte ich doch erst eine vorschriftmäßige Dispensation beibringen."

„Täuschen Sie sich nicht, Mr. Bagsby," sagte ich, „die Ehe ist in Frankreich ein bloßer geselliger Contract und wird durch Zeugen giltig, von welchen bei dieser Gelegenheit nur zu viel gegenwärtig sein werden."

„Dann sage ich, daß diese Menschen eine höllische Secte eingefleischter Heiden sind. Was, ein Mann soll heirathen, er mag wollen oder nicht und noch dazu außerhalb der Kirche! Das ist genug, um Gottes Gericht auf dieses Land herabzurufen."

„Sie vergessen ganz, wie die Sache steht, Mr. Bagsby, Sie brauchen ja nicht zu heirathen, wenn Sie nicht wollen. Es handelt sich um die bloße Wahl zwischen Heirath und Hinrichtung — zwischen der Dame und einer gewissen Schnur, welche wie ich Ihnen versichern kann, Monsieur Destripes oder Gratte-les-rues gewiß ohne Weiteres zu handhaben verstehen wird. In der That glaube ich nach gewissen bedeutungsvollen Symptomen, daß ihnen schon die Finger nach so etwas jucken."

„Es sind allerdings zwei schreckliche Auswege. Ich wollte, ich hätte Muth genug, mich hängen zu lassen, im Grunde genommen wäre es auch nicht viel schrecklicher, als heirathen. Und doch weiß ich nicht. Es giebt vielleicht ein

Mittel, wieder eine Scheidung herbeizuführen oder sie säuft sich zu Tode, denn unter uns gesagt, sie scheint dem Branntwein ungeheuer zugethan zu sein."

„Pfui, Mr. Bagsby, wie können Sie nur von Ihrer Braut an Ihrem Hochzeitstag so reden. Machen Sie schnell, fahren Sie hier in diese Hosen hinein, wenn sie auch nicht so genau passen sollten. Es ist vielleicht gefährlich, die Gesellschaft so lange warten zu lassen und unter gegenwärtigen Umständen möchte es wohl klug sein, die Laune der Dame nicht allzusehr auf die Probe zu stellen."

„Das hätte ich nicht gedacht, daß ich auf diese Weise eine Frau bekommen würde," seufzte Bagsby, indem er die Uniform anzog, welche von Stickerei starrend und zweimal zu weit für ihn, oben und unten vorragte, wie ein ungeheurer Küraß. „Wenn meine arme alte Mutter mich jetzt sähe, in den abgesetzten Kleidern eines nichtswürdigen Franzosen —"

„Sie würde Ihnen ihre Bewunderung nicht versagen können, davon bin ich fest überzeugt. Wissen Sie, daß Sie ganz kriegerisch aussehen in diesen Epauletten? Kommen Sie nun — um mit der Schärpe, trinken Sie noch einen Fingerhut voll Branntwein und dann zum Altar, wie ein Mann."

„Ich glaube, Sie meinen es gut mit mir, Mr. Dunshunner, aber ich muß gestehen, daß ich schon angenehmeren

Unterhaltungen beigewohnt habe. Hören Sie — was hält mich eigentlich ab, im Schornstein hinaufzusteigen?“

„Wahnsinn! In dem Augenblick, wo man dies merkte, würde man Ihnen ein Dutzend Kugeln nachschicken. Glauben Sie mir, Sie haben nicht die entfernteste Aussicht, zu entkommen. Je eher Sie sich daher in Ihr unvermeidliches Schicksal fügen, um so besser.“

Hier ließ sich ein lautes Pochen an der Thüre vernehmen.

„Bürger Marineminister, bist Du fertig?“ rief die Stimme Pomme-de-terre's. „Deine Braut wartet auf Dich. Der Altar ist hergerichtet und Vater Potard steht bereit.“

„Nun so kommen Sie,“ sagte ich, indem ich Bagsby beim Arme ergriff. „Fassen Sie Muth, wie ein Mann, in zehn Minuten ist Alles vorüber.“

Unsere Collegen waren mittlerweile nicht müssig gewesen, denn an einem Ende des Saales hatten sie einen Altar erbaut, mit einem Teppich bedeckt, hinter welchem Jupiter Potard stand, angethan mit einem Königsmantel von karmoisinrothem Sammet, der höchst wahrscheinlich in früherer Zeit die Schultern Napoleons geschmückt hatte. In der That sah man darauf den kaiserlichen Adler in Gold gestickt. Jupiter sah mit seinem langen Bart und seiner zurücktretenden Stirn, wie das leibhaftige Ebenbild eines Hohenpriesters

und hätte die Hauptfigur auf einem Gemälde der Hochzeit des Kaisers Heliogabalus vorstellen können.

Gratte-les-rues und Pomme-de-terre, deren Temperament ein kriegerisches war, hatten sich mit Harnischen angethan und standen, wie zwei Ritter der Vorzeit zu beiden Seiten des ehrwürdigen Prälaten. Destripes, der das Amt eines zeitweiligen Vaters der Demoiselle Corbeille übernommen hatte, erschien als Patriot aus der Zeit der Schreckensherrschaft. Seine breite Brust war entblößt, seine Aermel bis an die Schultern aufgestreift und in seinem Gürtel stak die Axt — ein wohlgewähltes Sinnbild sowohl seiner Grundsätze, als seines Handwerks.

Zu seiner rechten Hand stand die Braut, vor Putz und Goldstoff kaum sichtbar. Aus welcher alten Garderobekiste man ihr Gewand hervorgesucht hatte — das zu erörtern möchte wohl vergeblich sein. Eins war klar, daß die frühere Besitzerin dieser Kleider offenbar von weit schlankerer Taille gewesen war, als die blühende Poissarde, denn man hatte sich genöthigt gesehen, die Kleider über der Brust vermittelst eines sonderbaren Netzwerks von Bindfaden zuzumachen. Ich fürchte, ich bin zeither gegen diese Dame etwas ungerecht gewesen, denn ich muß gestehen, daß sie bei dieser Gelegenheit wirklich nicht allzuhäßlich aussah. Sie war eine Frau von etwa fünfundvierzig Jahren, stark gebaut, mit ungemein entwickelten Füßen und Knöcheln und Armen von männlichen

Verhältnissen. Und doch hatte sie ein Paar ganz entschiedenen schöne Augen, welche vielleicht wenig von jungfräulicher Bescheidenheit verriethen aber von Liebe und Triumph blitzten, eine kleine Stumpfnase, die ohne ihre immerwährende Röthe dem Gesicht vielleicht einen pikanten Ausdruck gegeben hätte, einen großen Mund und ein Paar Reihen ungeheure Zähne, welche, die Wahrheit zu gestehen, vollkommen so aussahen, als wenn dadurch die Befürchtungen des Bräutigams gerechtfertigt werden könnten.

„Ruhe,“ rief Jupiter Potard, als wir eintraten. „Laßt die gegenwärtige erhabene Feierlichkeit so von statten gehen, wie es der Souverainetät des Volks geziemt. Bürger Saigne-du-nez, tritt vor.“

Saigne-du-nez war mit einem schwarzen Frack bekleidet, ich glaube, um einen Notar vorzustellen. Er trat vor.

„Im Namen der französischen einen und untheilbaren Nation verlange ich die Feier der Vermählung des Bürgers Hutton Bagsby, Adoptivkindes von Frankreich und provisorischen Ministers der Marine in dem Departement der Tuilerien, und der Bürgerin Cephyse Corbeille, Fischhändlerin und Tochter des Volks.“

„Ist Niemand hier, der Einspruch zu thun hat?“ fragte Jupiter.

Es erfolgte keine Antwort.

„Nun, so erkläre ich im Namen der französischen Na-

tion, daß die Ceremonie ihren Fortgang haben soll. Bürger, Minister der Marine, sind Sie Willens, dieses Weib zu ihrem ehelichen Gemahl zu nehmen?“

Bagsby stand der kalte Schweiß auf der Stirn, die Kniee schlugen ihm zusammen und er stützte sich mit der ganzen Last seines Körpers auf meinen Arm, als ich ihm die Frage Jupiters verdollmetschte.

„Sagen Sie, was Sie wollen,“ murmelte er, es kommt doch auf Eins hinaus.“

„Der Bürger willigt ein, ehrwürdiger Präsident.“

„Dann bleibt also nichts übrig, als der Bürgerin dieselbe Frage vorzulegen,“ sagte Potard. „Wer vertritt die Stelle des Vaters der Braut?“

„Chûte de la Bastille? Das thue ich,“ rief Destripes.

„Bürger Destripes, wollt Ihr aus Eurem eigenen freien Willen und —“

Hier ließ sich ein donnerndes Pochen an der Thür vernehmen.

„Was ist das?“ rief Destripes zurückfahrend, „es ist Jemand über die Barricade gestiegen!“

„Im Namen der provisorischen Regierung!“ rief eine laute Stimme. Die Thür ward aufgeworfen und zu meiner unaussprechlichen Freude erblickte ich den Grafen von Monte-Christo und hinter ihm eine bedeutende Abtheilung der Nationalgarde.

„Verrath! Verrath!“ schrie Destripes. „Ach Schurke, Du hast Deinen Posten vernachlässigt!“ Und er führte mit seiner Axt einen fürchterlichen Hieb nach dem Kopfe Gratte-les-rues'. Ein Glück für diesen war es, daß der Helm, den er trug, von ausgezeichneter Stärke war, sonst hätte ihm dieser Hieb sicherlich den Kopf gespalten. So aber taumelte der würdige Mann bloß einige Schritte zurück und stürzte zu Boden.

Die Nationalgarde fällte sogleich das Bajonnett.

„Ich habe die Ehre, den Bürgern zu melden,“ sagte Monte-Christo, „daß ich den bestimmtesten Befehl habe, sofort Feuer geben zu lassen, wenn der geringste Widerstand geleistet wird. Monsieur wird daher die Güte haben, dieses Beil sogleich wegzulegen.“

Destripes stierte ihn einen Augenblick lang an, als ob er auf ihn losstürzen wollte, aber die feste Haltung der Nationalgarde schüchterte ihn doch ein.

„Das ist Freiheit!“ rief er, indem er seine Waffe fortschleuderte. „Das ist es also, wofür wir an den Barricaden gefochten haben! Stets getäuscht — stets von Aristokraten verkauft. Aber der Tag wird kommen, wo ich mit Dir Rechnung halte, mein lieber Freund, so wahr ich der Neffe des Bürgers Samson bin.“

„Darf ich vielleicht fragen, was dieser außerordentliche

Auftritt zu bedeuten hat?“ sagte Monte-Christo, indem er erstaunt seinen Blick auf die buntscheckige Versammlung heftete. „Haben die Herren die Absicht, einen Kreuzzug zu unternehmen oder sind wir zufällig unter eine Gesellschaft von Malteserrittern gerathen?“

„Keins von Beiden,“ entgegnete ich. „Das Wahre an der Sache ist, daß wir gerade, als Sie kamen, im Begriff standen, eine republikanische Hochzeit zu feiern.“

„Fern sei es von mir, mich in häusliche oder eheliche Angelegenheiten zu mischen,“ sagte der höfliche Monte-Christo. „Die Trauung mag auf alle Fälle ihren Fortgang haben, ich werde mich freuen, Zeuge derselben sein zu können und wir können nachher unser Geschäft abmachen.“

„Sie werden hier keine Trauung zu sehen bekommen, das kann ich Ihnen sagen,“ rief Bagsby, der auf das erste Anzeichen von Hilfe sich unter die Fittige des Marquis geflüchtet hatte. „Ich stelle mich unter Ihren Schutz, und beim Jupiter, wenn Sie mir nicht beistehen, so werde ich sofort bei Lord Normanby Klage führen.“

„Was ist denn das?“ rief Monte-Christo. „Sehe ich wirklich Monsieur Bagsby in Generalsuniform? Nun, mein Herr, Sie sind in der That ein naturalisirter Franzose geworden! Die Nation hat Anspruch auf Sie.“

„Die Nation wird es dann sehr schwierig finden, diese

Ansprüche geltend zu machen," sagte Bagsby, „aber ich will fort. Ich frage, kann ich fortgehen, oder nicht?"

„Ganz gewiß können Sie das, Niemand kann Sie daran verhindern, aber ich bin neugierig zu hören, was es eigentlich mit dieser Trauung für eine Bewandtniß hat."

„Nun," sagte ich, „die Wahrheit ist, mein lieber Marquis, daß die Sache für unsern Freund da eine ziemlich delikate ist. Er hat soeben noch in der Eigenschaft eines Bräutigams fungirt."

„Sie setzen mich in Erstaunen," sagte Monte-Christo, „und wer, wenn ich fragen darf, ist denn die schöne Dame?"

Hier trat Demoiselle Cephyse vor.

„Bürger Offizier," sagte sie, „ich will meinen Mann haben."

„Hören Sie, Monsieur Bagsby," sagte Monte-Christo, dem der Auftritt köstlichen Spaß zu machen schien, „die Dame sagt, Sie hätte Ansprüche auf Sie."

„Es sind lauter Lügen!" schrie Bagsby; „das Frauenzimmer geht mich durchaus nichts an. Ich hasse und verabscheue sie."

„Monstre!" kreischte die Poissarde, indem sie Bagsby's ungalante Weigerung mehr aus seinen Geberden als aus seinen Worten errieth. Und sie sprang mit den ausgespreizten Krallen eines Tigers auf ihn zu. Bagsby war jedoch dies-

mal zu schnell für sie und flüchtete sich hinter die Reihen der Nationalgardisten, die vor Lachen kaum stehen konnten.

„Ich will Dich aber haben, polisson,“ rief die wüthende Braut, „ich will Dich aber haben, und wenn ich Dir bis ans Ende der Welt folgen sollte! Du hast eingewilligt, mein Mann zu werden, Du kleiner Cattunweber, und ich gebe Dich niemals auf.“

„Laßt sie nicht heran, meine liebe Soldaten,“ rief Bagsby „ich bitte, laßt sie nicht heran. Sie ermordet mich und reißt mich in Stücken, wenn sie mich packt. O, Mr. Dunshunner, sagen Sie ihnen doch, daß sie mich mit ihren Bajonnetten schützen sollen.“

„Fürchten Sie nichts, Mr. Bagsby,“ sagte Monte-Christo, „Sie stehen jetzt unter dem Schutz der Nationalgarde. Doch nun zur Sache. Wer von den hier versammelten Bürgern ist der Sprecher.“

„Ich bin der Präsident,“ sagte Jupiter Potard unter heftigem Schlucken, denn er hatte während des ganzen Morgens der Flasche unausgesetzt zugesprochen.

„Nun dann werden Sie verstehen, daß Sie auf Befehl der provisorischen Regierung den Palast sammt und sonders binnnen einer Viertelstunde zu räumen haben.“

„Ludwig Philipp hat siebzehn Jahre hier gewohnt,“ entgegnete Jupiter Potard „und ich danke nicht eine Minute eher ab.“

„Und ich," sagte Pomme-de-terre, „erwarte eine anständige Pension für meine Mühe."

„Oder," sagte Saigne-du-nez, „wir müssen wenigstens Erlaubniß haben, noch ein Bischen in den Zimmern herum zu wirthschaften."

„Sie haben schon Schaden genug angerichtet," sagte Monte-Christo, also schicken Sie sich an, sich zu entfernen. Meine Befehle sind ganz streng und ich werde sie buchstäblich ausführen."

„Nun so kommt denn, Bürger," rief Destripes, „ich dachte mir gleich, was daraus werden würde, wenn diese schuftige Bourgeoisie über die Arbeiter die Oberhand gewinnt. Sie sind in ihrem Herzen alle die schwärzesten Aristokraten. Aber bei dem Haupte Robespierre's, du sollst finden, daß dein Reich noch nicht zu Ende ist und es soll noch mehr Blut fließen, ehe wir sie die Rechte des Volks mit Füßen treten lassen."

Mit diesen Worten schritt der demokratische Fleischer aus dem Zimmer, gefolgt von dem Rest der provisorischen Regierung und ihren Anhängern, Jedes in dem Gewande, welches zu Ehren der Vermählung Bagsby's gewählt worden. Die Poissarde verweilte noch einen Augenblick und schielte ihren treulosen Bräutigam, der in der Mitte der Garde stand, an wie eine Löwin, der man die Jungen geraubt

hat und stürzte dann mit wüthendem Geschrei und drohender Geberde hinter ihren Gefährten drein.

„Dem Himmel sei Dank," rief Bagsby, auf die Kniee niedersinkend, „die bitterste Stunde meines ganzen Lebens ist vorüber."

Siebentes Kapitel.

Leb' wohl, du süßes Frankreich!

„Also Sie erhielten die Nachricht durch Monsieur Albert?“ sagte ich zu Monte-Christo, als wir mit einander nach dem Stadthause gingen.

„Ja wohl, und die Wahrheit zu gestehen, ich war Ihretwegen nicht ganz ohne Sorge. Revolutionen sind ganz gut, aber es ist etwas Schreckliches, wenn die Hefe des Volks die Oberhand gewinnt.“

„Ich freue mich, daß Sie das zugeben. Ich für meinen Theil, Marquis, wünsche, da ich nun eine Revolution gesehen habe, niemals wieder Zeuge einer zweiten zu sein.“

„Wir konnten nicht anders,“ sagte Monte-Christo, es war eine bloße Frage der Zeit. Niemand zweifelt daran, daß der revolutionaire Geist auch zu weit getrieben werden kann.“

„Können Sie diesen Grundsatz nicht durch Ihre Schriften mehr zur allgemeinen Kenntniß bringen, als ich?“ fragte ich.

„Unglücklicherweise hat die Mehrzahl der Leute, die Ihre letzte Gesellschaft bildeten, eben keine große Vorliebe für Lectüre. Es fragt sich sehr, ob Monsieur Destripes jemals den Thurm von Nêsle gelesen hat.“

„Wenn er ihn gelesen hätte,“ sagte ich, „so würde er viel zu seiner moralischen Ausbildung beigetragen haben. Aber wie steht es mit der provisorischen Regierung?“

„Meiner Treu, ich muß gestehen, daß sie sich in einer ziemlich kritischen Lage befindet. Ohne Lamartine — der, ich muß es gestehen, ein edler Mensch und ein Mann von unerschrockenem Muth ist — wären sämmtliche Mitglieder schon längst in Stücken gerissen. Bis jetzt haben sie sich mit Hilfe der Nationalgarde immer noch so leidlich gehalten, aber die Atmosphäre ist gewitterschwanger. Hier stehen wir jedoch an dem Stadthause.“

Eine der interessantesten der Revolutionsscenen in Paris gewährte der Anblick des Sitzes der Regierung. In dem Augenblicke, wo ich daselbst anlangte, waren viele Tausende aus den untern Volksklassen davor versammelt und ein Mitglied der provisorischen Regierung, ich glaube Louis Blanc, redete die Menge aus einem Fenster an. Ebenso waren auch ungeheure Menschenmassen um den Eingang versammelt. Diese bestanden aus den Deputationen, welche ihr Allermöglichstes thaten, um die leiblichen und geistigen Kräfte der

Menschen zu erschöpfen, welche die schwierige und gefährliche Aufgabe der Regierung übernommen hatten.

Unter dem Geleite meines Freundes bahnte ich mir den Weg zu dem Zimmer, wo der geheimnißvolle Ouvrier seinen Antheil an dieser schweren Pflicht erfüllte. Er grüßte mich mit kurzem Kopfnicken und einem grimmigen Lächeln, ohne sich in seiner väterlichen Funktion stören zu lassen.

Die Corporation, welche seine Aufmerksamkeit während dieser großen Staatskrisis in Anspruch nahm, war eine musikalische Deputation, welche vermuthlich in Bezug auf Tempo und Taktstrich sich Raths erholen wollte. Nero fiel es ein, auf der Geige zu spielen, als Rom rings um ihn in Flammen stand.

Ich konnte nicht umhin, den Ernst zu bewundern, mit welchem Albert die etwas weitschweifige Adresse anhörte, sowie die Gewandtheit, mit welcher er die verschiedenartigsten Gegenstände zu behandeln wußte.

„Bürger," sagte er, „die provisorische Regierung ist von der Wichtigkeit der Ansichten, die Sie hier aufstellen, tief durchdrungen; republikanische Institutionen können nicht hoffen, ohne Musik bestehen zu können, denn nach dem Klange der Musik bewegen sich selbst die Sphären in dem unbegrenzten Reiche des Aethers.

„In dieser Krisis sind Ihre Vorschläge doppelt schätzbar. Ich habe sie mit Gefühlen angehört, denen ich vergebens

Worte zu leihen versuchen würde. O, daß wir bald den Tag sehen möchten, wo von einer glorreichen Nation als Orchester der Psalm der allgemeinen Freiheit triumphirend und jauchzend zum Himmel emporsteigt!

„Und er wird kommen, verlassen Sie sich auf uns. Gehen Sie jetzt wieder nach Hause. Pflegen Sie die Brüderlichkeit und die Musik. Mittlerweile werden wir unablässig für Sie arbeiten, Harmonie ist unser einziger Zweck. Glauben Sie mir, daß in dem neuconstituirten Frankreich es nichts geben wird, als vollkommene Harmonie.“

Die Deputation entfernte sich mit Thränen in den Augen und eine andere trat ein, um sich über gewisse Uebelstände bei der Fabrikation der Stahlperlen zu beklagen. Ich brauche nicht zu sagen, daß auch bei dieser, wie bei allen andern Gelegenheiten der Ouvrier sich zeigte, wie eins der hervorragendsten Mitglieder der encyclopädischen Gesellschaft. —

„Das waren die Letzten, Gott sei Dank!“ sagte er, als die Deputation der Schuhputzer sich entfernt hatte. „Meiner Treu, es ist eine wahre Pferdearbeit. Also Mr. Dunshunner, Sie haben in den Tuilerien eine Gegenrevolution zu Stande gebracht. Was machen denn Monsieur Potard und Ihre andern Collegen?“

„Ich fürchte, Sie sind für immer aus dem Paradies vertrieben,“ sagte ich.

„Das ist ihnen recht, diesem demokratischen Gesindel. Und was ist aus dem Bürger Bagsby geworden?"

„Ich habe ihn nach meinem Hotel geschickt. Er war wirklich nahe daran ein ordentliches Kind Frankreichs zu werden," und nun erzählte ich die Geschichte von der Heirath, worüber der Ouvrier sich todtlachen wollte.

„Und nun, Mr. Dunshunner, darf ich fragen, was Sie sich vorgenommen haben?" sagte er endlich.

„Das wird zum großen Theil von Ihrem Rathe abhängen," sagte ich.

„Ich gebe niemals guten Rath," entgegnete der Ouvrier, „zuweilen ist es sehr gefährlich. Aber sagen Sie mir — was würden Sie von dem Zustande der brittischen Regierung denken, wenn Earl Grey in einem Kabinetsrathe wagen wollte, den Pöbel zu Hilfe zu rufen und wenn Lord John Russell ihn daran dadurch verhinderte, daß er ihm ein gespanntes Pistol entgegen hielt?"

„Das würde mir sehr unangemessen erscheinen," sagte ich.

„Oder wenn die Unfähigkeit Woods im Fall, daß der Pöbel wirklich zum Vorschein kam, drohte, aus des Earls Tasche eine erschlichene Anweisung auf den Schatz über ungefähr **12,000** Pfund zu produciren?"

„Das wäre noch schlimmer."

„Nun gut, ich glaube doch nicht, daß so etwas in London passiren könnte.“

„Haben Sie etwas in England zu bestellen?“

„O, also sind Sie entschlossen, abzureisen? Na, im Ganzen genommen ist es auch vielleicht das Klügste und — hören Sie — sagen Sie nur drüben, wenn es hier vielleicht noch schlimmer wird, so käme ich an einem schönen Morgen auch nach. Adieu.“

Wir drückten einander herzlich die Hand und schieden.

„Monte-Christo,“ sagte ich, als ich noch an demselben Abend Bagsby in einen Wagen hineinschob, um mich mit ihm nach dem Bahnhof zu begeben, — „Monte-Christo, mein lieber Freund, lassen Sie mich Ihnen einen guten Rath geben, den sich überhaupt Alle merken mögen, die zu unserm Handwerk gehören — überlegen Sie sich's erst genau, ehe Sie durch Ihre Schriften wieder eine Revolution hervorrufen!“ —

Herrn Balthasar Kandel's Frühstücksreden.

Erstes Kapitel.

Wie Herr Balthasar Kaudel sich nach kurzem Witwerstande mit Fräulein Sarah Betsenberger verheirathet und sie bald zu Tode plagt.

Madame Kaudel, Madame Margareth Kaudel, jene treffliche Frau, deren berühmte, von ihrem eignen Manne herausgegebene „Gardinenpredigten“ fast in alle lebenden Sprachen übersetzt worden sind und durch das ganze gebildete Europa die Runde gemacht haben, Madame Kaudel, die während ihrer 30jährigen Ehe die Nachtruhe ihres Mannes durch ihre gewichtvollen Bettreden über Leiden, Freuden, Sorgen und Pflichten des ehelichen Lebens, wie über die unerläßlichen Eigenschaften eines rechten Ehemannes so beharrlich verscheucht hatte, war endlich selbst zur ewigen Ruhe eingegangen und hatte ihren armen, trostlosen Mann, Herrn Balthasar Kaudel, allein in diesem Jammerthale zurückgelassen, der nun seit 30 Jahren wieder zum ersten Mal vereinzelt in

seinem Ehebette lag und obschon nicht mehr von der nächtlichen Weisheit seiner trefflichen Gattin aus dem Schlafe geredet, doch um die dreißigjährige Kriegsgenossin trauerte, wie um ein verlornes und unersetzliches Kleinod.

Es versteht sich, daß er ihr ein Begräbniß veranstaltete, wie seit Langem keins vorgekommen, so schön war der Sarg, so reich gestickt das Leichentuch, so groß die Zahl der mit Citronen versehenen begleitenden Träger, so lang die Reihe der hinter dem Conduct herfahrenden Kutschen.

Kaudels Freund, der joviale Betsenberger, den die Selige nie leiden mochte, schon um der hübschen Schwester Miß Sarah Betsenberger willen, der Kaudel mehr Aufmerksamkeit zu schenken pflegte, als dessen etwas argwöhnischer Lebensgefährtin wünschenswerth schien, besagter Herr Betsenberger fuhr trotz der Idiosynkrasie der Verstorbenen gegen seine werthe Person, doch in einer ganz aparten Leichenkutsche mit, Alles aus Freundschaft für den unglücklichen Witwer und aus Theilnahme an dem frühen Hinscheiden der Madame Margaretha Kaudel, obschon er bei dieser Gelegenheit ganz besonders spaßig war und manchmal auffällige Bemerkungen über den untröstlichen Witwer machte, der es so absonderlich gut verstehe, zum bösen Spiele gute Miene zu machen.

Diese Bemerkung war, — wie die theure Dahinge-

schiedene gesagt haben würde: „unmännlich, brutal, und sah dem Betsenberger ganz ähnlich.“ — Als Kaudel betheuerte, „daß er nie aufhören werde sie zu beweinen,“ antwortete der Spötter, „das thue ihm sehr leid, denn die Zwiebeln müßten dadurch theuer werden.“ Nicht genug, daß er das Herz eines so liebenden Weibes gebrochen, der Bösewicht mußte sogar noch über die kostbaren Stücke seine Witze reißen.

Das Leichenbegängniß war, wie gesagt, äußerst anständig, und ließ, wie Betsenberger sagte, nichts zu wünschen übrig. Kaudel sagte: er wolle ihr ein Denkmal setzen, worauf Betsenberger vorschlug, als Symbol den Tod, wie er eine Nessel abbricht, darauf aushauen zu lassen. Kaudel wies den Vorschlag jedoch — zur Ehre seines Kopfes und Herzens sei es gesagt — zurück.

Kaudel kehrte, von vielen seiner Freunde begleitet, in leidlicher Verfassung nach seinem verwitweten Hause zurück. Betsenberger stieß ihm spaßhaft zwei seiner Finger in die Rippen und meinte, er würde in einer Woche blühen wie eine Rose. Kaudel antwortete aber darauf — er könne es kaum hoffen.

Betsenbergers Lustigkeit theilte sich jedoch der Gesellschaft mit, und in äußerst kurzer Zeit gewann dieselbe das Aussehen eines munteren Festes. Ohne daß man wußte

wie es kam, führte Fräulein Sarah Betsenberger, die der Verstorbenen im Leben immer ein Dorn im Auge gewesen, den Vorsitz am Theetische. Ihr Wesen zeigte eine reizende Mischung von Grazie, Würde und Selbstvertrauen — sie war ein schöner schwarzer Schwan. Betsenberger flüsterte, — beiläufig erwähnt, — einem Freunde zu, daß zwischen seiner Schwester und der verstorbenen Frau Kaudel der Unterschied gewesen, „daß diese eine große Gans, Sarah aber ein kleines Entchen war.“ Wir wollen keinen Eid darauf ablegen, daß Kaudel die Worte nicht gehört, denn während er resignirt den Thee umrührte, blickte er die Dame am obern Ende des Tisches an, lächelte und seufzte.

Es war seltsam! aber die Frauen finden sich immer so leicht in Alles! Fräulein Betsenberger schien mit Kaudels silberner Theekanne so vertraut zu sein, wie mit ihrem silbernen Fingerhute. Sie reichte Kaudeln mit einem Lächeln auf ihrem Gesicht — so mild wie die Butter auf den Semmeln — seine Theetasse hin. Kaudel ließ von Zeit zu Zeit zerstreut seine Blicke über das Kaminsims schweifen, wo das Portrait seiner Frau hing, dann pflegte Fräulein Betsenberger immer zu sagen: „Sie müssen sich trösten, wirklich, Herr Kaudel.“ Endlich erwiderte Kaudel: „Das will ich, Mamsell Betsenberger.“

Was Kaudeln damals durch den Kopf ging, wissen wir nicht; so viel aber wissen wir, daß gerade ein Jahr und acht Tage nach diesem Abende Sarah Betsenberger Kaudels zweite Frau war. Madame Kaudel Nummer zwei. Das arme Ding!

Zweites Kapitel.

Herrn Kaudels erste Frühstücksrede. Wie Kaudel anfängt die Klauen des Satans der in ihm steckt zu zeigen.

„Es ist doch sonderbar, Madame Kaudel, daß wir schon vier Wochen verheirathet sind – ich sehe nicht ein, worüber Du da zu seufzen hast — und Du mir doch noch keine ordentliche Tasse Thee machen kannst. Ich weiß jedoch auch nicht, weshalb ich es erwarten sollte. Es hat nur eine Frau auf der Welt gegeben, die mir den Thee nach meinem Geschmacke machen konnte, und die ist jetzt im Himmel. Nun Madame Kaudel, fange mir nur nicht zu weinen an, ich bin Keiner von den Männern, die sich durch Weiberthränen erweichen lassen; denn Ihr könnt alle weinen — alle — sobald es Euch darauf ankommt. Das Wasser ist immer da, und Ihr zieht die Schleuße auf, sobald ein Mann nur den Finger in die Höhe hält.

„Du hast nicht gedacht, daß ich so brutal sein könnte? da haben wir's schon. Wenn ein Mann nur den Mund aufthut, so ist er brutal. Es ist die erste Pflicht einer Frau, eine gute Tasse Thee zu machen. Weshalb denkst Du, daß ich Dich geheirathet habe? Euer Sticken und dergleichen dummes Zeug lockt keinen Hund vom Ofen. Du kannst Schmetterlinge auf Pantoffeln machen, bist Du aber im Stande einen Pudding zu kochen, Madame? Gewiß nicht.

„Natürlich hast Du mir das Eckchen gegeben, wie gewöhnlich, weil Du weißt, daß ich die Eckchen nicht essen kann. Ich dächte, das müßtest Du schon lange gesehen haben. Ich hatte wirklich gehofft, daß ich über eine solche Kleinigkeit kein Wort verlieren müssen würde — aber man darf nicht hoffen mit Dir freundlich sein zu können. Die Hoffnung habe ich schon zu Grabe getragen.

„Und was das für Butter ist! das wirst Du wohl Maibutter nennen? Ja, es hat einmal eine Frau gegeben, die wußte was Butter war, aber die gute Seele wandelt nicht mehr auf Erden. Du wünschest, sie lebte noch? Ja, das verstehe ich schon. Wenn sie Jemand zurückwünscht, so bin ich es — aber sie war zu gut für mich. „Wenn ich einmal todt sein werde, Kaudel," — sagte sie immer, — „dann wirst Du erkennen, wie gut ich gewesen bin." Und jetzt erkenne ich es.

„Da sind die Eier wieder steinhart gekocht! Glaubst Du, daß ich ein Kanarienvogel bin, Madame Kaudel, daß Du mich mit harten Eiern fütterst? Komm mir nicht mit der Köchin. Die Frau muß ihrem Manne für die Dienstboten verantwortlich sein. Es ist ihre Sache, brauchbare Leute zu miethen; wenn sie es nicht thut, so verdient sie nicht daß man sie eine Frau nennt. Ich bezahle den Lohn, Madame Kaudel, und erwarte von Dir, daß Du eine Köchin findest wie sich's gehört.

„Da bist Du wieder mit dem Taschentuche; die alte Waffenstillstandsfahne, aber ich lasse mich damit nicht fangen. Schöne Flitterwochen? Flitterwochen, Unsinn! Der Mensch kann in seinem Leben nicht zweimal Flitterwochen haben. Es giebt Gefühle — das sehe ich jetzt ein — die sich nicht in unserm Dasein wiederholen. Man kann nicht zweimal flittern!

„Nein, ich denke, ich habe mir Deine Nachlässigkeit lange genug gefallen lassen, und wir müssen so bald als möglich anfangen, wie wir's weiter treiben wollen. Also, Madame Kaudel, wenn morgen der Thee nicht etwas mehr nach meinem Geschmacke gemacht ist, und wenn Du mich mit Butter wie diese traktirst — und meine Eier kochst, daß man sie aus der Flinte schießen kann — dann wirst Du vielleicht einmal einen Mann im Zorne

sehen. Es dauert lange, ehe ich böse werde, — aber wenn ich es einmal bin — wenn ich einmal böse bin — dann ist Alles aus.

„Wo habe ich meine Handschuhe hingethan? Du weißt es nicht? Natürlich, Du weißt gar nichts.“

Drittes Kapitel.

Wie Kaudel ausgehen und sich vergnügen konnte.

„Daß ich's nicht vergesse, Sarah, packe mir doch ein halbes Dutzend Hemden, und was sonst noch dazu gehört, in meinen Koffer. Ich gehe — da machst Du mir schon wieder ein finsteres Gesicht! Ich kann nirgends hingehen und mir ein Vergnügen machen, ohne daß Du aussiehst wie eine Gewitterwolke. Was? Ich könnte Dich auch manchmal mitnehmen? Unsinn, die Weiber — das heißt verheirathete Weiber — befinden sich zu Hause am besten. Weshalb sollen sie denn ausgehen? Sie gehen genug aus, wenn sie auf der Jagd nach einem Manne sind; sobald sie den gefangen haben, mögen sie zu Hause sitzen bleiben und sich mit dem Borstwische und der Katze vergnügen; ihr bester Platz ist der Heerd.

„Ein halbes Dutzend Hemden, sage ich, und mein Rasirzeug. Hörst Du, Madame Kaudel? Wenn Du die Beine der Fliege dort an der Decke gezählt hast, wirst Du vielleicht auf mich hören, he? Ich denke, Du willst niemals ausgehen? Gerade das Gegentheil; ich glaube, Du möchtest niemals zu Hause sein. Wenn Du immer umher flattern willst wie eine Fliege im Juni, warum hast Du da geheirathet?

„Ich würde Dir gesagt haben, wohin ich gehe; da Du aber Deine üble Laune gezeigt hast, werde ich Dir keine Sylbe davon sagen; auch nicht, mit wem ich gehe und wann ich zurückkomme. Sobald Du mich wiedersiehst, kannst du mich erwarten, und eher nicht. Und sieh zu, daß Knöpfe an meinen Hemden sind — verstehst Du mich?

„Es ist so traurig wenn Du immer allein sein mußt? Allein, wahrhaftig, giebt es keine Bücher im Hause? Du hast da auf den Regalen die beste Gesellschaft, wenn Du Dich nur damit befreunden willst. Ich bin überzeugt, daß Du dabei nicht zu Schaden kommen wirst. Uebrigens hast Du ja das Kochbuch; lies das. Eine Frau kann nichts Besseres studiren.

„Die Sache ist die, Madame Kaudel, daß ich Dich zu sehr verwöhnt habe. Ich habe eine Närrin aus Dir gemacht. Nein das habe ich nicht? Wer hat es

denn gethan? Wenn ich's nicht gewesen bin, so muß es ein Anderer gewesen sein, das ist klar. Ausgehen, wahrhaftig! Ich kann ein Frauenzimmer nicht achten, das immer ausgehen will. Die Weiber sind nicht zum Ausgehen geschaffen, aber wir haben Euch immer zu viel Willen gelassen. Ha! im Morgenlande wissen sie die Sache besser einzurichten.

„Ich bin sonst immer ein ziemlich stiller Mann, Madame Kaudel, das weißt Du! Aber ich habe doch etwas vom Löwen an mir, wenn auch nicht viel. Wecke es nicht aus seinem Schlummer, das rathe ich Dir.

„Da bist du wieder mit dem Taschentuche. Immerwährend ziehst Du die Nothfahne auf. Nein, nein, ich bin nicht von Zucker, wie ein Pfefferkuchenmann, — ich lasse mich nicht von Thränen erweichen, und wenn sie auch noch so heiß und reichlich fließen. Uebrigens habe ich es schon gesagt — Ihr könnt es Alle, wenn Ihr Lust habt, — Alle. Ich lasse mich aber durch keinen Strom der Art aus dem Gleichgewichte bringen.

„Ich sage Dir weiter nichts als — bleib' zu Hause. Du hast doch Nadel und Zwirn, nicht wahr? und ich wollte darauf schwören, eine Menge von Sachen zu machen und auszubessern. Und wenn Du die nicht hast, so schneide Löcher hinein und nähe sie wieder zu.

„Nun, sorge dafür, daß mein Koffer gepackt ist, wenn ich wieder nach Hause komme. Wie viel Uhr ist es? Es fehlen noch fünf Minuten an —? Richtig, die alte Geschichte — Dir fehlt immer etwas.“

Viertes Kapitel.

Wie Kaudel das Wirthschaftsgeld zu vermindern beschließt, da er im Kartenspiele Geld verloren hat.

„Ich weiß nicht, wie es zugeht, mein Schatz; wenn ich aber bedenke, daß wir unser nur zwei sind und ich fast gar nichts esse und trinke — und wenn ich sehe, was andere Leute mit dem halben Gelde wie wir, ausrichten, so denke ich wirklich, daß Du ein wenig sparsamer sein könntest. Ich wende wirklich nichts auf mich selbst — ganz und gar nichts. Kein Mensch kann jeden Groschen besser zu Rathe halten, aber natürlich kann ein Mann nur wenig sparen, wenn er weiß — oder wenn er fürchtet, daß er weiß, daß zu Hause Alles verschwendet wird. Es geziemt übrigens den Weibern — den Weibern ganz besonders — sparsam zu sein. Die Frauen sind dazu bestimmt. Die Sparsamkeit ist eine der herrlichsten mit der Ehe verknüpften Tugenden. Wo diese

versäumt wird, Madame Kaudel, da kann nur sehr wenig wahre Liebe vorhanden sein. Eine Frau kann das Herz ihres Mannes nicht wahrhaft schätzen, wenn sie nicht eben so große Rücksicht auf seinen Geldbeutel nimmt; das Eine ist mit dem Andern unzertrennlich verbunden, und von jeher so gewesen.

„Nein, Madame Kaudel, ich habe gestern Abend beim Whist nichts verloren — das heißt fast nichts! mit andern Worten, nichts der Rede Werthes. Das sieht Deinem Geschlechte ganz ähnlich. Ihr seht Euch immer nach einem thörigten, kleinlichen Beweggrunde zu dem, worüber sich Eure Männer beklagen, um. Es ist nicht, weil ich im Kartenspiel verliere, daß ich das Geld aus Deiner Hausbörse wieder haben will. Nein, ich will sparen, damit Du, wenn ich Dir einmal entrissen werde — und das Leben ist stets ungewiß, Madame Kaudel — damit Du dann in guten Umständen bist — das ist meine Absicht. Aber ich habe noch nie eine Frau gesehen — außer einer einzigen, Gott habe sie selig! — die Verstand oder Edelmuth genug besaß, um bei dem was ihr Mann that, einen wahrhaft edlen Grund vorauszusetzen; das heißt, wenn es gegen ihren Sinn ging. Ihr könnt nicht anders — Ihr armen Dinger — dessen ungeachtet aber ist es schlimm, wenn sich ein Mann jedes kleinen Genusses beraubt, um etwas für schlechte Zeiten bei

Seite zu legen — wirklich schlimm, denke ich, eine Frau zu haben, die so viel wie Du in der Wirthschaft verbraucht.

„Nun, Madame Kaudel, sei vernünftig, und laß Dich zum tausendsten Male bitten, nicht zu weinen; Du verschwendest nur Deine Mühe und Thränen. Es ist Beides bei mir weggeworfen; ich bin keiner von den Männern, die sich durch etwas warmes Wasser erweichen lassen. Meine Ausgaben — das heißt Deine Ausgaben — sind entsetzlich. Deine Colonialwaarenrechnung ist wahrhaft lächerlich — und ich nahm doch nie Zucker zum Thee — genug um einen Millionair zu ruiniren. Was? Ich nahm Zucker zu meinem Grog, und meine Freunde auch? Fast gar keinen — es ist nicht der Rede werth!

„Und dann sieh einmal die Fleischerrechnung auf die letzten vierzehn Tage an. Nun? Ich weiß, daß ich kein kaltes Fleisch esse. Davon habe ich genug bei meiner ersten — das heißt, ich kann es nicht ausstehen. Uebrigens ist bei der Hälfte des Geldes was Du bekommst, jedes Stück kaltes Fleisch, das Du auf den Tisch bringst, eine Beleidigung für Deinen Mann.

„Und endlich, Madame Kaudel — denn Du weißt, daß ich dergleichen Reden beim Frühstück hasse — es ist ein Mahl, das ich vor allen andern in Ruhe genießen

möchte, wenn ich kann — endlich habe ich eine Berechnung angestellt, und nächsten Monat mußt Du Dich mit zehn Thalern weniger begnügen, es mag gehen wie es will. Es ist zu Deinem Besten, sage ich Dir, wenn ich einmal gestorben bin, und es muß ohne die zehn Thaler gehen."

Fünftes Kapitel.

Wie Kaudel sehr spät und sehr „weinerlich" nach Hause kam. — Er beklagt sich über Mangel an Theilnahme.

„Die alte Geschichte, Madame Kaudel! Schon wieder mürrisch! Aber so geht es mit den Weibern ohne Verstand — sie können nie rechte Theilnahme für ihren Mann fühlen. Du machst den Thee, gerade als ob er Gift wäre, und einzig und allein nur darum, weil Du diese Nacht ein wenig länger aufbleiben mußtest. Ha! ich wünschte, Du hättest nur halb so viel auf dem Herzen als ich. Was? Du möchtest nicht halb so viel im Kopfe haben wie ich? Wahrhaftig? Ich weiß was Du meinst; aber ich wollte nur, Du hättest das. Du würdest dann etwas mehr Gefühl für das, was ich durchzumachen habe, besitzen; aber wie gesagt, Du weißt nicht, was ich Alles auf dem Herzen habe. Die

Frauen, die den ganzen Tag über nichts zu thun haben als sich ruhig am Ofen zu wärmen — nicht das Geringste — außer vielleicht ein wenig zu nähen — die Frauen in ihrer bequemen Stube wissen nicht, was ihre Männer in der Welt durchzumachen haben, und daß sie sich die Seele aus dem Leibe mühen und plagen müssen. Ha! ich wollte nur, ich wäre ein Frauenzimmer geworden. O, Du brauchst nicht zu seufzen, Madame Kaudel, Ihr seid von Anfang an am besten angekommen.

„Denn wie könnt Ihr das wissen, wenn Eure Männer Alles thun was sie können, um zu Hause glücklich und froh zu erscheinen. — Wie? Du siehst ihn niemals so? Du könntest es, wenn Du Augen hättest wie andere Weiber. Ich sage, wie könnt Ihr wissen, wenn er voll — überströmend möchte ich fast sagen, von Lächeln und Freundlichkeit, und guter Laune ist — wie könnt Ihr da wissen, ob nicht sein Kopf in Stücke zerspringen möchte, — und alles Das nur, um seine Frau glücklich und es Euch behaglich im Hause zu machen? Ich muß gestehen, ich wollte nur, Du hättest mitunter meine Sorgen auf einen einzigen halben Tag, das ist Alles. Du würdest dann mehr Mitgefühl haben, Madame Kaudel — etwas mehr Mitgefühl. Da bist Du wieder mit Deinen Weibergründen.

„Wenn ich so viel zu überdenken habe, brauche ich nicht so spät auszubleiben!

„Wie in aller Welt kannst Du wissen, was mich festhält? Wenn ich es machte wie viele Männer, und meiner Frau Alles sagte, und Dich mit allen möglichen Sorgen plagte und unglücklich machte — dann würde ich vielleicht etwas mehr Liebe bei Dir finden. Aber gerade, weil ich Dich im Klee lassen möchte — gerade weil ich nicht will, daß Du mit Geschäftssachen geplagt werden sollst — denkst Du, daß ich keine Kämpfe zu bestehen habe. Ha! Madame Kaudel — ich kann mich nicht enthalten es zu sagen — wenn Du nur wüßtest was ich im Kopfe haben muß!

„Was verstehst Du von dem was der Wein thuen oder nicht thuen kann! Und übrigens hatte ich gestern Abend nur eine armselige halbe Flasche schwachen Moselwein getrunken! Nur eine halbe Flasche. Aber Du solltest wissen, wie wenig ich vertragen kann, wenn ich so gepeinigt bin. Ich war diese Nacht nicht betrunken, Madame Kaudel; ich war blos ungemein sorgenschwer. Und wenn Du Theil an mir nähmest, würdest Du das wissen. Ja, eine Frau mit Theilnahme würde für mich gefühlt haben, würde mir ein von Liebe und Freundlichkeit strahlendes Gesicht zugewendet, aber nicht die ganze Nacht hindurch

Donnerwetter gebraut haben, um damit auf dem Gesichte zum Frühstück zu kommen.

„Ich gehe jetzt aus, und nehme den Hausschlüssel mit, bleibe also um meinetwegen nicht wieder auf. Ich habe das Versprechen gegeben, heute bei Doppeltags zum Abendessen zu kommen, und Du weißt nicht, welche Sorgen ich auf dem Herzen habe.“

Sechstes Kapitel.

Wie Kaudel des Abends ein paar gute Freunde mit nach Hause brachte, und seine Frau mit einigen Freundinnen beim Thee fand.

„Ich wollte Dir gestern Abend nichts sagen, Madame Kaudel — nein, Du brauchst mir das nicht zu sagen; ich weiß, daß ich den Mund nicht aufgethan habe; sage ich das nicht, Weib? — Ich sagte nichts, weil ich zu müde war. Aber ich halte es wirklich für schlimm, daß ich das Haus nicht auf ein paar Tage verlassen kann, ohne bei meiner Rückkehr eine Heerde Gänse darin zu finden. Deine Freundinnen nennst Du sie! als ob Frauenzimmer jemals Freundinnen sein könnten. Es ist schlimm, wenn ich bei dem Gelde, das ich für die Wirthschaft bezahlen muß, noch finde, daß man aus meinem Hause eine Jahrmarktsbude macht. Du hast mich vor morgen nicht zurückerwartet? O nein! Sonst würde ich Dich auch allein und mäuschenstill gefunden haben, und

Du hättest mir gewiß kein Wort von allen den Klatschgevatterinnen gesagt, die sich bei Dir versammelt hatten!

„Nun, Madame Kaudel, merke Dir für die Zukunft nur dies: denke nie, daß Du mich erwarten kannst, denn Du wirst nie die genaue Zeit meiner Heimkehr erfahren. Nein, ich werde Dich stets überraschen, wie es jeder Mann thun sollte, der wissen möchte, was seine Frau in seiner Abwesenheit angiebt.

„Jetzt kann ich wohl errathen, wohin mein Wirthschaftsgeld kommt! Jetzt kann ich mir die Colonialwaarenrechnungen — und Gott weiß welche andern noch — erklären, wenn ich sehe, wie Du mich von fremden Leuten arm essen lässest. Und dann wenn ich ein paar Freunde, die ich auf dem Dampfboote getroffen habe, mit nach Hause bringe — lauter gute Kerle, das weiß ich, obgleich ich noch nie einen von ihnen gesehen hatte — wenn ich heimkomme, so finde ich mein Haus voller Seide und Atlas — einen Berg von Hüten auf meinem Bette — und nichts, was ein Christenmensch essen könnte, in der Speisekammer. Und nach einem solchen Benehmen denkst Du, daß ich meine gute Laune bewahren soll? Ja, Du machst die Augen weit auf, und siehst mich mit affektirter Verwunderung an, wenn ich nur den geringsten Fluch ausstoße — wenn Du manche Männer bekommen hättest, Madame Kaudel, so würde Dich nichts im Hause gehalten

haben! Ich möchte nur wissen, was gestern Abend meine Freunde von mir — was sie von Dir gedacht haben? Ei, natürlich hielten sie mich für einen Narren, daß ich mir Dein Benehmen so ruhig gefallen ließ — und was Dich betrifft — aber ich will Deine Gefühle schonen — ich will nicht sagen, was sie von Dir gedacht haben müssen!

„Anderthalbe Stunde wenigstens haben wir auf das Abendbrot gewartet — wenn Du es wirklich Abendbrot nennen konntest; denn ich mußte über Alles, was auf den Tisch kam, erröthen.

„Anderthalbe Stunde. Es war nichts im Hause? Alles mußte erst geholt werden?

„Ei, darüber beklage ich mich ja eben, Weib. Das ist grade der Fehler. Ich bringe ein paar Freunde zum Abendbrote mit, und es ist nichts im Hause. Aber ich komme heim, und finde Dich mit Gott weiß wie vielen Nadelbüchsenbekanntinnen, und das Haus riecht nach Thee und Kuchen, stark genug, um einen zu ruiniren.

„Nun, Madame Kaudel, wenn wir glücklich zusammen leben sollen, so verstehe, daß ich das nicht haben will. Wenn ich in meinem eigenen Hause nicht einmal meinen Freunden ein kleines Abendbrot geben kann, so thue ich am Besten, die Wirthschaft ganz aufzugeben.

„Wo ist mein Hut? Wo sind meine Handschuhe? Ich esse heute auswärts.“

Siebentes Kapitel.

Wie Kaudel einen Neufoundländerhund mit nach Hause brachte und darauf bestand, daß „das arme Thier die Wirthschaftskosten nicht vermehren könne.“

„O nein! Ich kenne den eigentlichen Einwand schon, Madame Kaudel. Es ist nicht etwa, daß das arme treue Thier die Fleischerrechnung stärker macht — nein, ganz und gar nicht. Nein, Du bist nur deshalb dagegen, weil mich das arme Geschöpf liebt. Es ist nur, weil es seinen Herrn lieb hat — und es ist ein Glück, daß ich noch ein Wesen, das mich wirklich liebt, im Hause finden kann, — daß Du die Kosten zum Vorwande nimmst. Du kannst Deinen Kanarienvogel halten — der den ganzen Tag in seinem Käfig zwitschert wie eine Pfennigpfeife in einem hysterischen Anfalle — und ich beklage mich nie über das, was sein Futter kostet. Du kannst Dein halbes Dutzend Goldfische füttern, — und murre ich je über das was sie kosten? Ich denke nicht! Wenn

ich aber einen Hund nach Hause bringe — einen schönen Burschen, so hoch wie der Tisch — so fängst Du, statt das prächtige Thier zu bewundern, wie es jede andere Frau gethan haben würde, an, zu berechnen, was es verzehren wird! Das sieht Dir aber ganz ähnlich, Madame Kaudel; das ist der stete Stein des Anstoßes bei uns. Du hast nie Theil an meinen Leiden und Freuden genommen, nicht den geringsten! Eine ächte Ehe muß zwei Herzen zu *einem* Stücke verschmelzen; die unsern aber sind — es thut mir leid, daß ich es sagen muß — nur zusammengebunden worden. Es hat allerdings einmal eine Frau gegeben — warum soll ich aber den Namen der Seligen nennen?

„Ich sage es noch einmal, wenn Du von mir dächtest, wie es sich gebührt, so würdest Du von dem Thiere entzückt sein. Eine ächte Frau würde selbst ein Krokodil oder eine Boa constrictor lieben, wenn dergleichen Thiere von ihrem Manne mit nach Hause gebracht würden. Aber meine Frau ist nicht wie eine andere — sie ist es nie gewesen. Du hast *nichts gegen den Hund einzuwenden, wenn ich ihn an die Kette lege?* Madame Kaudel, ich dächte, Du solltest meine Grundsätze endlich doch besser kennen gelernt haben. Nein, Madame, die Freiheit — aber es ist für einen Weiberverstand zu hoch, ihr wahres Wesen zu verstehen — die Freiheit will

ich selbst einem Hunde nicht rauben. Das arme Thier soll den ganzen Tag frei im Hause umherlaufen dürfen, und die Nacht über vor der Thür meines Schlafzimmers liegen. Ich will Jemanden um mich haben, der mich liebt — dazu bin ich fest entschlossen!

„Weshalb greinst Du da wieder? das Vieh würde Deine Katze todtbeißen? Vielleicht thut er es, und wenn auch. Es giebt andere Katzen genug. Ich bin überzeugt, daß es mehr im Hause giebt als die zum Mäusefangen da sind; — ja, das weiß ich gewiß. Ich sehe aber nicht ein, weshalb sie der prächtige Kerl todtbeißen muß, wenn Du es nicht willst. Was ich damit meine? Ei ich meine, daß Du sie in den Keller, oder den Schrank, oder den Kohlenverschlag sperren kannst. Er wird sie nicht umbringen, wenn er nicht an sie kommen kann, dafür stehe ich. Eh? Und doch spreche ich von Freiheit? Allerdings thue ich das. Da kommt aber Dein Mangel an Mitgefühl wieder zum Vorschein, Madame Kaudel; — Du hast kein Mitgefühl, nicht das geringste — sonst würdest Du sogleich wissen, was ich sagen will. Freiheit für Hunde ist etwas ganz Anderes als Freiheit für Katzen. Aber Du verstehst keine moralischen Distinktionen. Ganz und gar nicht."

Achtes Kapitel.

Wie Kaudel dachte, daß „die Rechnung" schon längst bezahlt wäre.

„Wenn ich Dich jetzt sitzen ließe, Madame Kaudel — wenn ich thäte, was ich als Gatte eigentlich thun sollte — wenn ich die Wirthschaft aufgäbe, mir ein Garçonlogis nähme, und Dir nur gerade genug aussetzte, um davon leben zu können — so würde natürlich die Welt — die Welt, die zwischen Mann und Frau niemals ein Urtheil fällen kann, die aber stets ihre Nase hinein steckt, wenn sie auseinandergehen — so würde die Welt ohne Zweifel auf mich zu schimpfen anfangen. *Was es giebt?* Genug, denke ich! Ich werde hinausgerufen, von meinem Frühstück fort noch dazu, und man steckt mir diesen Wisch in die Hand. Wie kannst Du die eiserne Stirn haben, Frau, noch zu fragen? *Was weiter dabei ist?* *Weiß ich nicht, daß ich das Geld schuldig bin?* Natürlich nicht! Ich hätte meinen Kopf darauf verwettet, daß *diese* Rechnung hier längst schon abgemacht sei! Ich hätte darauf schwören können!

„Womit sollte sie bezahlt werden? Du kannst das noch fragen? Mit Gelde, natürlich. Aber ich habe Dir kein Geld dazu gegeben? Unsinn. Du könntest Einen noch wahnsinnig machen, Madame Kaudel. Ich muß Dir das Geld schon lange gegeben haben, wo sollte sonst alles Geld hinkommen? — Wann ich Dir es gegeben habe? Nun, wenn Du nicht das unvernünftigste Frauenzimmer bist! Wann ich Dir es gegeben habe, wahrhaftig! Als ob ich bei der Menge von Dingen, die ich im Kopfe haben muß, noch genau den Tag oder die Stunde und die Stelle wissen könnte, wo ich Dir das Geld für die Rechnung gegeben habe! Ich, der ich Dir immer Geld für Rechnungen gebe! Denkst Du, ich bin eine Rechnenmaschine, Madame Kaudel — ich soll noch Alles wissen, und bei dem, was ich im Kopfe habe, noch dazu! Alles, was ich weiß — und das ist genug für jeden vernünftigen Menschen — Alles, was ich weiß, ist, daß ich Dir das Geld gegeben haben muß. Der Mann hat mir gesagt, daß die Rechnung schon seit einem Monate da ist, und das weiß ich, daß Du nicht die Frau bist, die mich so lange mit einer Rechnung in Ruhe läßt. Nein, wahrhaftig nicht! denn wenn Dir etwas auf der Welt Freude macht, so ist es das immerwährende Appelliren an meinen Geldbeutel. Und Du mußt denken, daß ich ein Goldbergwerk darin habe, um immer nur so hineingreifen zu können.

„Da fängst Du wieder an zu weinen! Ja, das ist die gemeine Art, wie Ihr immer über Eure Männer die Oberhand zu gewinnen sucht. Was! Du wolltest, ich hätte ein wenig Gefühl, und Du lägest im Grabe? Natürlich. Der Mann darf den Mund nicht aufthun, sich nicht die geringste Vorstellung erlauben, wenn die Frau sein Geld verschwendet, sonst hat er kein Gefühl. Ha, es ist besser, kein Gefühl zu haben, als kein Geld. Und ich bin überzeugt, Madame Kaudel, daß Du dasselbe sagen würdest, wenn Du die Wahrheit sprechen wolltest. Und dann mußt Du mir immer Dein Grab vor die Augen stellen! Und nur deshalb, weil ich ein Wort über eine Rechnung sage. Du hast natürlich das Geld für etwas Anderes ausgegeben — vielleicht für neue Kleider — und es dann vergessen.

„Es ist jedoch der Mühe nicht werth, Madame Kaudel, darüber Streit anzufangen, — gewiß nicht. Ueberdieß hasse ich das Streiten. Soviel will ich aber sagen, da ich überzeugt bin, Dir das Geld schon einmal gegeben zu haben, so werde ich die Rechnung nicht zum zweiten Male bezahlen, Du mußt es von etwas Anderem absparen. Wovon Du es sparen sollst? Wovon Du willst, — Katzenfleisch und Kanarienvogelfutter meinetwegen! — aber ich zahle nicht zweimal.“

Neuntes Kapitel.

Wie Kaudel sich ärgert, daß eine Freundin seiner Frau auf einen Monat zu Besuche kam.

„Wenn ein Mann heimkommt und seine Bequemlichkeiten in seinem eignen Hause zu finden hofft, so ist es doch ein wenig — ich sage ein wenig ärgerlich für ihn, wenn er über einen Haufen von Koffern im Hausgange stolpert und sich die Schienbeine bestößt, und noch dazu findet, daß er Besuch auf dem Halse hat. — Was? — Du hast mir gesagt, daß Du Deine liebe Freundin, Fräulein Zärtlich, eingeladen hättest? Dann hast Du es mit Hinterlist gethan, und es mir gesagt, als ich schlief. Ich weiß nichts davon. Und jetzt wird sie mich gewiß auf drei Monate in Verzweiflung bringen — denn natürlich spielt sie Klavier, und es sollte mich nicht wundern, wenn sie eine Guitarre mitgebracht hätte. Drei lange, kostbare Monate! Was? Sie ist nur auf einen Monat eingeladen?

Hum! dann wird sie natürlich drei dableiben. Das thut sie immer.

„Jetzt werde ich immer saubere Frühstücke haben — denn sie wird nicht immer auf ihrem Zimmer bleiben, sie wird nicht immer von der Reise müde sein. Ich werde mein Frühstück stets mit Gift und Galle verzehren müssen. Was? Was mir die gute Seele zu leide thun wird? O, sie wird es schon anzufangen wissen, das weiß ich. Sie wird immer die Theateranzeigen in der Zeitung lesen, und immer in die Oper, oder zum Concert, oder zum Feuerwerke, oder zu sonst einem andern Schauspiele gehen wollen. Ich weiß recht gut, wie verschlagen solche Mädchen reden können. Verstehe mich aber, Madame Kaudel; ich habe mir sie nie auf den Hals geladen. Da Du sagst, daß sie eine Deiner Schulfreundinnen gewesen sei — wahrscheinlich werde ich das ganze Pensionat der Reihe nach in's Haus bekommen — so mußt auch Du die Last auf Dich nehmen. Ich werde so höflich sein als ich kann — erwarte aber nicht, daß ich sie ausführen, oder Geld auf sie wenden werde — das ist Deine Sache, nicht die meine.

„Nein, ich vergesse es nicht, daß ich meine drei Freunde zusammen hier gehabt habe, ganz und gar nicht, ich war damals zu glücklich, um es je zu vergessen.

Steiner, der prächtige Kerl, wie gut er sang, und was er für vortrefflichen Punsch machte — Rauter — der beste Kerl beim Whist — und Schlapp, der dem Kärrner eine solche Tracht Schläge gab. Ja, das waren Leute, wie man sie gern im Hause hat. Was? Du hast Dich nie über sie beklagt, und warum kannst Du nicht auch eine Freundin haben? Das ist ganz was Anderes. Uebrigens habe ich Dir's schon gesagt, die Weiber können nie unter einander Freundschaft schließen — sie wissen nicht, was das Wort bedeutet. Nein, ich denke nicht, daß die Freundschaft aus Cigarren und Grog besteht, wenn auch alle drei eine sehr angenehme Verbindung eingehen. Das waren einmal Abende. Du konntest nie vor vier Uhr einschlafen, so lange meine Freunde da waren. Was hat das damit zu thun? Ist das ein Grund, um mir eine Heerde Freundinnen, die keine Gans aus den Schoten jagen können, in's Haus zu bringen? Und wenn Du noch dazu weißt, wie gern ich die Behaglichkeit meines Kamins allein genieße! Wie sehr ich alle diese äußern Störungen hasse! Und wenn Du mich wirklich liebtest, so würdest Du sie ebenfalls hassen — aber es ist ein schlimmes Ding, wenn die ganze Liebe nur auf Einer Seite zu finden ist; das fühle ich."

Zehntes Kapitel.

Wie Kaudel wieder von häuslichen Finanzangelegenheiten beunruhigt wurde.

„Ist es nicht recht sonderbar, daß ich mich nicht niedersetzen kann, um einen Bissen zum Frühstück zu genießen, ohne daß mir ein Steuerzettel vor der Nase liegt? Er ist eben gebracht worden, und es ist Susannens Schuld? Nein! — es ist Deine Schuld, Madame Kaudel; Du weißt, daß dergleichen Dinge zu einer solchen Zeit mir immer den Appetit verderben, und ich glaube, daß Du sie immer hinlegst, nur um Dein Wirthschaftsgeld zu schonen. Steuern — Steuern! Was? Du machst sie nicht? Nein; aber es ist eben so schlimm, daß Du mich fortwährend darum plagst. Das muß ich sagen, Madame Kaudel, daß Du eine viel angenehmere Frau sein würdest, wenn es kein Geld gäbe.

„Aber ich weiß es schon: wenn eine Frau verschwenderisch sein will, so kann der Mann thun was er will, sie

läßt sich nicht davon abbringen. Das sehe ich alle Tage. Erst gestern noch sah ich einen von meinen alten Röcken — noch einen recht guten — auf dem Leibe des alten Gräbner. Ja meine selige erste Frau pflegte meine abgelegten Kleider gegen schönes Steingutgeschirr zu vertauschen. Freilich aber hatte sie Achtung für die Frucht meiner Anstrengungen. Sie berechnete, wie und woher das Geld kam. Aber das muß ich sagen, ich habe kein rechtes Vertrauen auf Deine Sparsamkeit.

„Nein, Madame Kaudel, ich bin kein grausamer, ungerechter Mann — ich bin nicht tyrannisch — ganz und gar nicht. Wenn die Weiber aber zufälliger Weise etwas jünger sind, als ihre Männer — und das war, wie ich freilich wußte, Dein Fehler, als ich Dich heirathete — so werden sie gern verschwenderisch und — das muß ich sagen — die letzte Strumpfwaarenrechnung ist mir ganz und gar unerklärlich. Wenn Jemand die Menge Socken sähe, die für mich darauf stehen, so müßte er denken, ich wäre ein Tausendfuß. Nun, ich muß wirklich mitunter argwöhnen — ich würde froh sein, wenn mir Jemand diesen Verdacht benehmen könnte — aber ich muß mitunter wirklich denken, daß Du das in Atlas und Seide getragen hast, was ich für Socken habe zahlen müssen.

„Wenn ich nur meiner Sache gewiß wäre, so

wüßte ich, was ich thäte. Dann würde ich nicht mehr anstehen. — Was? Warum ich Dich anklage, wenn ich meiner Sache nicht gewiß bin? O, damit ist ganz und gar nichts zu verlieren. Denn wenn einmal eine Frau getadelt wird, wo sie es nicht verdient, so schlüpft sie sicher ein oder das andere Mal durch, wo sie es verdient hat; es ist also nichts weggeworfen, man mag sie tadeln, wenn man will."

Mit diesem trefflichen Axiom nahm Kaudel seinen Hut, indem er zu seiner weinenden Frau sagte, daß er noch nicht wisse, ob er zu Tische nach Hause kommen werde.

Elftes Kapitel.

Wie Kaudel etwas für „ganz sonderbar" hielt.

„Steht etwas Besonderes in der Zeitung, mein Schatz — das heißt: etwas Militairisches? W a s i c h m e i n e? O, nichts. Ha, ha! Doch scherze nur — Was denkst Du von dem Cavallerieregimente? W o r a u f i c h z i e l e? Auf gar nichts. Ich dachte, Du hättest vielleicht die Offiziere gesehen. Du weißt ja, sie gehen des Tages zweimal am Fenster vorüber. W a s d a s t h u t? O nichts! gewiß nicht. Es ist nur sonderbar — ich muß sagen, daß es mir sehr sonderbar vorkommt, daß Einer davon, ein junger Bursche mit rothem Schnurrbarte — stets den Kopf nach unserm Hause wendet. Ich sage, es ist sonderbar — etwas sonderbar. Du kannst nicht sagen, daß er nach Mamsell Zärtlich schielt. Die ist fort — Gott sei Dank! endlich! Ich wartete, bis sie fort war,

ehe ich sprach; denn ich weiß, wie die Weiber einander beistehen. —

„Nun, Mamsell Zärtlich ist fort — Hörst Du, Madame Kaudel? und doch schielt der Mensch mit dem rothen Schnurrbarte immer noch nach unserm Hause. Nun, ich halte das wirklich für sonderbar. Ich möchte wissen, nach was er sieht? Was? Ich kann ihn ja fragen? darüber werde ich nach meinem eignen Ermessen handeln, Madame Kaudel, erlaube mir aber, daß ich sage — daß — ha! es gab einmal eine Frau, die mir niemals, niemals den geringsten Kummer bereitet hat. Hätte ich sie doch nie verloren! He? Du wünschest es auch? Ha! Sie bildete sich nichts auf ihre Schönheit ein. Was? Sie konnte es auch nicht? Madame Kaudel, ich möchte Dir nichts Schlimmes nachsagen — ganz im Gegentheil. Aber erlaube mir, Dir in aller Güte zu sagen, daß Du nicht verdienst, dem seligen Engel den Thee umzurühren. Sie sah sich nie um — sie starrte, wenn wir ausgingen, keinen Menschen an, als ihren Gatten. Sie dachte nie, daß es auf der Welt noch ein so vortreffliches Wesen gäbe, wie ihn. Aber ich habe sie zu verlieren verdient — ich habe sie damals nicht hoch genug geschätzt.

Wenn es ein Soldat gewagt hätte zweimal nach einem Hause zu sehen, in dem sie sich befand, so würde

sie ihre Gefühle als verheirathete Frau kundgegeben und alle Läden zugemacht haben. Aber sie kannte ihre Pflichten — ich wollte, andere Leute könnten von sich ein Gleiches sagen!“

Hierauf bemerkte die zweite Madame Kaudel — die arme gemißhandelte Seele! nun, „sie wisse daß er ein Tyrann sei,“ und ließ ihn mit seinen schlimmen Gedanken und seinem Thee allein.

Zwölftes Kapitel.

Wie Kaudel seine Frau zur Witwe machte. — Womit er seine Tyrannei vertheidigte.

Ehe Kaudel die Welt verließ, hielt er seiner bedauernswerthen Frau noch viele „Frühstücksreden,“ wir glauben aber den Hauptinhalt seiner Predigten mitgetheilt zu haben, denn dieselben läuteten wie die Kirchenglocken immer die gleichen Töne ab. Den Leser, welcher der Behauptung der ersten Madame Kaudel, daß ihr Gatte wirklich ein ärgerlicher Mann sei, und ihrer Prophezeihung, daß ihn die Welt schon noch so gut kennen lernen werde als sie, Glauben schenkt, wird das Benehmen des erwähnten Individuums gegen die bedauernswürdige, in seine Netze gelockte Mamsell Betsenberger schwerlich in Erstaunen setzen. Kaudel selbst gab dafür jedoch eine scharfsinnige, wo nicht glaubwürdige Entschuldigung. Sein Schwager Betsenberger hatte ihm von Zeit zu Zeit Vorstellungen darüber gemacht, worauf er denn zu antworten

pflegte: „Ich habe es nicht so gemeint, — verlaß Dich darauf, ich meine es nicht so böse. Ich habe Deine Schwester sehr lieb, ungemein lieb; die Art wie ich sie behandle ist nur Gewohnheit — nichts wie Gewohnheit."

„Gewohnheit!" rief Betsenberger; „ei, das ist es ja eben, worüber wir klagen. Wir wünschen ja eben, daß Du sie ablegen sollst."

„Unmöglich, mein guter Junge — ganz unmöglich. Wie kannst Du erwarten, daß ich, nachdem ich so viele Jahre mit meiner Seligen gelebt habe — obgleich ich sie dessenungeachtet für einen Engel im Himmel halte — wie kannst Du da erwarten, daß ich nicht einen natürlichen Gebrauch von meiner Freiheit mache. Du denkst doch nicht, daß ich der zweiten Madame Kaudel gestatten würde, eine Madame Kaudel Nummer Eins zu werden — siehst Du, ich habe also den Bogen auf die andere Seite gespannt."

„Und dies ist Deine Vertheidigung?" rief Betsenberger.

„Mein vortrefflicher Freund," sagte Kaudel, „die schlechte Laune ist ansteckend. Die Menschen mögen sich also vorsehen, ehe sie sich zusammen finden. Wenn ich in meiner zweiten Ehe ein wenig den Tyrannen gespielt habe, so geschah dies nur, weil ich in der Ersten ein Sklave gewesen bin; und alle Tyrannen, mein lieber

Junge, sind nur Sklaven, die die innere Seite nach außen gekehrt haben."

„Ich verstehe den Vergleich nicht recht," sagte Betsenberger; „er wird wohl bedeuten sollen, daß in den meisten Ehen beide Theile ihre Fehler haben."

„So ist es," antwortete Kaudel, „und ich kenne Beide aus Erfahrung."

Unsere Straße.

[illegible] mit ein Schauer, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] haben."

„Ich möchte den Vergleich nicht ziehn," sagte der Gefangene, „er wäre wohl schwierig, [illegible] in den meisten [illegible] beide Theile ihre Fehler haben."

„Es ist so," antwortete [illegible], „und ich [illegible] [illegible] und [illegible]."

Erstes Kapitel.

Unsere Straße bietet von dem kleinen Winkelchen, welches ich darin einnehme und von wo aus ich und ein Miethgenosse und Freund von mir sie cynisch beobachten, ein sonderbares buntes Aussehen dar. Wir sind in einem Uebergangszustande, wir sind noch nicht in der Stadt und wir haben das Land verlassen, wo wir uns befanden, als ich bei Mrs. Cammisole, meiner trefflichen Hauswirthin, meine Wohnung aufschlug. Ich nahm damals eine Wohnung im zweiten Stock in Waddilove-Street Nr. 17, und seitdem bin ich, obgleich ich nie ausgezogen bin — da ich verschiedene kleine Bequemlichkeiten um mich habe — nach Nr. 46 A in Pecklington Gardens gelangt.

Woher kommt das? Warum soll ich wöchentlich achtzehn Shillinge bezahlen, statt funfzehn?

Ich war in Waddilove-Street ganz eben so glücklich, aber das Wahre an der Sache ist, daß ein großer Theil dieses ehrwürdigen alten Distrikts verschwunden ist und wir von dem prächtigen, neuen, weißen, mit dorischen Vorhallen versehenen, vornehmen Pocklington Quartier absorbirt worden sind. Sir Thomas Gibbs Pocklington, Parlamentsmitglied für den Burgflecken Lathan-Plaster, ist der Begründer des Distrikts und seines eignen Vermögens. Das Pocklingtoner Bauplätze-Verkaufs-Bureau ist in dem Square, auf der Seite von Waddil — von Pocklingtons-Gardens wollte ich sagen. Das alte Wirthshaus zum Staar und der Elster, wo die Marktgärtner zu füttern pflegten, hat dies Jahr ein neues weißes Gesicht und einen andern Titel, das Schild ꝛc. des Pocklington'schen Wappens erhalten.

Welch' ein Schild das ist! welche Quartiere! Howard, Cavendish, de Ros, de la Zouche, alle sind sie darauf zusammengemengt.

Selbst unser Haus Nr. 46 A, welches Mrs. Cammisole zu Ehre der Gardens, zu denen es jetzt gehört, hat neu weißen lassen, ist eine Art von Betrüger und hat gar nicht die Befugniß, sich Gardens nennen zu lassen. Mr. Gibbs, der Agent und Neffe des Sir Thomas, ist wüthend darüber, daß wir es wagen, den Titel anzunehmen, welcher bessern Leuten gebührt. Schon das nächste

Haus — Nr. 46, die ehrenwerthe Mrs. Mountnoddy — ist fünf Stock hoch und schießt stolz dreißig Fuß über unser altes, hochgiebeliges, niedrigzimmeriges Gebäude empor. Unser Haus gehört dem Capitain Bragg, der nicht nur der Grundherr, sondern auch der Schwiegersohn der Mrs. Cammisole ist und ein paar hundert Schritt weiter hinab in der Straße im „Bungalow“ wohnt. Er war früher Capitain des Ostindienfahrers Ramchunder und liegt, seit er in dem Kirchspiele Häuser gekauft hat, mit den Pocklingtons im Streite.

Er ist es, der seine Häuser weder verkaufen noch dem Zeitgeiste gemäß verändern will; er ist es, der zwar die Witwe Cammisole den Namen ihrer Straße verändern ließ, aber doch weder das nächste Haus noch das daran stoßende des Bäckers, noch das Eisenbettstatt- und Federlager, welches darauf folgt, noch das des kleinen Barbiers mit der Stange, noch, wie ich zu seiner Schande gestehen muß, den jetzt noch stehenden Kaldaunenladen niederreißen lassen will. Der Barbier pudert die Köpfe der vornehmen Bedienten von Pocklington-Gardens, die so groß sind, daß sie in seinem kleinen Lokale kaum sitzen können, und die alte Taverne zum Ostindienfahrer wird von Braggs Schiffsstewart gehalten und protestirt gegen das Pocklington'sche Wappen.

Weiter hinab steht die Waddilovekapelle des ehrwür-

digen Oldham Slocum in Ziegelsteinen mit Spitzbogenfenstern und einem hölzernen Kirchthurm, anspruchslos, rußig und häßlich. In der Mitte von Pocklington-Gardens erhebt sich die St. Waltheofskirche mit dem ehrwürdigen Cyrill Thurifer und seinen Gehilfen — ein prächtiges anglonormannisches Gebäude, groß, reich geschmückt, nagelneu und ungeheuer alt. In Ave Maria Lane hört man das Läuten der kleinen katholischen Kapelle und dicht daneben ist ein großes, breitschulteriges Conventikelhaus — mit dem ehrwürdigen Jonas Gronow, aus welchem man den ganzen Sonntag über die Hymnen dröhnen hört.

Wenn wir in dieser Richtung westlich gehen, so gelangen wir bald zu Commandine House — auf einem Theil der Gardens, wo Seine Lordschaft in der Kürze einen Garten errichten will — weiterhin die Ananasserie mit Mr. und Lady Mary Mango und so kommen wir auf das Land hinaus und gewissermaßen gänzlich aus unsrer Straße.

In der Viertelstunde, welche ihre Länge beträgt, finden wir aber alle Arten und Stände von Leuten — von dem sehr ehrenwerthen Lord Commandine an bis zu dem gegenwärtigen Topographen, der, so zu sagen, keinen Rang und daher das Glück hat, von Allen — von Sr. Lordschaft an bis zu dem Handwerker herab — auf fast freundschaftlichem Fuße behandelt zu werden.

Zweites Kapitel.

Unser Haus in unsrer Straße.

Wir müssen unsere kleinen Beschreibungen da anfangen, wo, wie es heißt, die Wohlthätigkeit beginnen muß — zu Hause. Mrs. Cammisole, meine Wirthin, wird sich etwas wundern, wenn sie dies lies't und findet, daß ein gutmüthiger Abmiether von ihr, der sich seit funfzehn Jahren nie über ihre übermäßigen Ansprüche beklagt hat, alle ihre Kunstgriffe kennt und sie nicht mit Zorn, sondern mit Verachtung — mit stummer Verachtung behandelt.

Am 18. Dezember 1837, wo ich leise und vor meiner gewöhnlichen Zeit die Treppe herabkam, sah ich z. B. Sie, Madame, in meinem Lehnstuhle sitzen und in einen Brief schauend, der von meiner Tante in der Provinz kam, gerade als ob er an Sie und nicht an Mr. A. Titmarsh Esqu. adressirt gewesen wäre. Machte ich etwa

Lärm darüber? — keineswegs, ich schlich nach meinem Schlafzimmer zurück, (denn ich konnte in dem schönen Paare von Hausschuhen, welche mir Miß Penelope J—s. gestickt hatte, geräuschlos auftreten — sie sind jetzt abgetragen, theure Penelope) — schlug dann die Thürleinwand zu und kam wieder die Treppe hinab, indem ich so laut als ich konnte, sang: „Son vergin vezzosa.“ — Sie waren nicht in meinem Wohnzimmer, Mrs. Cammisole, als ich in dasselbe trat.

Sie haben alle meine Briefe, Papiere, Manuscripte, Versconcepte, ungeborenen Artikel für die Morning-Post und das Morning-Chronicle, Einladungen zum Mittagsessen und zum Thee, alle meine Familienbriefe, alle Briefe von Elisa Downbey gelesen, von dem ersten an, worin sie erklärte, daß es der theuerste Wunsch ihres jungfräulichen Herzens sei, die Gattin ihres geliebten Michel Angelo zu werden, bis zu dem letzten, worin sie mir anzeigte, daß ihr Thomas der beste Gatte sei, und mit Elisa Slogger unterzeichnet.

Alle Briefe von Mary Farmer, alle von Emilie Delamere, alle von der armen thörigten alten Miß Mac Wirther, die ich eben so bald heirathen würde, wie — mit Einem Worte, ich weiß, daß Sie habichtsnasige, scharfäugige, schlaflose, unermüdliche alte Mrs. Cammisole seit zehn Jahren alle meine Papiere gelesen haben.

Ich weiß, daß Sie Ihre neugierigen alten Augen auf alle Manuscripte werfen, die Sie in meinen Rock- und Hosentaschen finden, wenn dieselben in einer Draperie an der Thürklinke meines Schlafzimmers hängen.

Ich weiß, daß Sie das Geld in meinem grün und goldenen Beutel, den ich von Lucy Netterville erhalten, zählen und speculiren, wie ich wohl den Unterschied zwischen der heutigen und gestrigen Summe verwendet haben mag. —

Ich weiß, daß Sie ein Einverständniß mit der Wäscherin haben — der Sie sagen, daß Sie bei mir allmächtig seien — und ihr drohen, derselben meine Kundschaft zu entziehen, wenn sie nicht einen Theil Ihrer feinen Wäsche gratis besorgt.

Ich weiß, daß wir Beide zusammen zu unserm Frühstück für einen Penny Rahm haben, der in einem kleinen Töpfchen gebracht wird, und es ist mir bekannt, auf wessen Antheil der meiste fällt.

Ich weiß, wie viele Stückchen Zucker Sie von jedem Pfunde, wenn es kommt, hinwegnehmen, ich habe die Stückchen gezählt, Sie alte Diebin, und seit Jahren außer gegen Miß Clapperclaw, die Bewohnerin des ersten Stocks, nie ein Wort darüber gesagt.

Einmal setzte ich eine Flasche mit Höllencognac in den Wandschrank, zu welchem nur Sie und ich Schlüssel

haben und die Flüssigkeit nahm ab und nahm ab — bis sie gänzlich verschwunden war. Sie haben ihn ganz allein getrunken, Sie schlechtes, altes Weib. Sie wären mir eine Dame?

Ich weiß, wie wüthend Sie waren, als man mir die Ehre erwies, mich zum Mitgliede des Polyphloisboiothalasses-Clubbs zu erwählen und ich daher aufhörte, zu Hause zu speisen. Wenn ich zu Hause speis'te, — wir wollen einmal sagen ein Beefsteak, so möchte ich wissen, was Sie zum Abendbrote gehabt haben? Sie amputirten zuerst einen Theil des Fleisches, als es noch roh war und stahlen dann noch mehr, als es bereitet wurde. Denken Sie, daß ich Ihre erbärmlichen Vorwände nicht durchschaut habe? Es wundert mich nur, wie Sie — eine schöne Predigerstochter und Witwe! — dergleichen Dinge vor Ihren Dienstmädchen, denen Sie stets Untreue schuld gaben, wagen konnten.

Ja, die Insolenz des alten Weibes ist unerträglich und ich muß endlich einmal sprechen. Wenn sie beim Lesen dieser Zeilen Krämpfe bekommt, so mache ich mir auch nichts daraus. Sie hat zwei unglückliche Mägde, gegen die ihre Zunge vom Morgen bis zur Nacht ohne Unterlaß im Gange ist; sie stürmt zu allen Stunden auf dieselben ein. Erst diesen Morgen um Acht war es, wo Molly die Thürstufen kehrte und der Bäcker ihr keines-

wegs unverdiente Complimente machte, daß meine Wirthin aus der Thür des Parterrezimmers geschossen kam und das arme Mädchen so in die Küche verwies, daß es weinte.

Schon wegen Ihres Benehmens gegen Ihre Dienstboten war ich entschlossen, Sie öffentlich anzuklagen. Sie läßt die armen Dirnen ein Höllenleben führen und schläft, nicht zufrieden, sie den ganzen Tag über zu tyrannisiren, des Nachts mit ihnen in Einem Zimmer, so daß sie sie vor Tagesanbruch aus dem Bette holen und während sie sich anzieht, ausschelten kann.

So viel ist gewiß, daß durch Sie und Miß Clapperclav im ersten Stocke die armen Mädchen ein trauriges Leben haben.

Meine liebe Miß Clapperclav, ich hoffe, daß Sie mir verzeihen werden, Sie auf den Titel meines kleinen Büchleins gesetzt zu haben, wie Sie aus Ihrem gewohnten Fenster schauen und Ihre Lorgnette in der Hand haben, um die ganze Straße auszuspioniren, welche Sie besser als irgend ein anderer Bewohner derselben kennen.

Ihnen verdanke ich den größten Theil meines Wissens über unsere Nachbarn, von Ihnen rühren die meisten Thatsachen und Bemerkungen, welche auf diesen wenigen Seiten enthalten sind, her. Wie manchen Abend haben wir bei unserm Thee uns freundlich über unsere

Nächsten und deren kleine Fehler unterhalten und da ich weiß, daß Sie mit ziemlichem Freimuth über die meinen sprechen, so lassen Sie sich sagen, meine liebe Bessy, daß wir, wenn wir unsere Straße auch nicht aufgebaut, sie doch wenigstens heruntergerissen haben.

Drittes Kapitel.

Der Bungalo. – Capitain und Mrs. Bragg.

Vor langer, langer Zeit, wo unsere Straße auf dem Lande war und täglich viermal zwischen uns und London eine Landkutsche ging, war es, wie ich jetzt gestehen will, der Anblick von Flora Cammisoles Gesicht unter der Karte: Wohnungen zu vermiethen," ihrer Mama, die mich veranlaßte, ein Bewohner ihrer Straße zu werden. Sie war damals ein hübsches, munteres Mädchen und ich gab ihr — zum Theil gegen Abzug am Miethgelde — Lectionen im Französischen und Blumenmalen. Sie hat seitdem eine gute reiche Partie gemacht, wiewohl ihre Augen oftmals zu mir zu sagen schienen: Ach Mr. T —, warum haben Sie nicht, als es noch Zeit und wir Beide frei waren, einen Antrag gemacht — wozu? wissen Sie schon.

Pah, wo sollte das Geld herkommen, meine liebe Madame.

Capitain Bragg, der damals damit beschäftigt war, Bungalo Lodge zu bauen, Bragg, sage ich, der im ersten Stock wohnte und Seecapitaine, Kaufleute und ostindische Freunde auf seinem großartigen Schiffssilbergeschirr bewirthete, war in seinem Projecte, eine Directorstochter, die dazu noch eine Cousine zweiten Grades von einem Pair war, zu heirathen, durchgefallen, ließ wüthend Mrs. Cammisole, seine Hauswirthin, kommen und schlug ihr vor, Flora vom Flecke weg zu heirathen und ihr jährlich vierhundert Pfund auszusetzen. Flora wurde aus dem Hinterzimmer herbeschieden und auf der Stelle mit dem glänzenden Anerbieten bekannt gemacht, welches von dem Miether des ersten Stockes erfolgt war. Sie ist seit zwölf Jahren Mrs. Capitain Bragg.

Bragg trägt noch heutzutage Ankerknöpfe und hat einen Frack mit einer goldenen Tresse zu Epauletten, falls es ihm in den Kopf kommen sollte, deren zu tragen. Auf seinem Büffet stehen silberne Erinnerungsstücke, welche die Passagiere des Ramchunder dem Capitain Bragg verehrt haben.

„Der Ostindienfahrer Ramchunder in einem Sturme vor der Tafelbai,“ — „die absegelnde Flotte unter Convoi Ihrer Majestät Fregatte Loblollyboy, Capitain Gutch,

wie sie die französische Escadre unter Commodore Beloup in die Flucht schlägt“ — (der Ramchunder ist in Südost bei Ost im Kampfe mit der Corvette Mirlston dargestellt) — „der Ramchunder, wie er in den Häghly einsegelt, mit Capitain Bragg, seinem Telescop und Sprachrohr auf dem Hinterdeck“ — „Capitain Bragg, wie er die Offiziere des Ramchunder dem General Bonaparte auf St. Helena vorstellt, von Titmarsh“ (dieses schöne Bild malte ich, als ich bei Bragg noch in Gunst stand) mit Einem Worte, Bragg und der Ramchunder nehmen das ganze Haus ein.

Obgleich ich wohl ein Schock Diners auf Capitain Braggs Kosten verzehrt habe, so ist seine Gastfreundschaft doch so insolent, daß Keiner, der seinen Tisch frequentirt, die mindeste Verbindlichkeit gegen seinen prahlerischen Wirth fühlt.

Wenn er eines von seinen großen, langweiligen Diners gegeben hat, so ergreift er stets die erste Gelegenheit, um Einem vor aller Welt zu sagen, wie viele Flaschen Wein dabei getrunken worden sind. Es ist seine Freude, seine Gäste betrunken zu machen und aller Welt zu erzählen, wie und wann die Periode der Trunkenheit erschienen ist. Und Miß Clapperclaw sagt mir, daß er oft lachend und kichernd zu ihr kommt und behauptet, daß er mich

in diesen Zustand versetzt habe — eine Verleumdung, die ich ihm verachtungsvoll in's Gesicht werfe.

Er giebt fast nur Männergesellschaften und ladet den ganzen Clubb zum Essen ein. Ich möchte doch wissen, was für ein Compliment eine solche Einladung ist, wenn der ganze Clubb mit dazu gebeten wird. Männergesellschaften sind nur für Jungen gut. Ich hasse die Diners, bei denen sich keine Frauen befinden. Bragg führt den Vorsitz an seinem Tische und tyrannisirt die einsame Mrs. Bragg.

Er regalirt uns mit Geschichten von Stürmen, die er, Bragg, abgewettert, — mit Diners, die er, Bragg, von dem Generalgouverneur von Indien erhalten, — mit Witzen, die er, Bragg, gehört hat, und wie abgenutzt oder schlecht sie auch sein mögen, so erwartet er doch stets, daß die arme Mrs. B. lachen soll.

Wehe ihr, wenn sie es nicht thut, oder wenn sie über die Witze irgend eines Andern lacht! Ich habe gesehen, wie Bragg zu ihr hinging und mit wüthendem Zähneknirschen ihren Arm drückte und mit einem Fluche sagte: „Zum Henker, Madame, wie können Sie es wagen zu lachen, wenn ein Anderer als Ihr Gemahl spricht! Ich verbiete Ihnen auf diese Weise zu grinsen. Ich verbiete Ihnen mürrisch auszusehen. Ich verbiete Ihnen heiter auszusehen, oder aufzublicken, oder Ihre Augen auf

die Erde niederzuschlagen. Ich wünsche, daß Sie nicht durch die Zimmer fegen. Ich befehle Ihnen, nicht so steinstill zu sitzen."

Er verwünscht sie, wenn der Wein nach dem Kork schmeckt, oder wenn das Essen verdorben ist, oder wenn sie ihn um eine Minute zu zeitig aus dem Clubb holt, oder um eine Minute zu spät kommt. Er verbietet ihr auszugehen, außer an seinem Arme. Und die Folge seiner schlechten Behandlung ist die, daß Mrs. Cammisole und Mrs. Bragg ihn über alle Maßen respectiren und für das erste aller menschliche Wesen halten.

„Ich habe nie eine Frau gesehen, die beständig von ihrem Manne tyrannisirt wurde, ohne ihn dafür um so lieber zu haben," sagt Miß Clapperclaw — und obgleich diese Worte etwas von Miß Clapperclaw's gewohntem sardonischem Humor an sich haben, so muß ich doch denken, daß etwas Wahres daran ist.

Viertes Kapitel.

Levant House. — Mr. Rumbold von der königlichen Academie und Miß Rumbold.

Als Lord Levant das Land und diese Gegend verließ, wo die Geschäftsleute, welche ihn bedienten, immer noch um ihn trauern, wurde Nr. 56, als Levantine House bekannt, an den Pococurant Clubb vermiethet, der aber bald bankerott wurde — denn wir sind von dem Mittelpunkte der Stadt zu weit entfernt, um einen eigenen Clubb unterhalten zu können; — dann miethete es die West-diddlesex-Eisenbahn-Compagnie, und jetzt ist es in unmöblirte Wohnungen abgetheilt, die eine spitzmäulige Haushälterin und ein Portier in Livrée beaufsichtigt, welchen Letztern man, wenn er nicht an der Thür zu finden ist, gewöhnlich in dem Wirthshause zur Traube in dem Gäßchen um die Ecke suchen kann — er lackirt die Stiefel

der Stutzer, welche im Hause wohnen, lies't Mr. Pinkney's Morning-Post, ehe er ihm die Zeitung bringt und vernachlässigt die Briefe aller Bewohner des Hauses.

Die großen Zimmer, welche von dem Lord Levant als Salons von den Pococurante — einem Clubb, wo, wie man mir sagt, das Spiel furchtbar war — als Kaffeezimmer, und von der Westdiddlesex-Gesellschaft als Directorialzimmer benutzt wurden, sind jetzt von zwei Künstlern bewohnt, dem jungen Miniaturisten Pinkney und dem Historienmaler Rumbold.

Miß Rumbold, seine Schwester, wohnt, beiläufig erwähnt, bei ihm, aber mit dieser jungen Dame haben wir natürlich nichts zu thun.

Ich habe diese beiden Herren in Rom gekannt, wo Georg ein Sammetwams und einen bis auf seine Brust gehenden Bart trug und im Café greco über seine Kunst zu sprechen pflegte. Wie sein Sammetwams nach Tabak roch, mit welchem sein bindfadenartiger rother Bart ebenfalls parfümirt war!

In seinem Atelier war es, wo ich die Ehre hatte, seiner Schwester, der schönen Miß Clara vorgestellt zu werden. Sie hatte einen großen Helm mit einem rothen Pferdehaarbusche — ich dachte anfänglich, daß es ein Büschel von ihres Bruders Bart sei, auf dem Kopfe und hielt einen Speer mit blecherner Spitze in der Hand, und

stellte einen römischen Krieger in dem großen Bilde Caractacus vor, welches Georg malte — einem Gemälde von 64 Fuß Länge und 18 Fuß Höhe. Der römische Krieger erröthete, als er in dieser Attitüde entdeckt wurde, der blechbespitzte Speer zitterte in der weißesten Hand von der Welt. Sie legte ihn also nieder, nahm auch den Helm ab und setzte sich in eine entfernte Ecke des Ateliers, wo sie Georges Strümpfe stopfte, während wir ein paar Pfeifen rauchten und davon sprachen, daß Raphael bedeutend überschätzt würde.

Ich glaube, daß man ihn zu hoch stellt und habe meine Ansicht über die Transfiguration nie verhehlt, und während unsers ganzen Gespräches schauten Clara's Augen leuchtend aus der dunkeln Ecke, in welcher sie saß und an den Strümpfen arbeitete. Der glückliche Gesell! Sie waren in entsetzlich schlechtem Zustande, als sie nach dem Tode ihres Vaters, des Ehrwürdigen Miles Rumbold zu ihm nach Rom kam.

In Rom malte George ein Bild von Caractacus natürlich „non angli sed angeli,“ ein Gemälde, Albrecht in der Hütte des Kuhhirten, 72 Fuß lang und 48 hoch — man kann sich eine Idee von der gigantischen Größe und den Michel-Angelesken Proportionen dieses Bildes machen, wenn ich angebe, daß schon der Haferkuchen, welchen der unglückliche König verbrennen läßt, zwei Fuß

drei Zoll im Durchmesser hat — und die Sterbescenen des Socrates, des Remus und der Christen unter Nero.

Ich werde nie vergessen, wie lieblich Clara in dem letztern Bilde mit ihrem weißen Musselinkleide und herabgelassenen Haar aussah, wo sie sich einem grimmigen Carnifex übergab — zu welchem Bob Gaunter, der Architect saß — und sich weigerte, auf die milden Vorschläge eines einschmeichelnden Flamen zu hören, welche Figur eine grobe Karrikatur von mir war.

Von Georges Gemälden wurde kein einziges verkauft. Er hat ihrer genug, um ganz Trafalgar-Square damit zu tapeziren.

Seit seiner Rückkehr nach England hat er das Schinden des Marsyas, das Ersticken der kleinen Knaben im Tower, eine Scene aus der großen Pest, Ugolino am siebenten Tage, nachdem er der Lebensmittel beraubt worden war, ꝛc. gemalt. Obgleich diese Bilder große Vorzüge besitzen und die Zuckungen des Marsyas, die Convulsionen der kleinen Prinzen, der Schmerzensblick des St. Laurentius auf dem Bratroste u. s. w. ganz naturgetreu sind, so sprechen doch diese Gegenstände nicht an und mein Freund George würde verhungern, wenn er nicht ein kleines eigenes Vermögen besäße.

Die Liebe zur Kunst hat mich häufig in sein Atelier geführt. George ist ein Gentleman und hat sehr anstän-

dige Freunde und sehr vielen Muth dazu. Als wir uns in Rom befanden, gab es einen großen Spektakel zwischen ihm und dem jungen Heeltap, Lord Boxmoor's Sohne, der sich gegen Miß Rumbold unhöflich benommen hatte, der junge Hallunke! — wenn ich von kriegerischer Gemüthsart wäre, so würde ich ihn mit Vergnügen selbst niedergeschossen haben.

Lady Betty Bulbul hatte Clarence sehr lieb und Tom Bulbul, der Georges Herausforderung an Heeltap überbracht hatte, treibt sich beständig im Atelier umher. Ich weiß wenigstens, daß ich den jungen Laffen fast täglich dort finde, wo er einen neuen Roman, oder einen Band mit moralvergiftenden französischen Gedichten, oder einen Korb mit Blumen, oder Trauben mit Lady Betty's Complimenten an ihre theure Clara mitbringt, — ein junger Affe mit weißen Glacéehandschuhen, und jeden Morgen gebranntem Haar. Wer hat ihm gesagt, daß er sich in George Rumbold's Wohnung herumtreiben und sein häßliches Mopsgesicht als Modell für alle Bilder Georges hinstrecken soll?

Miß Clapperclaw sagt, daß Bulbul offenbar verliebt sei und Clara ebenfalls. Wie! will sie sich mit einem so kleinen Balge wie dieser begnügen, wenn es einen Mann von Stand und Geschmack gibt, der — aber ich will nicht glauben — es ist nichts als weibliche Eifersucht.

Fünftes Kapitel.

Einige von den Dienern in unsrer Straße.

Diese Herren haben in unserm Stadttheile zwei Clubbs, den für die Oberbedienten im Indienfahrer, und den für die Herren in Livrée im Pocklington'schen Wappen — und ich möchte ein Mitglied einer oder der andern dieser Gesellschaften sein. Ich bin überzeugt, daß sie nicht so langweilig sein können, wie unser Clubb im Polyphloisboio, wo man täglich dieselben netten, reinlichen, respektabeln alten Schneesieber trifft.

Wie sehr Schreiber dieses es aber auch wünscht, so ist es ihm doch unmöglich, in den Silbergeschirr-Clubb oder den Uniform-Clubb, wie diese Reunions heißen, zu treten — denn es geht doch nicht an, daß man einem Freunde, der hinter unserm Stuhle steht, die Hände schüttelt, oder dem Kellermeister, der uns ein Glas Wein einschenkt, ein „Wie geht's?" zunickt, so daß ich von den Herren in

unsrer Nachbarschaft weiter nichts weiß, als was ich aus blos zufälligen Beobachtungen entnommen habe.

So z. B. habe ich eine weitläufige Bekanntschaft mit Tom Spavin, der gewöhnlich die obige Miene verkannter Unschuld trägt und Reitknecht bei Mr. Joseph Green in unsrer Straße ist.

„Ich sage, warum das Brougham-Pferd mager und Desparation ganz mit Schaum bedeckt ist? — das pflegen die Pferde bei diesem nassen Wetter zu thun und Desparation ist immer das schwitzigste Pferd gewesen, das ich je gesehen habe — ich ihn mit Mr. Andersons Hunden auf die Jagd reiten lassen — das wäre mir zu gemein. Ich bin stets zu furchtsam gewesen, um mit Hunden zu reiten, und Oberst Sprigs Reitknecht, der sagt, daß er mich gesehen hätte, ist ein Lügner“ — rc. rc.

So lauten Mr. Spavins Bemerkungen gegen seinen Herrn, während alle Welt in unsrer Straße weiß, daß Mr. Spavin wenigstens hundert Pfund des Jahres für Bier ausgiebt, daß er ein Wettbuch hält, daß er Mr. Green's schwarzes Brougham-Pferd dem Omnibuskutscher geliehen hat und es zu einer Zeit, wo Mr. Green glaubte, daß es beim Thierarzt sei, einem Miethstallbesitzer lieh, der es wieder dem Eigenthümer ausgeliehen hat, welcher hinter seinem eignen Pferde zu Tische gefahren ist.

Ich kann dieses Benehmen begreifen, aber nicht ent-

schuldigen. Mr. Spavin mag es thun und ich überlasse die Sache ihm und seinem Herrn, die es mit einander ausmachen mögen.

Der Zweite ist Monsieur Sinbad, Mr. Clarence Bulbuls Kammerdiener, wegen dessen Besitz wir Alle Clarence hassen.

Mr. Sinbad ist ein Ausländer, der keine bekannte Sprache, sondern ein Gemisch von allen europäischen Dialecten spricht, so daß er eben so gut ein italienischer Räuber wie ein tyroler Jodler oder spanischer Schmuggler sein kann. Ich habe gehört, daß er nichts von allem Diesem, sondern ein irischer Jude sei. Er trägt Hemdknöpfe, Haaröl, Juwelen und leinene Vorhemden, die sehr fein gestickt sind, aber sich nicht durch besondere Weiße auszeichnen.

Des Morgens erscheint er gewöhnlich in verblichener Sammetweste und ist stets mit Tabaksrauch parfümirt. Er trägt große Ringe an seinen Händen, welche aussehen, als ob er sie beständig im Schornstein hielte.

Er scheint in aller Welt nichts für Clarence Bulbul zu thun, außer, daß er dessen Cigarren raucht und auf seiner Guitarre spielt; er kommt nicht, wenn geklingelt wird, bringt weder ein Glas Wasser, noch geht er aus, um einen Auftrag zu besorgen, wozu ihn übrigens Clarence nicht auszusenden wagt, da er sich vor seinem

Diener fürchtet und ihn weder zu gebrauchen, noch auszuschelten, noch fortzuschicken wagt.

Drittens Adams, Mr. Champignons Diener — ein guter alter Mann in einem alten Livréerocke mit alten gewirkten Tressen, — so ungemein alt, taub, mürrisch und treu, daß man sich wundert, wie er überhaupt in die Familie gekommen ist, die erst seit dem vergangenen Jahre, wo sie in unsere Straße zog, einen Diener hält.

Miß Clapperclav sagt, sie glaube, daß Adams Mrs. Champignons Vater sei, und er besitzt allerdings einige Aehnlichkeit mit dieser Dame, wie mir Miß C. eines Abends bei einem Diner zeigte, während der alte Adams unter den von Gunter gemietheter Leuten umherstolperte und über die silbernen Teller fiel.

Viertens Fibbs, der knopfreichste Page in der ganzen Straße, geht hinter Mrs. Grimsby mit ihrem Gebetbuche her und beschützt sie.

„Wenn das Weib einen Beschützer braucht“ — bemerkt eine Bekanntin, — „so sei uns der Himmel gnädig! Sie ist so groß wie eine Menschenfresserin, und hat eine Oberlippe, um die sie mancher Gardecornet beneiden würde; ihr armer guter Mann war groß und sie konnte ihn leicht schlagen und hat ihn auch geprügelt. Mrs. Grimsby! wahrhaftig! ei, mein lieber Mr. Titmarsh, es ist Glumdalca, die mit Hans Däumling geht!“

Diese Bemerkung Miß C.'s ist sehr wichtig und Mrs. Grimsby könnte auch selbst mit ihrem Gebetbuche in die Kirche gehen, aber Miß Clapperclaw, die ebenfalls recht gut im Stande ist, sich selbst zu beschützen, war froh genug, den Schutz des Pagen benutzen zu können, wenn sie in der einspännigen Chaise ausfuhr, um Visite zu machen, ehe sich Mrs. Grimsby und sie bei Lady Pocklington über dem Whist gezankt hatten.

Nach dieser blos parenthetischen Bemerkung kommen wir zu Nummer fünf, einem von den großen Dienern der gnädigen Frau, Mr. James, einem Gentleman von ungeheurer Statur und Proportionen, dessen Nase fast auf gleicher Höhe mit der unsern ist, wenn wir auf dem Dache des Omnibus an der Thür der gnädigen Frau vorüber kommen. Ich denke, James verachtet den Menschen, den er in dieser Position bemerkt. Es war mir, als ob sich etwas diesem Gefühle Aehnliches — so weit es einem an gute Gesellschaft gewöhnten, feingebildeten Gentleman möglich ist — in seinem Benehmen zeigte, als er beim Diner hinter meinem Stuhle stand.

Aber ich halte James gleich den meisten Riesen für gutmüthig, faul, dumm, weichherzig und äußerst trinklustig. Eines Abends, wo seine Herrin in Nightingale-House zum Diner eingeladen war, sah ich Mr. James auf einer Bank vor dem Pocklington'schen Wappen sitzen, wo, da

er nichts zu trinken vor sich hatte, wahrscheinlich sein Credit erschöpft war.

Der kleine Spitfire, Clarence Bulbuls Tiger, der gottloseste kleine Schlingel, der je hinter einem Cabriolet gesessen hat, neckte den Mr. James, indem er einen Krug mit Porter, der fast so groß war, wie der kleine Krugträger selbst, vor ihn hinhielt.

„Willst Du, Langer, oder willst Du nicht!“ sagte Spitfire. „Wenn Du Durst hast, warum sagst Du es nicht und löschst ihn, alter Junge.“

„Mache Dich nicht über mich lustig — ich kann das Hänseln nicht vertragen,“ lautete die Antwort des Mr. James und die Thränen standen ihm in den schönen Augen, als er auf den kreischenden kleinen Kobold herabblickte.

Spitfire — sein wahrer Name ist unbekannt — gab ihm etwas zu trinken. Es freut mich, sagen zu können, daß James Gesicht einen ganz andern Ausdruck angenommen hatte, als es sich tief aufathmend aus dem Porterkruge erhob und ich beurtheile seinen Character nach dem obigen unbedeutenden Vorfalle.

Nr. Sechs braucht kaum weiter beschrieben zu werden. Er ist des Doctors Junge und ein Armenschuljunge gewesen, die Livréestreifen, welche er trägt, sind offenbar

an vorjährige Kleider des Doctors gesetzt worden, worauf mich Miß Clapperclav kichernd hinwies.

Dem Frauenzimmer entgeht doch nichts.

Als wir im Kensington-Garten spazieren gingen, zeigte sie mir Mrs. Bragg's Kindermädchen, das in der Kirche so laut war, im Gespräch mit einem Leibgardisten, den sie wahrscheinlich zu bekehren suchte. Meine tugendhafte Freundin stand bei diesem Anblicke mit hoher Entrüstung auf.

„Das ist der Grund, weshalb diese Trullen gern in den Kensington-Garten gehen!“ schrie sie. „Sehen Sie das Weibsbild an, es hat das kleinste in das Gras gelegt, damit der Riese darauf trampeln kann und der kleine Balg von einem Hastingsbragg reitet auf dem Rücken des Ungeheuers.“

Miß C. eilte heran, ergriff das Kind, wodurch es dasselbe aus dem Schlafe weckte, daß der ganze Garten von seinem Kreischen wiederhallte.

„Ich will Dich lehren, gegen mich unverschämt zu sein,“ sagte sie zu dem Kindermädchen, mit welchem meine lebhafte alte Freundin, wie ich mir denke, einmal einen Wortwechsel gehabt hat, und ließ das Kind nicht eher wieder los, als bis sie in Bungalo-Lodge die Klingel gezogen und es dem Bedienten übergeben hatte.

Der Riese im Scharlachtuch war unterdessen nach Knightsbridge zu geschlichen. Die großen Bengel sind fortwährend im Park und Kensington-Garten zu finden und treiben sich in der Nähe unsrer Straße umher. —

Sechstes Kapitel.

Was mitunter in unsrer Straße vorkommt.

Vor dem Hause des alten Hunkington standen die Leichenbegleiter, als ich vorüberkam und diese Gruppe vor der Thür sah. Der Armenschuljunge mit den Reifen ist der Sohn des lustig aussehenden Leichenbitters, er bewundert seinen Vater, der sich ebenfalls in seinen nagelneuen schwarzen Kleidern bewundert. Die andern Kinder sind junge Brut aus dem Gäßchen in der Nähe unsrer Straße. Nur der Pfarrer und der Typhus besuchen diese geheimnißvollen Regionen, welche um unsre glänzenden Häuser her liegen wie Lazarus auf der Schwelle des reichen Mannes.

Diese Kleinen kriechen im Sonnenscheine umher zum Aerger der Bettelvögte und zum Schrecken einer Menge guter Leute in der Straße. Sie werden nachher den Nachtrab des Leichenzuges bilden, wenn der große

Leichenwagen mit den Trauerfedern und die schönen Kutschen mit den langschweifigen Rappen und die Privatkarossen der feinen Leute mit niedergezogenen Vorhängen nach St. Waltheofs-Kirche vorbeiziehen.

Man kann bereits die langgehaltenen Töne der Trauerglocken im Sonnenscheine hören, sie vermischen sich mit der Trommel und der Trompete Punchs, der mit seinem Theaterkasten auf der Straße steht und die beiden Musiker bilden ein merkwürdiges Gemisch.

Ich bemerke, daß jetzt lange nicht so viele Leute mehr wie in der guten alten Zeit sich von Punch etwas vorspielen lassen. Unser Stadttheil wird wohl zu vornehm für ihn geworden sein.

Miß Bridget Jones, eine arme Hilfspfarrerstochter in Wales, erbt das ganze Vermögen Hunkingtons und wird, wie ich gehört habe, seinen Namen annehmen. Bisher hat kein Mensch etwas gehört. Ich bin überzeugt, daß Capitain Hunkington und sein Bruder Barnwell Hunkington wünschen, daß man heutigen Tags noch nichts von der jungen Dame gehört hätte.

Sie werden aber den Trost haben, denken zu können, daß sie gegen ihren Oheim ihre Pflicht erfüllt und seine letzten Jahre erheitert haben. Erst vorigen Monat sendete Millwood Hunkington — der Capitain — dem alten Herrn ein silbernes Tischservice und Mrs. Barnwell

ließ mit großen Kosten einen Wagen zum Liegen von Hobbs und Dobbs anfertigen, worin der alte Herr nur ein einziges Mal ausgefahren ist.

„Es ist eine Strafe für diese Hunkingtons," bemerkt Miß Clapperclav, „für diese Leute, die stets ihre kleinen Einkünfte überschritten und fortwährend auf das, was ihnen der alte Mann hinterlassen würde, speculirt, und ihn ewig mit Geschenken überhäuft haben, die sie nicht bestreiten konnten, und die er nicht brauchte. Es ist eine Strafe für diese Hunkingtons, daß ihre Erwartungen so getäuscht worden sind.

„Wenn man bedenkt, daß sie ihm, der ganze Kisten voll hatte, Silbergeschirr gegeben und ihm, der ganz Loogacre kaufen konnte, einen Wagen geschickt haben und Alles fällt der Miß Jones Hunkington zu — ich möchte wissen, ob sie die Sachen zurückgeben wird?" fragt Miß Clapperclav. „Ich würde es nicht thun."

Und ich glaube auch wirklich nicht, daß sie es thun würde.

Siebentes Kapitel.

Jemand, den Niemand kennt.

Das hübsche kleine Haus, das letzte in Pocklington Square, wurde vor Kurzem von einer jungen verwitweten Dame bewohnt, die einen Rosahut, ein von Crinolinen aufgebauschtes schwarzseidenes Kleid und einen hellblauen Mantel oder eine Ueberjacke — Miß Clapperclaw ist nicht hier, um mir den Namen des Kleidungsstückes zu sagen, — oder eine schwarzsammetne Pelisse, einen gelben Shawl und einen weißen Hut trug, oder — aber wir wollen uns nicht weiter um ihre Kleidung kümmern, die von der hübschesten Art, welche für Geld zu haben war, zu sein schien — und die sehr lange, glänzend schwarze Locken und einen eigenthümlich schimmernden Teint hatte, — Nr. 96 in Pocklington Square wurde, sage ich, vor Kurzem von einer Witwe Namens Mrs. Stafford Molyneux bewohnt.

Am ersten Tage, wo eine vertraute und werthgeschätzte Freundin von mir Mrs. Stafford Molyneux in

einen Brougham mit einem prächtigen Braunen und ohne Bedienter — bemerken Sie gefälligst dieses zarte Zeichen von Respektabilität, — steigen sah und nach einer momentanen Betrachtung von Mrs. S. M.'s Toilette, ihrer Manieren, ihres kleinen Hundes, ihres pfirsichblüthfarbenen Sonnenschirms u. s. w., schob Miß Elisabeth Clapperclav den Operngucker, womit sie die neue Bewohnerin unserer Straße betrachtet hatte, zusammen, kam hastig vom Fenster zurück und begann in einem Anfalle tugendhafter Entrüstung ihr Feuer zu schüren.

„Sie ist sehr hübsch," sagte ich, denn ich hatte über Miß C.'s Schultern hinweg nach der Witwe mit den blitzenden Augen und langen Locken geschaut.

„Halten Sie den Mund, Sir," sagte Miß Clapperclav, indem sie ihr jungfräuliches Haupt mit einem entrüsteten Erröthen ihrer Nase aufwarf. „Es ist eine Sünde und Schande, daß eine solche Creatur in ihrem Wagen fährt, wenn ehrliche Leute zu Fuße gehen müssen!"

Spätere Beobachtungen haben den Zorn und die Ansicht meiner geehrten Hausgenossin bestätigt.

Wir haben Hansons Cabriolet stundenlang vor dem Hause dieser Dame stehen sehen; wir haben Broughams mit großen grellen Lampenaugen dort in der Finsterniß Wache halten sehen; wir haben die Fourgeons von den

Eßwaarenladen heranfahren und Ladungen von Weinen, Spezereiwaaren, französischen Pflaumen und anderen Artikeln abscheulicher Ueppigkeit hereingeben sehen. Wir haben bemerkt, wie Graf Wowski's Drag, Lord Martingales Kutsche und Mr. Deuceaces Cabriolet dort vorfuhren und — da wir schon früher die Leute von dem Pastetenbäcker mit den Entrée's ankommen sahen — gewußt, daß diese Witwe in dem kleinen Hause in Pocklington Square Diners gab, wie sie anständige Leute nicht zu genießen hoffen konnten.

Meine treffliche Freundin ist häufig in wahrer Wuth gewesen, wenn Mrs. Stafford Molineux in einem schwarzsammetnen Reitkleide mit Hut und Federn herauskam und auf ein odiöses graues Pferd stieg und mit ihrem Reitknechte auf einem Braunen hinter ihr die Straße hinabsprengte.

„Es wird nicht lange dauern — es muß mit Schimpf und Schande endigen," bemerkte meine liebe Miß C. in Verwunderung, daß die Ziegel und Schornsteine nicht auf Mrs. Stafford Molyneuxes Kopf herniederfielen und das galoppirende freche Frauenzimmer zerschmetterten.

Aber es war dafür ein Trost, sie zu sehen, wenn sie mit einer französischen Bonne, ein paar Kindern und einem kleinen Hunde, der an einem blauen Bande hinter

ihr herlief, ausging. Dann hielt sie immer ihren Kopf gesenkt — ihren Kopf mit den langen schwarzen Locken. Tugendhafte und rechtliche Personen vermieden sie.

Ich habe selbst den Square-Wärter ein verblüfftes Gesicht machen gesehen, wenn sie vorüberging, und Lady Kickleburn, die mit ihrer Tochter Miß Kickleburn einen Spaziergang machte, wendete sich von Mrs. Stafford Molyneux ab und warf ihr einen erbarmungslosen parthischen Blick zu, der jedes Frauenzimmer von geziemendem Gefühl hätte umbringen müssen.

Unterdessen ging das unglückliche Frauenzimmer mit ihren geschminkten Wangen — denn es i st Schminke, wie Miß Clapperclaw schwört, und wer könnte ein besseres Urtheil darüber abgeben? — sich dieser Dinge bewußt und doch gewissermaßen der Straße Trotz bietend dahin.

Man konnte stolz auf ihre Schönheit, stolz auf ihre feinen Kleider, Scham über ihre Lage, in ihren niedergeschlagenen schwarzen Augen lesen.

Was Mademoiselle Trampoline, ihre französische Bonne, betraf, so würde sie die Sonne selbst in Verlegenheit stieren. Eines Tages warf sie, als sie unter unsern Fenstern vorüberging, den Kopf mit einem so verächtlichen Blicke auf, daß Miß Clapperclaw wieder an das Kamin zurückfuhr.

Was ich jedoch am meisten bemitleidete, das waren

die Kinder der Mrs. Stafford Molyneux. Einmal ging ihr Sohn in einem bunten Tartan zu Master Roderich Lacy heran, dessen Kindermädchen damit beschäftigt war, mit einem Polizeidiener zu liebäugeln und die Kinder waren im Begriff, Freundschaft mit einander zu schließen und sich durch einen Reifen, den Master Molyneux hatte, zu verbinden, als Master Roderichs Mädchen heranstürzte, ihren kleinen Knaben auf ihre Arme riß und hinwegeilte, während der kleine Molyneux traurig und verwundert zurückblieb.

„Warum will er nicht mit mir spielen, Mama?“ fragte Master Molyneux und das Gesicht seiner Mutter überzog sich mit purpurnem Erröthen, als sie weiter ging.

„Ach, der Himmel helfe und verzeihe uns!“ sagte ich, aber Miß C. kann der Mutter wie dem Kinde nie verzeihen, und sie klatschte eines Tages vor Freuden in die Hände, als wir die Läden zu-, Anschlagezettel in den Fenstern, einen Teppich über den Balkon heraushängen und eine Menge von schäbigen Juden auf den Thürstufen sahen — ein Beweis, daß Mrs. Molyneuxs Reich zu Ende war. Die Pastetenbäcker und ihre Speisebreter, der Braune und der Graue, der Brougham und der Reitknecht, die adeligen Herren und ihre Cabriolets waren alle

verschwunden und die Geschäftsleute der Nachbarschaft schrieen, daß sie betrogen seien.

„Es ist der odiösen Dirne schon recht,“ sagte Miß C. und sie spielte an jenem Abende ihre Partie Piquet mit größerem Eifer, als ich sie habe seit Jahren entwickeln sehen.

Was ist es, das gewisse alte Damen über gewisse Gegenstände so wild macht?

Miß C. ist ein gutes Frauenzimmer, bezahlt ihre Miethe und ihre Geschäftsleute, gibt den Armen nach Kräften, ist schnell mit ihrer Zunge bei der Hand — und im Ganzen herzensgut; wenn aber Mrs. Stafford Molineux und ihre Kinder in einen Kessel mit kochendem Essig geworfen würden, so glaube ich nicht, daß meine verehrte Freundin sie herausnähme.

Achtes Kapitel.

Der Pfändungskommissar.

Für ein anderes Unglück, welches sich in unserer Straße ereignete, hatten wir bei weitem mehr Mitleid. Wir hatten Danby Dixon lieb und seine Frau Fanny Dixon noch lieber. Miß C. hatte stets eine Düte mit Biscuits und eine Schachtel mit candirten Aprikosen für Dixons Kinder in ihrem Schranke — beiläufig erwähnt, Provisionen, die sie vor Mrs. Cammisoles Nase einschloß, so daß unsere Wirthin unmöglich ihre Hände daran legen konnte.

Dixon und seine Frau hatten das netteste kleine Haus, was man sich denken kann, — Nr. **16**, vis-à-vis von **96**, — und wurden von der ganzen Straße geliebt und geachtet. Als er bei den Dragonern stand, führte er den Namen Danby Dixon und war ein schlanker Bursche und als Gentlemanreiter famos. Als er heirathete, ver=

kaufte er sein Offizierspatent und wurde dick und war ein sehr blühender, zufriedener und jovialer Mann.

Sein Weibchen war reizend — sie in Rosa, von einigen Miniatur-Dixons, ebenfalls in Rosa, umgeben, oder in dem wunderschönen grauen Kleide mit den breiten schwarzen Spitzenfalbeln, die sie am Abende der Vorstellung auf dem Liebhabertheater bei Lord Commandine trug, zu sehen, würde einem Jeden wohlgethan haben. Sie eine von meinen kleinen Balladen, z. B.: „Kennst Du wohl den Weidenbaum?“ — oder: „Die Rose an meinem Fensterlein,“ — oder: „Das Bienchen summt im Blumenkelch“, — die meiner Ansicht nach und auch dem Urtheile einiger ausgezeichneten Kenner zu Folge weit besser sind, als die Balladen des Laffen Clarence Bulbul — sie diese singen zu hören, hieß gewissermaßen in einem kleinen Elysium sein.

Die liebe kleine Fanny Dixon, sie glich einem zwitschernden kleinen Paradiesvogel! Es war eine Schmach, daß so ein zartes Gefieder je von Stürmen zerzaus't wurde.

Nun, wir wollen die Sentimentalität aufgeben. Danby Dixon, der Besitzer dieses kleinen Schatzes, ein Exdragonercapitain, der nichts zu thun und ein kleines Einkommen hatte, dachte weislich daran, seine freie Zeit zu benutzen und seine Einkünfte zu vermehren. Er wurde

ein Direktor der Cornaro-Lebensversicherungsgesellschaft, der Tregulpho Zinnbergwerke und bei vier bis fünf Eisenbahngesellschaften. Es war belustigend, ihn in seinen klappernden Stiefeln und mit seinen hochmächtigen Dragonermanieren in der City umherstolziren zu sehen. Eine Zeit lang waren seine Reden nach Tische von Aktien und dergleichen ordentlich unleidlich und ich meines Theils ließ ihn stets gern in der Gesellschaft von einigen sehr zweifelhaften Capitalisten, die sein Haus frequentirten und ging hinauf, um Mrs. Fanny mit ihren um ihre Kniee spielenden Kleinen am Pianoforte zwitschern zu hören.

Erst in der letzten Saison fing sie an, sich einen Wagen zu halten — das bescheidenste kleine Fuhrwerk, welches man sich nur denken konnte, welches von Kirby gefahren wurde, der beim Regimente in Dixons Schwadron gewesen und ihm als Kutscher, Bedienter und Page in das Privatleben gefolgt war.

Vor Kurzem begab ich mich einmal in Dixons Haus, da ich gehört, daß ihm Unfälle zugestoßen seien, über die Miß Clapperclav etwas Ausführliches zu hören wünschte — die Gläubiger der Tregulpho Bergwerke hatten ein Urtheil gegen ihn als einen der Direktoren der Gesellschaft erlangt, der Ingenieur der Diddlesex-Anschlußbahn hatte ihn wegen — 2300 Pfd. — dem Honorar des berühmten

Mannes für sechswöchentliche Arbeit beim Aufnehmen der Linien verklagt.

Seine Mitdirektoren waren nirgends zu entdecken. Windham, Dodgin, Mizzlington und die übrigen waren Alle schon längst verschwunden.

Als ich eintrat, stand die Thür offen — es roch nach Tabak in dem Speisezimmer, wo am hellen Mittag ein Mann mit einer Pfeife bei einem Kruge Bier saß — ein Pfändungskommissar befand sich in dem behaglichen, hübschen Zimmer an dem netten, runden Tische, wo ich so oft Fanny Dixons lächelndes Gesicht gesehen hatte.

Kirby, der Exdragoner, starrte den Menschen, der die Zeitung lesend auf einem kleinen Sopha lag, offenbar mit dem Wunsche, ihn umzubringen, an Mrs. Kirby, seine Frau, hielt den kleinen Danby, den Sohn und Erben des armen Dixon. Dixons Portrait lächelte immer noch auf das Büffet herab, und seine Frau war mit den armen kleinen Töchtern dieser bankerotten, ruinirten Familie in der qualvollen Furcht oben.

Die arme Seele war herabgekommen und hatte dem Pfändungskommissar einen Besuch gemacht, sie hatte dem „Gentleman unten“, wie sie ihn in ihrem Schrecken nannte, Wein und ein Mittagsessen geschickt, sie hatte sein Herz zu rühren versucht, indem sie ihm vorstellte, wie unschuldig Capitain Dixon sei und wie er stets bezahlt habe

und stets daheim geblieben sei, als alle Anderen geflohen waren. Als ob ihre Thränen und einfachen Erzählungen und Bitten den Pfändungskommissar hätten aus dem Hause bringen, oder bewegen können, die Kosten des Prozesses, welchen ihr Mann verloren hatte, zu bezahlen.

Danby war unterdessen in Brelogen und sehnte sich nach seiner Frau und seinen Kindern. Man verkaufte Alles, was in seinem Hause war, — alle seine hübschen Möbel — seinen netten kleinen Silbergeschirrvorrath — seine Kleider und Wäsche, „das Eigenthum eines in's Ausland gegangenen Gentleman,“ — seinen Wagen aus der besten Fabrik und seine ohne Rücksicht auf Kosten ausgewählten Weine. Sein Haus wurde eben so verschlossen, wie das seiner Nachbarin gegenüber, und ein neuer Miether läßt es eben jetzt von innen und außen neu malen, als ob der arme Dixon eine ansteckende Krankheit hinter sich zurückgelassen hätte.

Kirby und seine Frau gingen mit den Kindern und Mrs. Fanny über das Wasser, sie hat ein kleines Eingebrachtes und ich muß gestehen, daß unsere beiderseitige Freundin Miß Elisabeth C. mit Mrs. Dixon in dem Einspänner zum Abfahrtsplatze der Dampfboote gegangen ist und unterwegs bei ihrem Banquier in Lombardstreet angehalten hat.

So geht es in der Welt, daß ehrliche Leute so gut wie die Schelme bald Glück, bald Unglück haben, und daß wir in unserer Straße beständig die Nachbarn wechseln. —

Neuntes Kapitel.

Der Lion der Straße.

Ich bin nie im Stande gewesen, auszumitteln, was die Leute an Clarence Bulbul finden können, der sich seit Kurzem den Rang und die Würde des Lions unserer Straße angemaßt hat.

„Er hat ein recht gutes Buch über den Orient geschrieben,“ sagt Miß Clapperclav, „aber zum Henker, hat nicht ein Jeder ein Buch über den Orient geschrieben. Ich möchte in der Welt Den sehen, der jetzt nicht wenigstens bis zum zweiten Nilfalle hinaufgewesen ist — ein Buch über den Orient — wahrhaftig!“

Lord Castleroyal hat eins geschrieben — ein ehrliches; Lord Youngent ein anderes — ein unterhaltendes; Lord Woolsay ein anderes — ein frommes; dann haben wir das „Cotelett und der Kabet“ — ein beredtes; Timbuctoothen — ein humoristisches, die alle meiner Ansicht

nach lächerlich überschätzt worden sind, zu denen ich aber mein eigenes kleines Buch, von welchem — beiläufig erwähnt — noch ein paar Exemplare zu haben sind, nicht rechne.

Weil also Clarence Bulbul einen Theil der kleinen Tour gemacht hat, welche wir Alle kennen, gibt er sich jetzt nach seiner Rückkehr Airs und brüllt gerade, als ob er eben erst aus der großen lybischen Wüste käme.

Wenn wir ihn besuchen, so blickt der irländische Jude von einem Courier, den ich früher zu beschreiben die Ehre gehabt habe, von dem Romane, welchen er im Vorzimmer lies't, in die Höhe und sagt:

„Mon maître est au divan! oder: Monsieur trouvera Monsieur dans son serail!“ und versinkt wieder in den Comte de Monte-Christo.

Ja, das unverschämte Subjekt hat in der That in seinen Gemächern des Erdgeschosses im Hause seiner Mutter ein Zimmer, welches er seinen Harem nennt.

Wenn Lady Betty Bulbul — sie stammt aus der Familie Nachtigal — oder Miß Blanche herabkommt, um ihn zu besuchen, so ziehen sie ihre Schuhe vor der Thür aus und er empfängt sie auf einer Ottomane und die verblendeten Frauenzimmer zünden ihm sogar die Pfeife an.

Der kleine Spitfire hält sich im Gesellschaftszimmer

vor dem Harem auf, damit er bereit ist, wenn Clarence Bulbul in die Hände klatscht, ihm Pfeifen und Kaffee zu bringen.

Er hat Pfeifen und Kaffee für einen Jeden. Ihr hättet nur das Gesicht seines alten Universitätshofmeisters Mr. Bowly sehen sollen, als er sich kreuzbeinig auf einen Divan setzen mußte, ihm eine kleine Tasse mit bitterm, schwarzem Mokka in die Hand und von Spitfire eine lange Pfeife mit Bernsteinspitze in den Mund gesteckt wurde, ehe er sagen konnte, daß es ein schöner Tag sei. Bowly glaubte beinahe, daß er durch das Sitzen auf diese türkische Manier seine Religionsgrundsätze compromittirt habe.

Ich gestehe, daß Bulbuls Diners sehr gut und seine Pilaffs und Curries vortrefflich sind. Er versuchte uns allerdings zu bewegen, den Reis mit den Fingern zu essen, aber er verbrannte sich dabei die Hände und beschmutzte stets sein Hemd, so daß er wenigstens beim Mittagsessen die türkische Manier aufgegeben hat und eine Gabel gebraucht, wie ein Christenmensch.

In der Gesellschaft aber ist er am Auffallendsten, und hier würde er, wie ich gestehen muß, odiös sein, wenn er nicht dadurch köstlich würde, daß ihn alle Männer so von Herzensgrunde hassen. Um ihn her erhebt sich ein wahrer Chor von Schmähungen.

„Der verdammte Lügner!“ sagt der Eine.

„Der unverschämte Esel!“ ruft ein Anderer.

„Der erbärmliche Hund!“ schreit ein Dritter.

„Ich möchte ihm den Hals umdrehen!“ spricht Bruff, indem er ihn über seine Schulter hinweg anstiert.

Mittlerweile nickt, blinzelt, lächelt und begönnert Clarence sie alle mit der besten, behaglichsten Laune. Er ist der Mann dazu, einen Erzbischof in die Rippen zu stoßen oder einen Herzog auf die Schulter zu klopfen, ohne sich mehr zu geniren, als wenn er Sie oder mich anredete.

Neulichst Abends sah ich ihn bei Mrs. Bumpshers großer Gesellschaft. Er warf sich kreuzbeinig auf ein rosaatlassenes Sopha, daß man Miß Bumpshers in der Ferne vor Wuth zittern sehen konnte, während Bruff im andern Zimmer grimmig knurrte, und Miß Pym, auf deren Kleide Bulbuls Füße ruhten, aufschaute wie ein schüchternes Reh.

„Fächeln Sie mich, Miß Pym!“ sagte der kleine Türke. „Sie sehen heute Abend wie eine wahre Peri aus. Sie erinnern mich an ein Mädchen, das ich einst in Circassien gekannt habe. Emina, die Schwester Schamil Bei’s. Wissen Sie, Pym, daß Sie auf dem Markte in Constantinopel mit zwanzigtausend Piastern bezahlt werden würden?“

„Gott, Mr. Bulbul!“ ist Alles, was Miß Pym herausbringen kann und sobald Clarence Miß Pym zum Entzücken gebracht hat, geht er zu einer andern Houri, die er auf gleiche Weise bezaubert. Er hat Mrs. Waddy dadurch erfreut, daß er ihr sagte, sie habe genau dieselbe Figur, wie die zweite Frau des Pascha's von Egypten. Er hat der Miß Tokely ein Stück von dem Sacke gegeben, in welchem Zuleika ertränkt wurde, und die arme kleine einfältige Miß Vain überredet, Mohamedanerin zu werden und sie zu dem türkischen Gesandten geschickt, um sich nach einem Mufti umzusehen.

Zehntes Kapitel.

Die Taube unserer Straße.

Wenn Bulbul unser Löwe ist, so läßt sich der junge Oriel als die Taube unserer Colonie bezeichnen. Er ist bei den Damen ein fast eben so großer Pascha, wie Bulbul. Sie strömen schaarenweise, um ihn zu sehen, nach St. Waltheof, wo die ungeheure Höhe seiner Stirn, die strenge Ascetik seines Chorhemdes, der Ausdruck, mit welchem er den Gesang intonirt und der Milch- und Wasser-Mysticismus seiner Predigten seit einiger Zeit schon allen den lieben Mädchen die Köpfe verdreht hat.

Während wir bei Mrs. Chantry, deren Töchter der neuen Mode folgten, einen Robber spielten, hörte ich folgendes Gespräch — über welchem ich, beiläufig erwähnt, vergaß, Farbe zu bekennen, — in dem Zimmer, welches früher das „Junge Damen Zimmer“ hieß, jetzt aber das Oratorium genannt worden ist.

Das Oratorium.

Miß Chantry.
Isabell Chantry.
Miß de L'aisle.
Miß Pyx.
Der ehrwürdige L. Oriel.
Der ehrwürdige O. Slocum (im anstoßenden Zimmer.

Miß Chantry (seufzend). — Ist es unrecht, in der Garde zu sein, lieber Mr. Oriel?

Miß Pyx. — Sie wird Franc de Boots sein Patent verkaufen lassen, wenn er heirathet.

Mr. Oriel. — In der Garde zu sein, liebe Schwester! Die Kirche hat stets das Heer unterstützt. St. Martin von Tours war im Heere, St. Louis war im Heere, St. Waltheof, unser Schutzpatron, St. Wittekind von Aldermanbury, St. Wamba und St. Walloff waren Soldaten. St. Wapshot war Gardehauptmann bei der Königin Baodicäa und St. Were war Major in der dänischen Cavallerie. Der heilige Ignatius von H. Loyola hat, wie wir wissen, eine Pike getragen und —

Miß de L'aisle. — Wollen Sie eine Tasse Thee trinken, lieber Mr. Oriel?

Oriel. — Dies ist keiner von meinen Festtagen,

Schwester Emma. Es ist das Fest des St. Wagstaff von Waldhamstowe.

Die jungen Damen. — Und wir dürfen auch nicht einmal Thee trinken?“

Oriel. — Liebe Schwestern, das sagte ich nicht. Ihr mögt thun, was Ihr wollt, aber ich bin stark — (mit einem herzbrechenden Seufzer) bemitleidet mich nicht! (er schwankt.) Ich habe nach der Mette ein wenig Wasser und eine getrocknete Erbse genossen. Morgen ist ein Fleischtag — und — und mir wird dann wohler sein.

Der ehrwürdige O. Slocum (im andern Zimmer). — Madame, ich nehme Ihr Herz mit meinem kleinen Trumpf.

Oriel. — Ja, besser, theure Schwester! es ist nur eine vorübergehende, eine — Schwäche!

Miß J. Chantry. — Er ist halbtodt vor Fieberhitze.

Miß Chantry. — Ich bin so froh, daß de Boots nicht aus der Garde zu gehen braucht.

Miß Pyx. — Seine Weste ist mit Sacktuch und Asche gefüttert.

Miß de L'aisle. — Er hat mir diesen Abend gesagt, er ginge nach — nach — Ro—o—om.

(Miß de L'aisle bricht in Thränen aus.)

Der ehrwürdige D. Slocum. — Mylord, ich habe das höchste Pik und dadurch das Trick und des honneurs.

Ihr seht also, daß wir Geistliche verschiedener Art in unserer Straße haben. Mr. Oriel gehört zur gothischen Spitzbogenschule, während der alte Slocum zu der guten alten herben Portweinschule zu rechnen ist, und man muß gestehen, daß Mr. Gronow im Bethause einen herzlichen Abscheu gegen Beide hegt.

Was Gronow betrifft, so bemitleide ich ihn, wenn sein künftiges Loos ihn dorthin führt, wohin Mr. Oriel vermuthet, und was Oriel betrifft, so hat er nicht einmal den Trost des Fegefeuers, welches er seinem Nachbar zugestehen würde, während der alte Slocum Beide für ein paar Charlatans erklärt und Mr. Mole, der unterwürfige, kleine Kaplan des Kirchleins von Ave Maria Lane, seine schlauen Augen mit den überhängenden Brauen zu Boden schlägt, wenn er an einem seiner schwarzröckigen Brüder vorbeikommt.

Es gibt nur Einen Punkt, in welchem sie einig scheinen, meine Freunde. Slocum trinkt gern Port; wer hat aber je gehört, daß er seine Armen vernachlässigt hätte? Gronow ist, wenn er auch die Gemeinde seines Nachbars verkleinert, der liebevolle Vater seiner eigenen. Oriel liebt zwar das Gothische und zum Frühstück getrocknete Erbsen,

hat aber eine große Suppenküche für seine Armen, und was den kleinen Pater Mole betrifft, der nie die Augen vom Boden erhebt, so fragt unsern Doktor, in welchen Betten er ihn findet und wie er die Noth lindert und dem Elende und der Ansteckung Trotz bietet.

Eilftes Kapitel.

Die Bumpshers.

In Nr. 6, Pocklington Gardens (dem Hause mit der Menge von Blumen in den Fenstern und dem Leinwandvordache über dem Eingange) wohnt George Bumpshers Esq., Parlamentsmitglied für Humborough und von den Beanstalks in Kent. —

Nachdem diese glänzende Familie in unser Quartier gezogen war, hielt ich lange eine kahlköpfige dicke Person, die ich durch die Blumen an den obern Fenstern schauen sah, für Bumpsher selbst oder für den Kellermeister der Familie, während es kein anderer Mensch war, als Mrs. Bumpsher ohne ihre kastanienbraune Perücke, die wenigstens drei Mal so dick ist, wie ihr Gemahl.

Die Bumpshers und das Haus Mango in der Ananasserie wetteifern mit einander in ihrem Wunsche, über

die Nachbarschaft zu dominiren und eine jede nennt die andere eine gemeine und geldstolze Familie.

Beide sind Leute aus der City. Bumpsher ist in seiner merkantilischen Stellung ein Papierhändler en gros in Thamesstreet und seine Frau war die Tochter einer großen Wechselmäklerfirma, keine tausend Meilen von Lombardstreet.

Auf seinem Silbergeschirr und Wagen in London hat er kein Wappen, aber sein Landhaus ist über und über mit heraldischen Emblemen verziert. Wenn er in's Ausland geht, so hängt er einen Orden an und ist Graf Bumpsher, — welchen Titel er von dem vorigen Papste — durch den Bankier-Fürst Polonia — für ein paar tausend Scudi gekauft hat.

Es ist so gut wie eine Krönung, ihn und Mrs. Bumpsher zu Hofe gehen zu sehen. Es wundert mich nur, daß sie Beide im Wagen Platz haben. An diesen Tagen hält Mrs. Bumpsher ihr Lever vor dem Ihrer Majestät und wir werden eingeladen, sie in Gala auf dem breitesten Sopha in ihrem Hause sitzen zu sehen. Sie bedarf eines soliden, das kann ich euch sagen! Schon ihre Federn müssen eine bedeutende Schwere haben. Mit den Diamanten an ihrer Gürtelschnalle könnte man einen ausgewachsenen Reisesack besetzen. Sie ist mit Rubinen, Bändern, Cameen, Smaragden, goldenen Schlangen,

Opalen und Valencienner Spitzen bedeckt, als ob sie ein ungeheures Muster aus Howell und James Laden wäre.

Sie lernte den kleinen Pinkney in Rom kennen, wo er ein reizendes Portrait von ihr machte und sie als etwa achtzehn Jahr alt, mit einem Cherub auf ihrem Schooße darstellte, der einige Aehnlichkeit mit Bryanstone Bumpsher, ihrem ungeheuer gemein aussehenden Sohne besitzt. Bryanstone steht jetzt bei der Garde und ist alles Andere eher als ein Cherub, wie Diejenigen, welche ihn in seiner Uniformjacke sehen, sagen würden.

Ich erinnere mich, wie Pinkney dieses Bild malte. Bryanstone war damals ein Bengel in, wie man es zu nennen pflegt, einem Skelettanzuge — als ob ein solches Schwein von einem Kinde je durch irgend einen Anzug einem Skelett hätte ähnlich werden können, — ich erinnere mich, sage ich, wie Mrs. B. vor Pinkney in einer Art von Egeriakostüm saß und ihren Knaben an der Seite hatte, dessen Kopf der Künstler umwendete und nach einem Stück Pfefferkuchen richtete, welches er am Schluß der Sitzung erhalten sollte.

Pinkney gibt sich für einen Maler aus! er wäre mir der Rechte! — ein verächtlicher kleiner Charlatan und Schmarotzer der Großen. Er hat Mrs. Bumpsher seit zehn Jahren jedes Jahr jünger gemalt — und man

sieht in den Ankündigungen von allen ihren Gesellschaften seinen odiösen kleinen Namen am Ende stehen.

Ich meines Theils würde es wahrhaftig verachten, ihre Thür zu betreten oder den Speichellecker irgend eines Weibes zu machen.

Zwölftes Kapitel.

Jolly Newboy Esq. P. M.

Wie ganz anders ist es bei den Newboy's, wo ich Zutritt habe — ich hatte in frühern Tagen die Ehre, den beiden Damen Lectionen zu geben —, und wo man einen solchen Charlatan wie Pinkney nie über die Schwelle lassen würde.

Das ganze Quartier besitzt kein lustigeres Haus. Dort trifft man Leute jeden Standes und Ranges, nicht blos aus unserm Stadttheile, sondern auch aus der übrigen Stadt. Dort war es, wo unser vornehmer Mann Lord Commandine zu mir herankam und mich so aufmunternd anredete, daß ich hoffe, zu einem von den vortrefflichen Diners seiner Lordschaft — von welchen ich nicht ermangeln werde, eine sehr schmeichelhafte Beschreibung zu liefern — eingeladen zu werden, ehe noch die Season zu Ende geht. Dort spricht man mit Staatsmännern,

Dichtern und Künstlern — nicht nachgemachten Dichtern, wie Bulbul, oder Charlatans, wie der Pinkney, — sondern mit den besten Bestandtheilen der ganzen bürgerlichen Gesellschaft.

Dort hörte ich Miß Chesterforth eine hochtragische Ballade singen, während ihre Mutter hinter ihr die Stirn runzelte. Welches Summen und Plappern und Schnattern in dem Zimmer zu hören war! Wenn Miß Chesterforth singt, so fängt Jedermann zu sprechen an. Hicks und der alte Fogy faselten über Irland, Baß brüllte dem alten Pump etwas über die Schifffahrtsgesetze in die Ohren — oder vielmehr in sein Hörhorn —, ich war damit beschäftigt, mit der reizenden Miß Short zu sprechen, während Charley Boreham — ein einfältiger Stutzer, und ich möchte nur wissen, was die Frauen an ihm sehen können? — seine wortreichen Rhapsodieen in die Ohren Diane Whites ergoß.

Schöne, schöne Diana White! wenn nicht drei bis vier andere Verhältnisse im Schwange wären, so wüßte ich ein Herz, das auf's Trefflichste für Sie passen würde!

Newboy's Haus erkläre ich für das lustigste in der Straße. Er ist erst seit Kurzem zu Vermögen gekommen und in das Parlament getreten, als sein entfernter Vetter von dem alten Hause Newboy in —shire starb und Fred,

der damals that, als ob er bei Gericht praktizirte und mit der größten Bescheidenheit in Grays Jen Road wohnte, zum Herrn eines großen Vermögens und großartigen Landsitzes wurde, wo er sich langweilte, wie es in der Natur der Sache lag, und nach London kam und das schöne Haus in unserer Straße miethete.

Er vertritt im Parlamente Mumborough — ein Sitz, welcher seit undenklichen Zeiten von einem Newboy eingenommen wird.

Obgleich er nicht spricht, da er dafür zu reich, vernünftig und faul ist, so beschäftigt er sich doch mit Lesen von Commissionsberichten und spricht seit einiger Zeit etwas zu verständig an seinem Tische, wo stets ein Couvert für den Schreiber Dieses liegt.

Nach dem Essen schläft er ferner ziemlich regelmäßig ein — eine Gewohnheit, die ich ihm gern verzeihe, denn unter uns gesagt, seine Frau Maria Newboy und seine Schwester Clarissa sind die schönsten und besten ihres Geschlechts und ich möchte lieber ihr unschuldiges Geplauder und ihre munteren Einfälle über ihre Nächsten hören, als die beste Weisheit von dem weisesten Manne, der je einen Bart getragen hat.

Als weiser und guter Mann überläßt er die Fragen seiner Haushaltung ausschließlich den Frauen. Sie gehen gern in's Theater, sie gehen gern nach Greenwich, sie kom-

men gern zu einer Gesellschaft von jungen Leuten — mit Einem Worte: sie verstehen jede Art von Spaß, in welchen Geschmack sich der gutmüthige Newboy fügt, vorausgesetzt, daß es ihm frei steht, seinem eigenen zu folgen.

Erst am 17. dieses Monats noch hatte ich die Ehre, im Hause zu speisen, und nach dem Diener, welches um acht Uhr stattfand, ließen wir Newboy bei seinen Commissionsberichten und gingen die Treppe hinauf und sangen dann ein wenig zur Guitarre — erst am 17. Dezember, dem Abend, wo Lady Sowerby's Gesellschaft stattfand, hörte ich den folgenden Dialog in dem Boudoir, wohin sich Newboy, die Commissionsberichte in der Hand, begeben hatte.

Er hatte sich mit seinen Unterhausstiefeln auf den Lehnstuhl seiner Frau gekauert und las in seinen ewigen Commissionsberichten, als Mrs. N. zum Balle angekleidet aus ihrem Zimmer trat.

Mrs. N. — Frederic! kommst Du nicht mit?

Mr. N. — Wohin?

Mrs. N. — Zu Lady Sowerby.

Mr. N. — Ich möchte lieber in die schwarze Höhle von Calcutta gehen. — Uebrigens ist dieser Bericht der Gesundheitscommission wirklich das Interessanteste — (er beginnt zu lesen).

Mrs. N. (pikirt). — Nun, Mr. Titmarsh wird mit uns gehen.

Mr. N. — Wird er? — viel Vergnügen!

In diesem Augenblicke tritt Miß Clarissa Newboy in einem Rosa-Paletot mit Schwanendaunen besetzt und wie ein Engel aussehend, ein und wir wechseln Blicke von — was soll ich sagen? — von Sympathie von beiden Seiten und dem höchsten Entzücken von meiner. Aber dies geschieht bei Seite.

Mrs. N. — Gute Nacht, Frederic; ich denke, wir werden spät kommen.

Mr. N. — Du wirst mich schwerlich aufwecken, und Du erwartest doch nicht, daß ein Parlamentsmann aufbleibt?

Mrs. N. — Es ist nicht wegen Dir, es ist wegen der Dienerschaft. Cocker schläft sehr fest, die Mädchen sind am Besten im Bette aufgehoben und haben alle die Krippe. Höre, lieber Frederic! meinst Du nicht, daß es am Besten sein würde, wenn Du mir Deinen Hausschlüssel gäbest?

Dieser überraschende Vorschlag, welcher jedes bekannte Gesetz der Gesellschaft umwirft — diese Forderung, welche den ganzen jetzigen Zustand der Dinge verändert — diese Thatsache, daß ein Frauenzimmer einen Thorschlüssel verlangte, flößten mir einen Schrecken ein, den ich nicht zu

beschreiben vermag und gab mir eine Idee von den ungeheuern Fortschritten unserer Straße.

Der Hausschlüssel! Was würden unsere Großmütter, die an diesem Orte wohnten, als er noch eine ländliche Vorstadt war, jetzt von seinem Zustande denken, wenn sie erführen, daß die Männer zu Hause bleiben und die Frauen mit dem Hausschlüssel ausgehen.

Der Abend bei Lady Sowerby war einer von den köstlichsten, die wir seit langen, langen Tagen genossen haben.

So sieht man, daß jede Person von einigem Ansehen in unserer Straße eine bestimmte Richtung einschlägt. Mrs. Minimy — in Nr. 34 — folgt der homöopathischen Richtung und hat Soiréen von Doktoren dieses Glaubens.

Lady Pocklington schlägt die Capitalisten-Richtung ein und ihre langweiligen und glänzenden Diners werden von Anleihemäklern und Eisenbahnfürsten verzehrt. Mrs. Trimmer — in Nr. 38 — hat die wissenschaftliche Richtung und regalirt uns mit vernünftigen Abenden, wo die Geschichte der leichteste Gesprächsgegenstand ist, welchen man gestattet und Geologie und der Gesundheitszustand von London das gewöhnliche Conversationsthema bilden.

Mrs. Brumby spielt das Violoncell vortrefflich und

gibt Abendgesellschaften, die Sebastian Bach gewidmet und durch Händel belebt sind. Bei Mrs. Masclyn ist man charaden- und theatertoll.

Vorige Weihnachten wurde dort ein französisches Stück, von Alexander Dumas glaube ich, la duchesse de Monte Fiasco gegeben. Ich habe die Intrigue davon vergessen, aber Jeder liebte die Frau jedes Andern, mit Ausnahme des Helden Don Alonzo, der eine glühende Anhänglichkeit für die Herzogin besaß, die sich endlich als seine Großmutter zu erkennen gab. Das Stück war von Lord Fiddlefaddle übersetzt, Tom Bulbul spielte den Don Alonzo, und Mrs. Roland Calidore (die nie eine Gelegenheit versäumt, in einem Stücke zu spielen, wo sie ihr Haar herablassen kann) war die Herzogin.

Alonzo.

Ihr wißt, wie er Euch liebt und seid verwundert,
Daß Euer Alonzo leidet, Kunigunde? —
Fragt, ob die Gemse leidet, wenn das Blut
Aus ihrer wunden Seite spritzen thut?
Wenn aus den Wolken stolze Adler fallen,
Wenn sie gehöret meiner Flinte Knallen.
Fragt, ob die Vögel nichts von Schmerzen wissen,
Wenn so in's Gras sie plötzlich beißen müssen.
Dann fragt ihn, ob er leidet, den die gift'ge Lanze
Getödtet hat von Eurer Augen Glanze!!!

(Er schwankt von der Wirkung des Giftes.)

Die Herzogin.

Alonzo liebt — Alonzo liebt! und wer
Ist die Geliebte? Seine Großmutter!!!
(Ihre Hoheit fällt in Ohnmacht.)

So wie Tom Bulbul habe ich noch nie Theater spielen sehen; Tom stößt abscheulich mit der Zunge an, und sprach die Stelle: Ihr wißt, wie er Euch liebt und seid verwundert! auf das Lächerlichste.

Miß Clapperclav sagt, daß er sehr hübsch gespielt habe und daß ich mich nur deßhalb über ihn lustig machte, weil ich neidisch sei und selbst gern eine Rolle gespielt hätte.

Ich und neidisch!

Aber von allen Gesellschaften, Festen, Pickeniks, Dejeuners, Soiréen, Conversationen und Dinerpartieen in unserer Straße kenne ich nichts Angenehmeres, als die Bankette bei Tom Fairfax, von denen dieser ungeheure Lebensmittel-Consument wöchentlich sieben gibt. Er wohnt in einem von den kleinen Häusern des alten Waddilowe-street-Quartiers, das lange schon erbaut war, ehe noch Pocklington-Square und Pocklington-Gardens und die Pocklington'sche Familie selbst auf dieser Welt erschienen war.

Tom hat zwar ein kleines Einkommen und wohnt in einem kleinen Hause, aber er setzt sich doch jeden Tag

seines Lebens zu einer Gesellschaft von zwölf Personen zu Tische nieder, und diese Zwölf bestehen aus Mrs. Fairfax, den neun Misses Fairfax und Master Thomas Fairfax, dem Sohne und Erben eines Jahreseinkommens von zwei und einem halben Pfennig.

Es ist Einem kaum möglich, zu einer solchen Familie zu gehen und mit ihr vorlieb zu nehmen, weil wir, wenn auch ein Gast stets willkommen ist, selbst Dreizehn am Tische sitzen und dies, wie man sagt, eine unglückliche Zahl ist. Dieses Uebel wird jedoch vorübergehen und ihm bald abgeholfen werden, wo dann die Familie allen Aussichten nach ohne den Gast aus dreizehn bestehen wird.

Mrs. Fairfax steht am frühen Morgen auf und schneidet von Sechs bis Acht Butterbrote, während welcher Zeit die Kinderstubenoperationen an den neun kleinen Grazien verrichtet werden. Wir sehen in diesem Augenblicke nur ein halbes Dutzend von ihnen, da die Uebrigen auf kleinen Stühlchen neben ihrer Mama sitzen.

Die Zwei zu beiden Seiten von Fairfax sind Zwillinge, die ihm ein seltenes Glück beschert hat, und er unterscheidet Nanny von Fanny nur durch einen um den Arm der Erstern gebundenen Faden. Die Vorderste mit dem Schürzchen ist Elisabeth, die Pathe der Miß Clapperclaw, welche sehr freundlich gegen die ganze Familie gewesen ist; die junge Dame mit den Locken ist durch die

feierlichsten Bande an den Schreiber Dieses geknüpft und es ist festgesetzt, daß wir einander heirathen, sobald sie so groß sein wird wie mein Stock.

Wenn seine Frau zeitig aufstehen muß, um Brot und Butter zu schneiden, so kann ich euch sagen, daß Fairfax auch bei Zeiten aus dem Bette kommt, um es zu verdienen. Er ist Commis in einer Regierungsexpedition, zu welcher Pflicht er sich täglich in der Frühe auf Schusters Rappen begibt und sich selbst Zweipennyomnibusse versagt.

Jedes Mal, wenn er zum Schuhmacher geht, muß er elf Paar Schuhe bestellen und kann es daher nicht bestreiten, die seinen zu schonen. Er lehrt den Kindern jeden Morgen Latein, und denkt bereits an die Zeit, wo Tom diese Sprache verstehen wird. Er arbeitet eine Stunde lang vor dem Frühstück im Garten. Wenn um drei Uhr seine Arbeit vorüber ist, so geht er nach Hause, wo er um Vier ankommt und seinen netten Rock mit einem alten Schlafrocke vertauscht — einem zerlumpten, aber ehrenwerthen Kleidungsstücke.

Was ist besser, sein alter Rock oder Johns nagelneuer? Was ist behaglicher und anständiger, das schwarze Sammetkleid der Mrs. Fairfax — welches sie schon seit zwölf Jahren bei den Gesellschaften in Pocklington-Square trägt und in dem sie, behaupte ich, wie eine Königin aus

sieht — oder die neue Robe, welche die Putzmacherin so eben der Mrs. Bumpsher gebracht hat und in die sie sich am Weihnachtstage zwängen wird?

Miß Clapperclav sagt, daß wir Alle so trefflich mit uns selbst zufrieden seien, daß kein Einziger von uns mit seinem Nächsten tauschen würde, und so ist Jeder, mag er nun reich oder arm, hoch oder niedrig sein, in unserer Straße etwa eben so glücklich, wie der Andere. —

Ende des zweiten Bandes.

Thackeray, William Makepeace,

Komische Erzählungen

Bd.: 2

Grimma [u.a.] 1851